



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Sanatorien und Neues Wohnen.
Der Einfluss von Lungentuberkulosesanatorien
auf den modernen Wohnbau“

Verfasserin

Barbara Steiner

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Mai 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kunstgeschichte

Betreuerin / Betreuer: Ao. Univ. - Prof. Dr. Petr Fidler

Erklärung

Ich erkläre hiermit, die vorliegende Arbeit selbstständig und unter Zuhilfenahme der angeführten Literatur verfasst zu haben.

Wien, Mai 2010

Barbara Steiner

1. Einleitung	7
1.1. Forschungslage	9
2. Tuberkulose und Hygiene	12
3. Lungentuberkulosebehandlung im Sanatorium	16
4. Was zeichnet ein Lungentuberkulosesanatorium aus?	18
4.1. Karl Turbans und Jaques Gros' Wettbewerbsprojekt für ein Lungentuberkulose- sanatorium.....	22
4.2. Thurgauisch- Schaffhausische Heilstätte.....	24
5. Die Werkbundausstelung in Stuttgart 1927	26
5.1. Die Weißenhofsiedlung	27
5.2. Die Wohnung (Film, Hans Richter)	29
5.2.1. Die Wohnhäuser von Le Corbusier und Pierre Jeanneret.....	30
5.2.2. „Licht, Luft, Sonne“	32
5.2.3. „die Verbindung mit der Natur“	34
5.2.4. „erschwingliche und menschenwürdige Wohnung - FÜR ALLE.“	36
5.2.5. Terrassenwohnhaus	37
5.3. Der Vergleich mit den Sanatorien	38
6. Befreites Wohnen	42
7. Die Interieurs des Neuen Wohnen im Vergleich mit den Lungentuberkulosesanatorien	45
7.1. Die Plakate für die Werkbundausstelung und der Film Hans Richters.....	46
7.2. Liegt der Ursprung des Neuen Wohnens in den Heilanstalten?	48
7.3. Die Stahlrohrmöbel	49
7.3.1. Die Kragstühle	51
7.4. Die Liegen	52

7.4.1. Mies van der Rohes „Multifunktionales Ruhemöbel“	53
7.4.2. Le Corbusier LC4.....	55
7.5. Alvar Aaltos Ausstattung für das Sanatorium Paimo und ihre Adaption für das moderne Wohnen.	56
7.6. Warum waren Ruhemöbel im Neuen Wohnen so populär?.....	60
8. Die CIAM	61
8.1. Die theoretischen Lösungen Walter Gropius' zur Wohnung für das Existenzminimum.	64
8.2. Das scheibenförmige Wohnhochhaus. Die praktische Umsetzung Walter Gropius' Ideen der Wohnung für das Existenzminimum	68
8.3. Das Wohnhochhaus Walter Gropius' im Vergleich mit den Lungentuberkulose- sanatorien.....	70
9. Exkurs: Die Bautätigkeit des „Roten Wien“ in der Zwischenkriegszeit und die Kritik am Sozialbau der Moderne.....	73
10. Der Neue Mensch und das Neue Wohnen oder die Architektur als Erzieher?	78
11. Zusammenfassung und Erkenntnisse	84
12. Abbildungen.....	88
12. 1. Abbildungsteil	88
12. 2. Abbildungsverzeichnis	120
13. Literaturverzeichnis	127
13.1. Selbstständige Literatur.....	127
13.2. Unselbstständige Literatur	131
14. Abstract.....	134
15. Lebenslauf	137

1. Einleitung

Inwiefern hatten die Lungentuberkulosesanatorien Auswirkungen auf das Neue Wohnen? Dieser Frage soll in der vorliegenden Arbeit nachgegangen werden.

Lungentuberkulose war eine weit verbreitete Krankheit deren Behandlung bis zur Einführung wirksamer Medikamente im Jahr 1954 am erfolgreichsten in Lungentuberkulosesanatorien durchgeführt werden konnte. Da die Anzahl derer die an Lungentuberkulose erkrankten groß war, wurde der Bau vieler Sanatorien nötig.

Eine Erkrankung an Lungentuberkulose wurde - so die Meinung der Ärzte gegen Ende des 19. Jahrhunderts – durch *ein ungünstiges Klima, ein seßhaftes Leben ohne Bewegung, schlechte Belüftung und einen Mangel an Tageslicht* begünstigt.¹ Daher baute die Therapie von Lungentuberkulose auf einer den Krankheitsrisiken gegensätzlichen Lebensweise auf. So wurde den Lungenkranken ein Aufenthalt in einem günstigen Klima mit gesunder Luft und viel Sonnenschein verschrieben. Die Kur selbst bestand hauptsächlich aus der sogenannten Licht-Luftkur, bei der der Patient mehrere Stunden am Tag an der frischen Luft verbrachte. Auch mäßige, der individuellen Leistungsfähigkeit entsprechende Bewegung wurde verordnet.

Für eine erfolgreiche Therapie brauchte man Gebäude, die auf diese abgestimmt waren. Da ausreichend Licht und Luft die wichtigsten Bausteine der Therapie waren, wurden die Bauten an diese Erfordernisse angepasst, indem man sie mit großzügigen Fensteröffnungen versah. Des weiterem brauchte man auch geeignete Plätze, an denen der Patient die Licht-Luftkur absolvieren konnte. So entstanden die für die Sanatorien typischen, tiefen, nach Süden hin ausgerichteten Loggien. Da es sich bei Lungentuberkulose um eine bakteriell übertragbare Krankheit handelt, musste das gesamte Gebäude so eingerichtet werden, dass es gründlich zu reinigen war. So setzte man anstelle einer repräsentativen Ausstattung auf eine

¹ FLINT August/WELCH William, *The Principles and Practice of Medicine*, 1881 (zit. nach) COLOMNA Beatriz, *Krankheit als Metapher in der modernen Architektur*. In: *Daidalos*, 64/1997, S. 61.

hygienische, mit glatten Oberflächen und schlichten, praktischen Formen. Durch diese der Funktion gemäßen Gestaltung und dem Verzicht auf alles Unnötige entstanden bereits um die Jahrhundertwende Sanatorien, die als protomodern bezeichnet werden können.

Die sogenannte Neue Sachlichkeit der 1920er und 1930er Jahre unterschied sich von den vorangegangenen Stilen durch ihre schlichte, einfache und funktionale Form.² Die Vereinfachung der Formensprache der Architektur baute auf den Errungenschaften der neuen Bautechniken und der neuen Materialien - wie beispielsweise Skelettbauweise, Stahlbeton etc. – auf. Wegen ihrer Möglichkeit zur Typisierung und Standardisierung gab man der neuen Bauweise den Vorzug. Mit Hilfe der neuen Bautechniken wollte man die Herstellungskosten der Gebäude minimieren, was in Zeiten allgemeiner wirtschaftlicher Not auch als dringend notwendig erachtet wurde. Jedoch konnte sich die sachlich schlichte Form nicht nur aus Kostengründen durchsetzen, sondern sie fand auch wegen ihrer Hygiene und den daraus resultierenden gesundheitlichen Vorteilen Anklang. Und genau hier stößt man auf die Ähnlichkeiten zwischen Sanatorien und den modernen Wohnbauten, die in der vorliegenden Arbeit behandelt werden sollen.

Zum Aufbau der Arbeit ist zu sagen, dass - nachdem dargelegt wird, was man unter Hygiene und Tuberkulosebehandlung verstand - innovativ gestaltete Lungentuberkulosesanatorien vorgestellt werden. Diese werden anschließend mit Beispielen aus dem modernen Wohnbau verglichen. Anhand der Vergleiche sollen die Gemeinsamkeiten der beiden Bautypen aufgezeigt werden. Aus der Vielzahl der Beispiele des Neuen Wohnens habe ich die Weißenhofsiedlung gewählt, die im Rahmen der Werkbundausstellung von 1927 in Stuttgart errichtet wurde. Neben der Architektur der Musterhäuser werden auch noch die Interieurs behandelt. Hierbei habe ich den Schwerpunkt auf die Stahlrohrmöbel gelegt. Des Weiterem

² (Anm.): Begriffe wie Funktionalismus, Futurismus, Konstruktivismus, Rationalismus, Neoplastizismus, Neues Bauen und Neue Sachlichkeit wurden für die sich abzeichnende internationale Architektur verwendet. Henry Hitchcock und Philipp Johnson führten 1932 für eine Ausstellung im Museum of Modern Art in New York den Begriff *international style* ein, der bis heute für diese Ära verwendet wird. (vgl.) ULMER Manfred/KURZ Jörg, Die Weißenhofsiedlung. Geschichte und Gegenwart, Stuttgart, 2006, S. 17f.

werden die Liegen (Chaiselongues) auf ihre Gemeinsamkeiten mit der Ausstattung der Sanatorien untersucht. Ferner werde ich die Ideen der *CIAM-Congrès Internationaux d' Architecture* vorstellen und sie hinsichtlich ihrer möglichen Beeinflussung durch die Sanatorien untersuchen. Hierbei werden vorrangig die Ideen Walter Gropius' für die Wohnung für das Existenzminimum behandelt. Als weitere Beispiele des sozialen Wohnbaus werden die Bauten des Roten Wiens kurz umrissen. Auch die Kritik am Wohnbau der Moderne findet in knapper Form Beachtung.

Abschließend möchte ich darauf hinzuweisen, dass die Gemeinsamkeiten zwischen den Sanatorien und dem modernen Wohnbau nicht erst in „nachmoderner“ Zeit besprochen wurden, sondern bereits in den 1920er Jahren. Die Angst vor Infektionskrankheiten nutzte man für Werbekampagnen für das Neue Wohnen. Hierbei bezog man sich ganz bewusst auf die vorbildliche Hygiene der Sanatorien und Krankenhäuser und brachte sie mit dem Neuen Wohnen in Verbindung.³ Mit der Übernahme der für die Sanatorien und Krankenhäuser entwickelten Hygienestandards für das moderne Wohnen, stellt sich die die Frage, ob das Wohnhaus nun in erster Linie eine Maschine für die Gesundheit geworden war? Dieser Frage soll am Ende der Arbeit nachgegangen werden.

1.1. Forschungslage

Die Frage, ob die Lungentuberkulosesanatorien als Vorbilder für den modernen Wohnbau fungierten, wurde von Paul Overy in der 2007 erschienenen Publikation *Light, Air and Openness* behandelt.⁴ Bereits 1929 machte Sigfried Giedion in seinem Manifest *Befreites Wohnen* die Sanatorien und Krankenhäuser zu Vorbildern des Neuen Wohnens.⁵ Da Giedions Schrift eine aus der Zeit stammende Publikation ist, werde ich mich in der Arbeit des Öfteren auf sie berufen. In diesem Zusammenhang wäre auch noch Andreas Vettors *Die Befreiung des Wohnens* aus

³ COLOMNA, Krankheit als Metapher (zit. Anm. 1), S. 62.

⁴ OVERY Paul, *Light, Air and Openness. Modern architecture between the wars*, London 2007.

⁵ GIEDION Sigfried, *Befreites Wohnen*, Berlin 1929.

dem Jahr 2000 zu nennen.⁶ Was den Vergleich zwischen Sanatorien und modernen Wohnbauten betrifft, so sind hierzu in den Jahren 1974 und 1988 Artikel der Zeitschrift *Archithese* erschienen.⁷ Des weiteren beschäftigte sich Margaret Campbell mit den Gemeinsamkeiten von Lungentuberkulosesanatorien und Neuem Wohnen.⁸

Was die Literatur zu den vorgestellten Lungentuberkulosesanatorien betrifft so, sind hier die Publikation Christof Küblers *Wider den hermetischen Zauber* aus dem Jahr 1997 und das 1982 von der *INSA-Inventar der neuen Schweizer Architektur* herausgegebene Werk zu nennen.⁹ Bezüglich der Anforderungen an die Lungentuberkulosesanatorien werde ich auf die 1896 von Karl Turban herausgegebenen *Normalien für die Erstellung von Heilstätten für Lungenkranke in der Schweiz* verweisen.¹⁰

Das Thema Hygiene und gesundes Wohnen wurde in der 1996 von Alexander Uitz publizierten Arbeit *Luftige sonnendurchflutete Räume* behandelt.¹¹ Überdies betreibt Anselm Wagner ein Forschungsprojekt an der TU Graz mit dem Thema *Reinheit und Schmutz. Ästhetische Kategorien im Zivilisationsprozess vom 18. bis 20. Jahrhundert*.¹²

⁶ VETTER Andreas K., Die Befreiung des Wohnens. Ein Architekturphänomen der 20er und 30er Jahre, Tübingen/Berlin 2000.

⁷ MOOS S. von, Wohnkollektiv Hospiz und Dampfer. Notizen zur Vorgeschichte Le Corbusiers „Unité d' habitation“. In: *Archithese* 12/1974 S. 30-41. MILLER Qunitus, Das Sanatorium Schatzalp. Ein Beispiel zwischen Klassizismus und englischer Wohnlichkeit in: *Archithese* (2/1988), S. 50-56.

⁸ CAMPBELL Margaret, From Cure Chair to *Chaise Longue*: Medical Treatment and the Form of the Modern Recliner, in: *Journal of Design History*, 4/1999, S. 327-343.

CAMPBELL Margaret, What Tuberculosis did for Modernism. The Influence of a Curative Environment on Modernist Design and Architecture, 2005.

<http://www.pubmedcentral.nih.gov/articlerender.fcgi?artid=1251640>

⁹ KÜBLER Christof, *Wider den hermetischen Zauber – Rationalistische Erneuerung alpiner Architektur um 1930*. Rudolf Gaberel und Davos, Chur 1997. *INSA – Inventar der neuen Schweizer Architektur* (Hg.), Biel, La Chaux-de-Fonds, Chur, Davos, Bern 1982.

¹⁰ TURBAN Karl, *Normalien für die Erstellung von Heilstätten für Lungenkranke in der Schweiz*, 1896

¹¹ UITZ Alexander, *Luftige sonnendurchflutete Räume*. Hygienische Konzeptionen gesunder Wohnarchitektur, Wien 1996.

¹² (Anm.:) „Die Arbeitshypothese des Forschungsprojektes besteht darin, dass die Entwicklung der körperlichen Hygiene die ästhetischen Vorstellungen in der Kunst und Architektur ab dem

Die Frage, was das Neue Wohnen ausmachte, behandle ich in der vorliegenden Arbeit entlang des Films *Die Wohnung* von Hans Richter. Zum Film erschien 2000 eine umfassende Publikation von Andreas Janser und Arthur Rüegg.¹³ Weiters sind der Katalog *Bau und Wohnung* von 1927 und Karin Kirschs Publikation *Die Weißenhofsiedlung* von 1987 zu nennen.¹⁴ Der Vergleich der Bauten der Weißenhofsiedlung mit den Lungentuberkulosesanatorien fand in der Literatur bislang kaum Beachtung.

Die von Walter Gropius im Rahmen der CIAM gehaltenen Referate *Die soziologischen Grundlagen der Minimalwohnung* und *Flach- Mittel- oder Hochbau?*, die ich in der Arbeit zitiere, wurden in der 1979 von Walter Steinmann herausgegebenen Publikation *CIAM Dokumente 1928-1939* veröffentlicht.¹⁵ Aus den zahlreich vorhandenen Werken über Walter Gropius' Œvre stütze ich mich hinsichtlich des Scheibenförmigen Wohnhochhauses hauptsächlich auf Sigfried Giedions Publikation *Walter Gropius Mensch und Werk*.¹⁶ Zum Thema Gemeinschaftswohnen erschien 1974 der bereits erwähnte Artikel *Wohnkollektiv Hospiz und Dampfer* in der *Archithese*. Auch in der 2007 erschienenen Publikation *100 Jahre Deutscher Werkbund* wurde auf dieses Thema eingegangen.¹⁷

Was die in der Arbeit behandelte Erziehung durch architektonische Maßnahmen betrifft, so stellt hierzu die 2007 erschienene Publikation von Tanja Poppelreuther

Klassizismus maßgeblich beeinflusst hat und zu einer Art „Habitus“ der Moderne geworden ist. Im Gegenzug stellt das Bekenntnis zu „Unreinheit“ und „Schmutz“ vom Informel über die Körperkunst der 60er und 70er Jahre bis zur „Abject Art“ der 80er und 90er Jahre eine vor allem politisch motivierte Gegenreaktion dar, die zu einer regelrechten „Schmutz-Ideologie“ geführt hat.“(vgl.)https://online.tugraz.ac.at/tug_online/fdb_detail.ansicht?cvfanr=F15142&cvorgnr=569&sprache=1

¹³ JANSER Andreas/RÜEGG Arthur, Hans Richter. *Die Neue Wohnung*, Baden 2001.

¹⁴ JOEDICKE Jürgen (Hg.), *Bau und Wohnung*, Faksimiledruck der im Jahr 1927 erschienen Originalausgabe, Stuttgart 1992. KIRSCH Karin, *Die Weißenhofsiedlung*. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987.

¹⁵ STEINMANN Martin (Hg.), *CIAM. Dokumente 1928-1939*, Basel/Stuttgart 1979.

¹⁶ GIEDION Sigfried, *Walter Gropius. Mensch und Werk*, Stuttgart, 1954.

¹⁷ MOOS von S., *Wohnkollektiv Hospiz und Dampfer*. Notizen zur Vorgeschichte Le Corbusiers „Unité d'habitation“. In: *Archithese* 12/1974 S. 30-41. NERDINGER, Winfried, *100 Jahre Deutscher Werkbund 1907-2007*, München/Berlin/London/New York, 2007.

Das Neue Bauen für den Neuen Menschen die Grundlage. Des Weiterem werden die Theorien Adolf Behnes und Sigfried Giedions herangezogen.¹⁸

2. Tuberkulose und Hygiene

Die Tuberkulose war im 19. und frühen 20. Jahrhundert zum „Schreckgespenst“ der Städte geworden. Der Höhepunkt der Tuberkulosefälle wurde in den Kriegsjahren des ersten Weltkriegs erreicht. Um die Krankheit einzudämmen, setzte man ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts eine Reihe von Maßnahmen, die sowohl die Aufklärung zur angemessenen Pflege der Wohnung und der Lebensführung umfassten, als auch eine Reihe von architektonischer und städtebaulicher Veränderungen mit sich brachten. Der überwiegende Teil dieser Maßnahmen wurde von der sogenannten Hygienebewegung initiiert, die im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer Fixgröße im Wohn- und Städtebau geworden war.

Die Hygienebewegung geht auf das Bestreben der Ärzte des ausgehenden 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück.¹⁹ Diese gründeten Vereine, die mittels Kampagnen den Menschen die Wohnungs- und Körperpflege näher brachten sowie Lobbying in Sachen gesunder Architektur und Städtebau betrieben. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts stießen immer mehr Berufsgruppen - Soziologen, Architekten, Städteplaner, Techniker usw. - zu den Hygienevereinen. In weiterer Folge bildete sich eine Kooperation zwischen Hygienikern und Kommunalpolitikern, sodass man von einer Gesundheitspolitik sprechen kann.²⁰ Mit dieser setzte man sich zum Ziel, die Gesundheit der großen Masse der Bevölkerung zu verbessern und stellte sich so dem Kampf gegen Schmutz,

¹⁸ BEHNE Adolf, *Neues Wohnen – neues Bauen*, Leipzig 1927. GIEDION, *Befreites Wohnen* (zit. Anm. 5) POPPELREUTER Tanja, *Das Neue Bauen für den Neuen Menschen. Zur Wandlung und Wirkung des Menschenbildes in der Architektur der 1920er Jahre in Deutschland*, Hildesheim/Zürich/New York, 2007.

¹⁹ (vgl.) MESEURE Anna/ TSCHANZ Martin/ WANG Wilfried (Hg.), *Architektur im 20. Jahrhundert*. Schweiz, München/London/New York, S. 99. WAGNER Anselm, *Die Moderne als Putzteufel*, Roger Fayets „Reinigungen“ und „Verlangen nach Reinheit oder Lust am Schmutz?“ In: *Kunstgeschichte Aktuell* 2/2004, S. 16.

²⁰ (vgl.) UITZ, *Luftige, sonnendurchflutete Räume* (zit. Anm. 11), S. 69f.

Krankheit, Armut und Elend. Armut, Elend, Schmutz und Krankheit bedingten einander. Dies war vor allem an den unhygienischen und schmutzigen Wohnungen der Arbeiter nachzuvollziehen. Die Wohnungsmisere spitzte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weiter zu, da der Zuzug in die Städte immens war und so Wohnraum knapp und extrem teuer wurde. Der knappe Wohnraum öffnete der Spekulation Tür und Tor, sodass eine riesige Anzahl so genannter Mietskasernen gebaut wurden. Beim Bau dieser Wohnhäuser stand der Profit und nicht die Gesundheit im Vordergrund. Die Mietshäuser wurden so gebaut, dass der zur Verfügung stehende Bauplatz maximal ausgenutzt wurde. Die Folge war, dass die Wohnhäuser so eng aneinander gebaut wurden, dass in die Wohnungen kaum Licht und Luft drang. Die hohen Mieten zwangen die Arbeiterfamilien auf engstem Raum ihr Auslangen zu finden und oft waren sie gezwungen, Bettgeher aufzunehmen. Durch das Bettgeherwesen wiederum sah man die Sittlichkeit der Familie gefährdet, da neben den Familienmitgliedern auch noch Fremde in einer Wohnung lebten. Diese höchst unhygienischen Bedingungen – zu viele Menschen auf zu engem Raum, kein Wasseranschluss in der Wohnung, die gemeinsame Nutzung einiger weniger Toiletten und der Mangel an Licht und Luft förderten die Ausbreitung von Infektionskrankheiten.²¹ Insbesondere Tuberkulose war in den Elendsquartieren stark verbreitet. Der Verbesserung dieser prekären Zustände widmeten sich eben die Hygieniker, wobei anzumerken ist, dass dies nicht aus reiner Nächstenliebe geschah. Denn vor allem fürchtete man einen volkswirtschaftlichen Schaden, der mit dem Verlust von Arbeitskräften durch die Krankheit einhergegangen wäre. Auch kann man von einem gewissen Selbstschutz ausgehen, denn Infektionskrankheiten kennen keinen Standesunterschied.

Als förderlich für die Verbreitung von Tuberkulose sah man die schlechte Belüftung sowie einen Mangel an Tageslicht an.²² Die Vermutung, dass das Sonnenlicht vor Infektionskrankheiten schützt, wurde mit der Entdeckung von Mikroorganismen als

²¹ (vgl.) KLIMECZEK Heinz- Josef, Die gesunde Wohnung – Die Genese der Reformbebauung vom 3. November 1925. Ein Beitrag zu den Grundlagen der sozialen Stadtentwicklung in Berlin, Diss. TU-Berlin, 2004, S. 19f.

²² (vgl.) COLOMNIA, Krankheit als Metapher (zit. Anm. 1), S.62.

Krankheitsüberträger naturwissenschaftlich abgesichert.²³ Am 24. März 1882 entdeckte Robert Koch den Erreger von Tuberkulose – das sogenannte *Mycobacterium tuberculosis*.²⁴ Weitere Untersuchungen brachten zum Vorschein, dass der Erreger zwar äußerst lange in einem trockenen, dunklen Milieu überleben kann – bis zu sechs Monaten – bei direkter Sonnenbestrahlung jedoch binnen wenigen Minuten bis zu einem Tag stirbt.²⁵ Diese Erkenntnis hatte große Auswirkungen auf den Wohn- und Städtebau, da nun der endgültige Beweis der Wichtigkeit von ausreichender Besonnung der Wohnungen erbracht worden war.

Die Bauordnungen wurden dahingehend novelliert, dass nun verstärkt Rücksicht auf eine ausreichende Besonnung der Wohnungen genommen wurde. So normierte man beispielsweise das Verhältnis zwischen Häuserhöhe und Straßenbreite.²⁶ Nun mussten, je nach Art und Lage des zu errichtenden Gebäudes, gewisse Helligkeitswerte gewährleistet werden. In weiterer Folge kam es zu einer Auflockerung der Verbauung. Des Weiterem legte man auch einen Wert für die maximale Bebauungsdichte – hiermit ist die maximale Bewohnerzahl für eine gewissen Fläche sowie das Verhältnis zwischen Baufläche und grüner Vegetation gemeint – fest. Da die natürliche Beleuchtung der Räume auch von der Größe und Anzahl der Fenster bestimmt wird, verankerte man auch hier eine Mindestfensterfläche – gemessen an der Raumgröße und Tiefe – in der Bauordnung. Des Weiterem variierte die Fenstergröße auch nach der Geschoßlage. Denn umso weiter unten sich ein Fenster befand, umso größer musste es sein.²⁷ Die aufgelockerte Verbauung und die Vergrößerung der Fensterflächen brachten auch eine Verbesserung der Belüftung der Wohnungen mit sich. Um den Luftaustausch weiter zu verbessern, bemühte man sich, für jede Wohnung einen

²³ (vgl.) UITZ, Luftige, sonnendurchflutete Räume (zit. Anm. 11), S. 53.

²⁴ (vgl.) NEURATH Wolfgang, Tuberkulosesanatorien in der zweiten Hälfte des 19. und am Beginn des 20. Jh., Dipl. Arb. Univ. Wien, 1991, S. 15.

²⁵ (vgl.) UITZ, Luftige, sonnendurchflutete Räume (zit. Anm. 11), S. 60.

²⁶ ebenda S 91.

²⁷ ebenda, S. 95-97.

künstlichen Durchzug (Querlüftung) zu erwirken, indem man an zwei gegenüberliegenden Seiten Fenster anordnete.²⁸

Weitere Forschungen an der Übertragung von Tuberkulose brachten hervor, dass der Ansteckungsstoff im Auswurf Tuberkulöser liegt. So wird die Krankheit entweder direkt - über die Tröpfchen beim Husten oder Niesen - oder indirekt - durch das Einatmen belasteten Staubs - übertragen.²⁹ Da nun Staub als eine potenzielle Gefahr einer Ansteckung erkannt wurde, legte man in weiterer Folge darauf wert, die Innenräume möglichst staubfrei zu halten. So kam es, dass die regelmäßige Pflege der Wohnung nun auch als eine Vorkehrung vor Infektionen betrachtet wurde, und so an Bedeutung gewann. Hier leisteten vor allem die Hygieniker Aufklärungsarbeit, in dem sie der Hausfrau die richtige Pflege des Haushalts näher brachten. Dem nicht genug, bekannte man sich auch vermehrt zu schlichten, glatten und einfachen Formen. Diese sollten den Reinigungsprozess der Wohnung möglichst nachhaltig und zeiteffizient gestalten. Die bürgerliche Wohnung mit ihren ziselierten Möbel, ihren schweren Vorhängen und Teppichen, ihren großen Ölgemälden und Nippes wurde fortan als unhygienisch betrachtet. In weiterer Folge gab man glatten, leicht zu reinigenden Einrichtungsgegenständen den Vorzug und entfernte alles Unnotwendige aus der Wohnung.³⁰

Die von den Hygienikern als Vermeidung von Krankheiten initiierte einfache Form wurde in weiterer Folge von den Architekten aufgenommen und um das Argument der Ästhetik erweitert. Dies ging so weit, dass letztlich das „Hygienische“ zum

²⁸ ebenda S. 106.

²⁹ ebenda S. 59.

³⁰ (Anm.:) Was man hiermit meinte, soll anhand eines Vorschlags für die Gestaltung eines Kinderzimmers dokumentiert werden. Das Kinderzimmer sollte nach Franz Schopf vor allem hell, gut zu lüften und leicht zu reinigen sein. Da die Reinigung – vor allem bei Ausbruch einer Infektion - sehr gründlich sein musste, mussten die Möbel so ausgeführt sein, dass sie nicht dabei kaputt gingen. Des weiterem hielt Franz Schopf fest: *Die Wände sind am leichtesten zu reinigen, wenn sie glatt ausgeführt sind – mit abgerundeten Ecken - und mit Email-Ölfarbe gestrichen sind. Die Email-Ölfarbe kann mit Seife und Bürste leicht gereinigt werden. Fenster, und Türrahmen sollen glatt an die Wand anschließen.* Als Fußboden sollte ein mit Ölfarbe imprägnierter Parkett verwendet werden. Von schweren, kaum zu reinigenden Teppichböden wurde hingegen abgeraten. SCHOPF Franz, *Die hygienische Kinderstube*, Wien 1897 S. 10-12 (zit. nach) UITZ, *Luftige, sonnendurchflutete Räume* (zit. Anm. 11), S 103.

ästhetisch Schönen wurde.³¹ Hierzu stellte Hermann Muthesius fest: *Das was sich in Deutschland in der Ausbildung des Krankenzimmers der grossen Klinik vollzog, die vollständige hygienische Durchbildung des Raumes, war in England ein allgemeiner Vorgang in der Ausbildung des Hauses und seines Inhalts.*³² Das Ideal Sanitär und die ästhetische Form bedingten einander.

Trotz aller Bemühungen der Hygieniker konnte das ursächliche Problem – die Wohnungsnot - vor dem ersten Weltkrieg nicht gelöst werden und spitzte sich nach dem Krieg noch weiter zu. Man erreichte zwar durch die Aufklärungskampagnen, Wohnungsinspektionen und Lobbyarbeit eine gewisse Linderung sowie eine Bewusstmachung der miserablen hygienischen Zustände, jedoch fehlte letztlich der politische Wille zum Bau von gesunden und für jedermann leistbaren Wohnungen. Dies sollte sich erst nach dem ersten Weltkrieg ändern. Die Sozialdemokratie gewann in vielen Städten- insbesondere in Wien – Einfluss auf die kommunale Wohnbaupolitik und förderte in weiterer Folge die Errichtung leistbarer, gesunder Wohnungen.³³

3. Lungentuberkulosebehandlung im Sanatorium

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts gab es keine medizinisch, wissenschaftlich, fundierte Behandlung von Lungentuberkulose. Den Kranken wurden Ruhekuren, spezielle Diäten, Abreibungen sowie Bäder verordnet und es kursierten „Wundermittel“ aller Art. Mit Erscheinen der Dissertation *Die chronische Lungenschwindsucht und Tuberculose der Lunge, ihre Ursache und ihre Heilung* von Hermann Brehmer im Jahr 1856 änderte sich die Therapie nachhaltig.³⁴ Brehmer

³¹ (vgl.) BERNDT Heide, Saubere Knappe Form. In: Werk. Bauen und Wohnen, 11/1991, S. 62.

³² MUTHESIUS Hermann, Stilarchitektur und Baukunst. Wandlungen der Architektur im XIX. Jahrhundert und ihr heutiger Standpunkt, Mülheim/Ruhr, S. 42f.

³³ (vgl.) BERNDT Heide, Saubere Knappe Form (zit. Anm. 30) S. 66.

³⁴ (vgl.) NEURATH, Tuberkulosesanatorien (zit. Anm. 23) S. 49. HÄHNER-ROMBACH Sylvelyn, Sozialgeschichte der Tuberkulose. Vom Kaiserreich bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs unter besonderer Berücksichtigung Württembergs, Stuttgart 2000, S. 144. BOCHALLI, Die arzneiliche Behandlung der Lungentuberkulose. In: Lung 3/ 1937, S. 15
<http://www.springerlink.com/content/u512603625705372/>

stellte klar, dass die Freiluft- Liegekur - hierbei musste der Patient mehrere Stunden an der frischen Luft liegen – die wirksamste Therapie sei. Weiters war er der Überzeugung, dass, wenn man mit der Kur Erfolge verbuchen will, der Arzt den Verlauf selber anordnen und überwachen muss. Daher entwickelte er die geschlossene Heilanstalt mit ihrer strengen Kurdisziplin. Schlafens- und Essenzeiten, Zeiten für die Liegekur, Dauer und Anstrengung der Spaziergänge etc. wurden streng geregelt.³⁵ Die Anliegen der Kur waren, durch Hygiene, Belehrung, Überwachung und festgelegte Tagesordnung eine auf die jeweilige Leistungsfähigkeit angepasste Lebensweise herbeizuführen bzw. zu erzwingen.³⁶ Der Erfolg der Behandlung - praktische Anwendung fand sie in dem von Hermann Brehmer geleiteten Sanatorium in Görbersdorf – gab ihm recht. Und so wurde die „Brehmerische Behandlungsmethode“ zum Standard.

1882 entdeckte Robert Koch den Erreger der Tuberkulose. Somit war sichergestellt, dass es sich bei Lungentuberkulose um eine bakteriell übertragbare Krankheit handelt. Kurz nach Entdeckung des Erregers war Koch davon überzeugt, rasch ein wirksames Medikament zu finden, was ihm jedoch nicht gelang, und so blieb die Behandlung im Sanatorium weiterhin die mit den höchsten Heilungschancen.³⁷

1902 führte Auguste Rollier die Heliotherapie bei der Behandlung von Lungentuberkulose ein.³⁸ Als Heliotherapie bezeichnet man eine medizinische Behandlung mit natürlichem Sonnenlicht. Hierbei wurde der Patient so oft und so lang wie möglich der direkten Sonne ausgesetzt. Dies machte man, da der Erreger nicht sonnenlichtresistent ist und man so eine etwaige Neuerkrankung verhindern wollte.

³⁵ (Anm.): Die Kurbehandlungen – so war Brehmer überzeugt - mussten rhythmisiert und geregelt sein. Mehrmalige üppige Nahrungszufuhr wechselte sich mit der Freiluft- Liegekur ab. Weiters waren Douchen, Massagen und Spaziergänge in dieses Grundschema der Kur eingepasst. (vgl.) NEURATH, Tuberkulosesanatorien (zit. Anm. 23), S. 77f.

³⁶ (vgl.) TURBAN Karl, Lebenskampf, Leipzig 1935, S. 40.

³⁷ (vgl.) Tuberkulose. Triumph und Niederlage des Robert Koch, FAZ Net, 22. August 2009 <http://www.faz.net/s/Rub8E1390D3396F422B869A49268EE3F15C/Doc~EDBF52F5CCDFC439EAFA20C45CC68153C~ATpl~Ecommon~Scontent.html>

³⁸ RÜTTIMANN B., Volkssanatorien in der Schweiz. In : Mosaik, 49/2000, S. 2823 <http://www.saez.ch/pdf/2000/2000-49/2000-49-1163.PDF>

Mit der Entwicklung eines wirksamen Antibiotikums im Jahre 1946 wurde die medikamentöse Behandlung möglich. Die Therapie im Sanatorium verlor dadurch ihre Bedeutung und wurde letztendlich eingestellt.³⁹ Viele der ehemaligen Sanatorien wurden zu Hotels, Krankenhäuser oder Erholungsheimen umgebaut.

4. Was zeichnet ein Lungentuberkulosesanatorium aus?

In diesem Kapitel wird das Lungentuberkulosesanatorium als ein eigens für die Therapie entwickeltes Gebäude vorgestellt. Die aus der Therapie kommenden Anforderungen und ihre architektonische Umsetzung werden einander gegenübergestellt und ihre Verknüpfung dargestellt. Abschließend werde ich dies anhand zweier innovativer Sanatoriumsbeispielen veranschaulichen.

Die wichtigste Maßnahme bei der Behandlung von Lungentuberkulose im Sanatorium war die Freiluft-Liegekur. Die Grundvoraussetzung, die Kur erfolgreich durchführen zu können, war das Vorhandensein frischer, reiner Luft. Daher konnte man die Sanatorien nicht an jeden beliebigen Ort errichten, sondern es mussten eine Reihe von heilklimatischen Voraussetzungen erfüllt werden. Auf Hermann Brehmer geht die Annahme zurück, dass es „immune“ Orte gibt. Immune war ein Ort dann, wenn es dort keine oder nur wenige Fälle von Lungentuberkulose in der heimischen Bevölkerung gab. An diesen speziellen Orten sollten die Lungentuberkulosesanatorien errichtet werden. Meist befanden sich diese in höheren Lagen und hatten gewisse klimatische Vorzüge – wie wenig Nebel, viel Sonne.

Die weiteren Anforderungen an die Standorte von Lungentuberkulosesanatorien waren einerseits die Meidung der Nähe größerer Städte und Industrieanlagen – wegen deren Staub, Russ und schädlichen Gasen - und andererseits die Lage an einer öffentlichen Landstraße. Denn damit die Luft rein und staubfrei ist und die größtmögliche Ruhe gewährt wird musste die Heilanstalt durch Bäume von der

³⁹ HÄHNER-ROMBACH, Sozialgeschichte der Tuberkulose (zit. Anm. 33), S. 76.

Straße getrennt werden.⁴⁰ Weiters musste das Grundstück groß genug sein, damit Raum für Garten und Hof vorhanden war. Auch musste das Terrain zur Anlegung ebener und sanft ansteigender Spazierwege geeignet sein.⁴¹

Mit der Einführung der strengen Kurregeln sind der Volksseuche Tuberkulose Disziplin, Hygiene und ein geschlossener, geordneter Sanatoriumsbetrieb entgegengestellt worden. Um diesen gewährleisten zu können, mussten Heilanstalten errichtet werden, die den Kurbetrieb möglichst reibungslos und effizient ermöglichten. Die wichtigsten Anforderungen an die Lungenheilstätten hielt der Arzt Karl Turban in seinen 1869 publizierten *Normalien für die Erstellung von Heilstätten für Lungenkranke* fest. Hierin schlug Turban eine Unterteilung der Gebäude in - Wirtschafts- und Verwaltungsräume, ärztliche Räume sowie Schlaf- und Aufenthaltsräume der Patienten - vor.⁴² Zwecks besserer Überschaubarkeit der Anlage, mussten die einzelnen Trakte miteinander verbunden sein und durften nicht - wie für Krankenhausbauten üblich - in freistehenden Pavillons untergebracht werden. Als Lösung schlug Turban eine Anlage mit Mitteltrakt und zwei stumpfwinkelig abgedrehten Seitenflügeln vor. Hierbei wären in einem Seitenflügel die männlichen und im anderen die weiblichen Patienten untergebracht gewesen.

Peter Dettweiler, ein Student und späterer Mitarbeiter von Hermann Brehmer, erweiterte die Brehmerische Behandlungsweise – die Frischluftliegekur - um Liegestuhl, Liegebett und Liegehalle. Diese Neuerungen publizierte er in *Die Behandlung der Lungenschwindsucht in geschlossenen Heilanstalten* und wandte sie in seinem Sanatorium in Falkenstein am Taunus an.⁴³ Liegehalle, Liegebett und Liegestuhl wurden bald darauf auch für andere Heilstätten übernommen.

⁴⁰ BREHMER Hermann, Die Therapie der chronischen Lungenschwindsucht. Weisbaden 1887, S. 257.

⁴¹ TURBAN, Normalien (zit. Anm. 10), S. 5 .

⁴² ebenda, S. 6 .

⁴³ DETTWEILER Peter, Die Behandlung der Lungenschwindsucht in geschlossenen Heilanstalten, Berlin 1880.

So hielt auch Karl Turban in den Normalien zur Erstellung von Heilstätten für Lungenkranke fest, dass das wichtigste Hilfsmittel zur Durchführung der Freiluftkur die Liegehalle [...] sei. Sie bildet den eigentlichen Tagraum der Kranken und muss deshalb so eingerichtet sein, dass sie von *morgens früh bis abends spät und von allen Kranken gleichzeitig benutzt werden kann. Dabei ist das Haupterfordernis möglicher Schutz vor Wind und Wetter bei sonniger Lage. Die Liegehalle muss mit einem Dache, einer Rückwand und Seitenwände versehen, nach vorne aber ganz offen sein [...]*⁴⁴ Je nach Größe und Ausstattung des Sanatoriums wurden ein- oder mehrgeschossige Liegehallen errichtet. Meist waren diese aus Holz gebaut (Abb. 1). Aber auch Gusseisen war im Einsatz (Abb. 2) Bis heute haben sich zahlreiche Fotografien erhalten, die die Kranken auf ihren speziellen Liegestühlen und –betten zeigen (Abb.3/4).

Da es sich bei Lungentuberkulose um eine bakteriell übertragbare Krankheit handelt, war Hygiene groß geschrieben. Das Leben der Kranken spielte sich in weitestgehend keim- und staubfreien, mit Frischluft angereicherten Räumen ab.⁴⁵ Um dies zu gewährleisten, musste das Interieur so ausfallen, dass eine gründliche Reinigung möglich war. Hierzu schrieb Karl Turban: *Wände, Decken und Türen müssen möglichst glatt sein, unter Vermeidung von Verzierungen, Hohlkellen u.s.w; Anstelle der in die Wand einspringenden, rechtwinkeligen Kanten und Ecken sind stumpfwinkelige oder ausgerundete zu setzen. Überall sollen Wände, Decken und Fussböden mit Ölstrich oder waschbarem Lack versehen, die Fußböden da, wo genügend Mittel vorhanden sind, mit Linoleum belegt werden, zumal in den Schlafzimmern.* Für das Interieur hielt Turban fest, dass alle Möbel waschbar sein mussten und dass die Polstermöbel abnehmbare und waschbare Bezüge haben mussten. Vorhänge und Teppiche waren mit Ausnahme kleiner Bettvorlagen zu vermeiden.⁴⁶ Für genügend Frischluft sorgten die großzügigen Fensteröffnungen. Meist hatte das Krankenzimmer zusätzlich ein Klappoberlicht zum Gang, damit eine Querlüftung möglich war.

⁴⁴ TURBAN, Normalien (zit. Anm. 10), S. 8f.

⁴⁵ BREHMER, Die Therapie der chronischen Lungenschwindsucht (zit. Anm. 39) S. 308.

⁴⁶ TURBAN, Normalien (zit. Anm. 10), S. 7.

Mit der Entdeckung des Erregers der Krankheit und dem Wissen dass das Bakterium bei direkter Sonneneinstrahlung schnell abgetötet wird, kam es zu weitem Veränderungen bei der Gestaltung von Sanatorien. Die hinreichende Besonnung der Krankenzimmer wurde ab sofort unerlässlich. Als Folge wurden die Krankenzimmer in Richtung Süden ausgerichtet und mit möglichst großen Fensteröffnungen versehen. So entstanden die für die Lungentuberkulosesanatorien typischen, langgestreckten, meist eintraktigen in Richtung Süden geöffneten Gebäude (Abb.1/10/12).

Die Einführung der Heliotherapie bedingte die Schaffung privater Freiluft-Liegeplätze auf den den Zimmern vorgeblendeten Loggien. Die Privatliegeplätze ermöglichten - im Gegensatz zu den Liegeplätzen in den gemeinsam genutzten Liegehallen - den Patienten sich freier zu zeigen. Dies war für die Behandlung wichtig, da möglichst der ganze Körper direkt von Sonnenstrahlen getroffen werden sollte. Auch die größere Ruhe auf den Privatloggien wurde von den Ärzten goutiert.

Was die Liegeveranda anbelangt, so musste diese tief genug sein, damit auch bettlägrige Kranke mitsamt ihren Betten hinausgeschoben werden konnten. So ergab sich für die Loggien eine Mindesttiefe von circa drei bis vier Metern.⁴⁷ Der Nachteil dieser Liegeveranden war, dass sie die dahinterliegenden Zimmer stark verschatteten. Ein Umstand der als nicht tragbar angesehen wurde und so die Planer vor große Herausforderungen stellte. Als Folge wurden die Zimmer - damit sie nicht zu dunkel ausfielen - an der Südseite auf voller Länge mit Fenstern und/oder Balkontüren versehen. So kam es in gestalterischer wie bautechnischer Hinsicht zu neuen Lösungen.

Zu guter letzt nutzte man auch die Dächer der Sanatorien für Liegeplätze. Hoch oben entstanden die sogenannten Solarien, die mit ihren sinnreichen Konstruktionen dem entblößten Körper genügend Schutz gaben ohne ihm die Sonne zu verdecken.⁴⁸ Wie diese Konstruktionen aussahen, sieht man anhand der

⁴⁷ INSA (zit. Anm. 9), S. 349.

⁴⁸ NEUMANN Eduard, Davos und seine Privatsanatorien, Bern 1917, S. 16-17.

Abbildung des 1910 von den Architekten Koch&Wiederanders errichteten Solariums des Waldsanatoriums (Abb.5).

4.1. Karl Turbans und Jaques Gros' Wettbewerbsprojekt für ein Lungentuberkulose-sanatorium

1902 entwickelte der Arzt Karl Turban und der Architekt Jacques Gros einen Entwurf für einen Wettbewerb für ein Lungentuberkulosesanatorium in England. Turban konkretisierte und präziserte mit diesem Projekt seine in den Normalien aufgestellten Anforderungen an eine Lungenheilstätte. In die Gestaltung des Gebäudes flossen die Neuerungen rund um die Heliotherapie ein. So legte Karl Turban fest, dass das Licht den breitesten Zutritt in alle Wohn- und Schlafräume der Patienten haben muss.

Das ganze Gebäude wurde so konzipiert, dass die Behandlung der Kranken möglichst leicht und effizient durchgeführt hätte werden können. Anhand des Grundrisses kann man die von Turban geforderte Funktionstrennung nach Wirtschaftsbau, medizinischem Bau und Patiententrakt erkennen (Abb.6). Über eine zentrale Halle sind die einzelnen Trakte miteinander verbunden. Die Patiententrakte –einer für Frauen und einer für Männer – sind in den abgeknickten Flügeln untergebracht. In deren Mitte befindet sich der medizinische Trakt, dessen Behandlungsräume wiederum nach Geschlecht getrennt waren. Dazwischen liegt die Halle an die in einem rechten Winkel der Eingangsbereich der Speisesaal und die Küche anschließen (Abb. 6). Das Arzthaus ist an den Frauentrakt angebaut. Anhand der Perspektivdarstellung erkennt man, dass die Krankentrakte mit vier und der medizinische Trakt mit zwei Geschoßen konzipiert waren (Abb. 7). Zu den Fronten hielt Turban fest, dass diese *gefällig jedoch ohne Luxus* zu gestalten sind.⁴⁹ Dies ist als Kompromiss zwischen der schlichten Gestaltung eines Zweckbaus und der Überzeugung Turbans, dass ein allzu nüchternes Gebäude dem Kranken den Eintritt in die Anstalt erschwert, zu verstehen.

⁴⁹ (vgl.) TURBAN Karl, Tuberkulosearbeiten 1890-1909, Davos 1909, S. 226.

Was die Gestaltung der Liegeplätze betrifft, so war Karl Turban ein Gegner der damals in Mode gekommenen, dem Zimmer vorgelagerten Privatliegeveranden. Zum einen hielt er diese für überflüssig und zum anderen lehnte er sie ab, da sie die dahinterliegenden Krankenzimmer verschatteten. Der Großteil der Liegeplätze wäre in Liegehallen unweit des Haupthauses untergebracht gewesen (Abb. 6). Die für sechs bis zehn Personen ausgelegten Liegehallen von Turban/Gros hätten sich von den üblichen Hallen darin unterschieden, dass sie mit einem Drehmechanismus ausgestattet gewesen wären. Dieser hätte eine Ausrichtung nach dem Sonnenstand ermöglicht.⁵⁰ Für die in ihrer Mobilität eingeschränkten Patienten wären Liegeplätze in den an die Krankentrakte angebauten Liegehallen geplant gewesen (Abb. 6). Wobei es Turban wichtig war, dass die Liegehallen nicht an Aufenthaltsräume angebaut werden, sondern lediglich an Garderoben oder Treppenhäuser.

Jedoch verzichtete man beim Wettbewerbsentwurf nicht gänzlich auf die Privatliegeflächen. Anhand einer sinnreichen Fensterkonstruktion konnte man - mit nur wenigen Handgriffen - das Krankenzimmer in eine Loggia verwandeln. Wie diese ausgesehen hätte, erkennt man anhand der Abbildungen (Abb. 8/9). Auf der Abbildung des Krankenzimmers sieht man, dass beinahe die ganze Außenwand aus einer in bewegliche Segmente unterteilten „Glaswand“ besteht. Die „beliebig verstellbare Fensterwand“, wäre bis auf einige schmale, vertikale, eiserne Schienen völlig nach der seitlichen Wand wegklappbar gewesen.⁵¹ Je nach Witterung hätte man auch nur einzelne Fensterelemente öffnen können.

Für die Einrichtung der Zimmer hatte Turban gefordert, dass die Möbel hygienisch und komfortabel zugleich sein sollten. In gestalterischer Hinsicht schwebten ihm einfache, glatte aber hübsche Formen vor. Die Möbel, die man auf den Wettbewerbsentwurf erkennt, wären aus Eisen gefertigt und mit weißen Lack überzogen gewesen.⁵²

⁵⁰ (vgl.) KÜBLER, Wider den hermetischen Zauber (zit. Anm. 9), S. 41.

⁵¹ (vgl.) KÜBLER, Wider den hermetischen Zauber (zit. Anm. 9), S. 40f. MILLER, Das Sanatorium Schatzalp (zit. Anm. 7), S. 52.

⁵² MILLER, Das Sanatorium Schatzalp (zit. Anm. 7), S. 51.

4.2. Thurgauisch- Schaffhausische Heilstätte

Die Thurgauisch-Schaffhausische Heilstätte – vormals Queen Alexandra Sanatorium – wurde 1906-1909 von den Architekten Pflughard&Haefeli unter Mitarbeit von Robert Maillart errichtet (Abb. 10).⁵³ Der aus einem erhöhten Mitteltrakt und zwei stumpfwinkelig anschließenden Seitentrakten bestehende Bau war – wie für Lungentuberkulosesanatorium üblich – nach der besten Besonnung ausgerichtet; daher die beiden leicht abgedrehten Flügel. Der Bau wurde aus Stahlbeton errichtet und mit einem Flachdach gedeckt. Bei der Thurgauisch-Schaffhausischen Heilstätte entschied man sich – im Gegensatz zum Wettbewerbsentwurf von Turban/Gros – zur Errichtung von privaten Liegeveranden. Selbstverständlich galt die Auflage, dass die Zimmer trotz Loggien möglichst wenig verschatten, auch für Pflughard&Haefeli. Die Architekten fanden für dieses Problem eine wegweisende Lösung. Mit Hilfe des Ingenieurs Robert Maillart entwickelten sie Veranden, die beinahe ohne Stützen auskamen. Dies gelang ihnen, indem sie die Veranden – durch das Auskragen der Decken - selbsttragend gestalteten⁵⁴ (Abb. 11).

Um den Unterschied zur bisherigen Loggiengestaltung zu veranschaulichen, möchte ich die Thurgauisch-Schaffhausische Heilstätte mit dem 1899-1900 ebenfalls von Pflughard&Haefeli errichteten Sanatorium Schatzalp vergleichen (Abb. 11/12). Der größte Unterschied zwischen den Liegeveranden besteht darin, dass die der Schatzalp als „eigenständige Anbauten“ dem Hauptbau vorgeblendet wurden (Abb. 13). Weiters fällt auf, dass die Fassade der Thurgauisch-Schaffhausischen Heilstätte wesentlich schlichter als die der Schatzalp - mit ihrer Gliederung in Mittel- und Seitenrisaliten, ihren Segmentgiebel, Ädikulen etc. - ist.

Die Entwicklung der schlichten Fassaden zeichnete Erwin Poeschel in seiner Publikation *Neue Architektur in Davos* von 1930 folgendermaßen nach: Durch die

⁵³ (vgl.) INSA (zit. Anm. 9), S.404. KÜBLER, Wider den hermetischen Zauber (zit. Anm. 9) S. 44. GIEDION, Befreites Wohnen (zit. Anm.5), Abb. 63-65. GIEDION Siegfried, Raum Zeit Architektur. Die Entstehung einer neuen Tradition, Zürich 1992, S. 222.

⁵⁴ MILLER, Das Sanatorium Schatzalp (zit. Anm. 7), S. 52.

Liegeveranden wurden die *Möglichkeiten einer Gliederung der Fassade, die nur ästhetischen Zwecken dient, sehr reduziert, denn die Forderung nach einer Gleichwertigkeit der Loggien, die Notwendigkeit, sie nach einem von den Betten und den Liegestühlen aufgestellten Massstab anzulegen, verhinderte immer mehr ein Rhythmisieren durch Variieren der Grösse, und da man alles zu vermeiden hatte, was eine unnötige Beschattung hervorrief, musste man auch auf eine Modellierung der Fassade durch Ein- und Ausprünge, durch Risalite oder Eckpylonen allmählich verzichten. So wurde der Umriss immer strenger, die Front aber immer freier und gelöster, umsomehr, als eine entwickeltere Betontechnik nun auch kühnere Konstruktionen zuließ und es möglich macht, die schattenwerfenden Stützen wegzulassen.*⁵⁵

Die Thurgauisch-Schaffhausische Heilstätte hatte diese Entwicklung durchgemacht und wurde so zu einem (proto)modernen Gebäude. Paul Overy sagte über die Thurgauisch-Schaffhausischen Heilstätte: „The Sanatorium was one of the earliest large-scale reinforced-concrete buildings in Europe, designed in a stripped minimal “proto modernist” style with very little decoration, and featured generous terrace-like balconies where patients could receive fresh-air and sunlight treatment lying on beds or recliners.”⁵⁶

1926 wurde die Thurgauisch-Schaffhausische Heilstätte von Rudolf Gaberel um das Solarium auf dem Dach erweitert.⁵⁷ Der Aufbau besteht lediglich aus wenigen schlanken Stützen, die ein Flachdach tragen (Abb. 11).

Als Hans Castorp – die Hauptfigur in Thomas Manns *Zauberberg* – auf dem Weg zum Sanatorium Berghof war, stach ihm ein *langgestrecktes Gebäude mit Kuppelturm, das vor lauter Balkonlogen von weitem löchrig und porös wie ein Schwamm* wirkte ins Auge.⁵⁸ Als er kurz darauf sein Zimmer betrat, erschien es ihm *mit seinen praktischen Möbeln, seinen weißen, starken, waschbaren Tapeten,*

⁵⁵ POESCHEL Erwin, Neue Architektur in Davos. In: Davoser Revue 6 /1930 S. 36f.

⁵⁶ OVERY, Light, Air and Openness (zit. Anm. 4), S. 25.

⁵⁷ KÜBLER Christof, Davos, die Sonnenstadt im Hochgebirge, wider dem „hermetischen Zauber“. In: Archithese, 6/1986, S. 34.

⁵⁸ Thomas MANN, Der Zauberberg, Frankfurt am Main, 2007, S. 17.

seinem reichlichen Linoleum- Fußbodenbelag [...] als heiter und friedlich. Von seinem „sanatoriumserfahrenen“ Vetter erfuhr er, dass *strengste Sauberkeit* [der Zimmer,] *eine Grundbedingung* sei.⁵⁹ So machte der aufmerksame Hans Castorp am Tag seiner Ankunft die wichtigsten Merkmale der Sanatoriumsarchitektur aus: Licht, Luft, Hygiene.

Diese drei Punkte waren nicht nur für die Sanatorien von Bedeutung, sondern auch für den modernen Wohnbau. Denn auch hier wollte man anhand von licht- und luftdurchfluteten, hygienischen Räumen Infektionskrankheiten außen vor halten. So gesehen handelt es sich sowohl bei den Lungentuberkulosesanatorien als auch beim modernen Wohnbau um Kinder der selben Eltern.

5. Die Werkbundausstellung in Stuttgart 1927

Die Werkbundausstellung in Stuttgart die unter dem Titel *Die Wohnung* stattfand, bestand insgesamt aus vier Teilen. Der wichtigste Teil der Ausstellung war die sogenannte *Weißenhofsiedlung*. Hierbei verwirklichten achtzehn Architekten anhand eigener Projekte ihre Ideen zum zeitgemäßen Wohnungsbau. In den Ausstellungshallen der *Internationalen Plan- und Modellausstellung neuer Baukunst* wurden anhand von Plänen, Fotos und Modellen zeitgenössische Beispiele des Wohn- Industrie- und Geschäftsbaus aus insgesamt zehn Ländern gezeigt. In der Gewerbehalle waren der Ausstellungsteil *Die Einrichtung des Hauses* mit den Schwerpunkten Ausbau, Wohnungs-, Wirtschafts-, Hygieneeinrichtungen und rationelle Haushaltsführung eingerichtet. Weiters gab es ein sogenanntes Versuchsgelände, das Informationen über Baumaterialien, Konstruktionsmethoden, Baumaschinen und Fertighäuser bereit hielt.

⁵⁹ ebenda S. 21.

5.1. Die Weißenhofsiedlung

„Man könne einen Menschen mit einer
Wohnung genauso gut töten, wie mit einer Axt!“

Heinrich Zille⁶⁰

Dieser Ausspruch Heinrich Zilles sollte für die Weißenhofsiedlung keine Gültigkeit mehr haben. Daher bemühte man sich mit dem Bau der der Weißenhofsiedlung um die Erstellung gesunder und leistbarer Wohnungen. Es entstanden insgesamt sechzig Wohneinheiten, mit deren Bau man die gezielte Förderung experimentieller Konstruktionsverfahren und moderner Baumaterialien anstrebte. Der Grund hierfür war, dass die Produktionskosten für den meist von Genossenschaften oder Gemeinden finanzierten Massenwohnungsbau – für den die Weißenhofsiedlung letztlich das Musterbeispiel war – gesenkt werden mussten.

Jedoch ging es beim Bau der Mustersiedlung, wie schon Mies van der Rohe im Programm zur Weißenhofsiedlung mit den Worten – Das Problem der Rationalisierung und Typisierung ist nur ein Teilproblem. Rationalisierung und Typisierung sind nur Mittel, und dürfen niemals Ziel sein. – klarstellte, nicht ausschließlich um die neue Konstruktionsmethoden, sondern um die Schaffung neuer Lebensformen.⁶¹ So setzte man sich beim Bau der Mustersiedlung zum Ziel, eine Vielfalt von Haustypen – Einfamilienhäuser, Reihenhäuser, Mehrfamilienhäuser – zu errichten, um so den unterschiedlichen Bedürfnissen der Bewohner gerecht zu werden. Des weiteren musste man, da die Probleme der Neuen Wohnung in der veränderten materiellen, sozialen und geistigen Struktur der Zeit wurzelten, den bislang üblichen Wohnbau hinter sich lassen und neue Wohnformen sowie eine neue Formensprache entwickeln.⁶²

⁶⁰ ZILLE Heinrich (zit. nach) ULMER/KURZ, Die Weißenhofsiedlung (zit. Anm. 2) S. 11.

⁶¹ MIES VAN DER ROHE Ludwig, Werkbund- Ausstellung die Wohnung- Amtlicher Katalog, Stuttgart 1927 (zit. nach) JOEDICKE Jürgen/ PLATH Christian, die weißenhofsiedlung. stuttgart, Stuttgart, 1984, S. 12.

⁶² MIES VAN DER ROHE Ludwig, Werkbund- Ausstellung die Wohnung- Amtlicher Katalog, Stuttgart 1927 (zit. nach) ULMER/KURZ, Die Weißenhofsiedlung (zit. Anm. 2), S. 11.

Aus dem Protokoll des Gemeinderats vom 16. Oktober 1925 geht folgendes zur Weißenhofsiedlung hervor: Hinsichtlich der künstlerischen Seite des Entwurfs weist der Berichterstatter darauf hin, daß die modernsten Bestrebungen auf dem Gebiet des Städtebaus und der Wohnform hier zum Ausdruck gebracht werden sollen. In städtebaulicher Hinsicht werde angestrebt, mit der herkömmlichen Weise der Aneinanderreihung von Bauten zu brechen und die Baukörper in eine starke, räumliche, bewegte, nicht mehr gleichförmige und ruhige Beziehung zueinander bringen. Diese Betonung der bewegten Linie führte in dreidimensionaler Richtung zu einer abstrakten, nach allen Seiten gleichartigen Form des einzelnen Hauskörpers, also zur Form des Würfels. *Schräge Flächen, wie Dächer im seitherigen Sinne, würden den angestrebten Ausdruck störend beeinflussen. Das Fehlen des Daches sei das Charakteristische an dieser Bauweise, die mit jeder Überlieferung breche und durch ihre abstrakte Form als internationale Kunst bezeichnet werden müsse.*⁶³

Die Häuser der Weißenhofsiedlung wurden nicht wie üblich parallel zur Straße aneinandergereiht oder in Zeilenbauweise senkrecht dazu konzipiert, sondern sie wurden versetzt zueinander angeordnet (Abb. 14/15). Mit ihren Vor- und Rücksprüngen folgten sie zwanglos dem Verlauf der Straße.⁶⁴ Mit diesen Maßnahmen wollte man verhindern, dass ein Haus dem andern die schöne Aussicht ins Tal verstellt. Damit jedem Haus eine Grünfläche zugeteilt werden konnte und sich die Häuser nicht gegenseitig verschatten, war die Bebauung des Grundstücks stark aufgelockert. Auch die Ausrichtung der Hauptfronten in Richtung der Sonne war ein Kriterium.⁶⁵

Was die Gestaltung der Häuser betrifft, so hatten die geladenen Architekten freie Hand. Lediglich der oben genannte Bebauungsplan sowie die Verwendung eines

⁶³ Auszug aus dem Protokoll der Bauabteilung des Gemeinderats vom 16. Oktober 1925, Stadtarchiv Stuttgart (zit. nach) VEGESACK Alexander, Mies van der Rohe. Möbel und Bauten in Stuttgart, Barcelona, Brno, Weil am Rhein, 1998, S. 138.

⁶⁴ (vgl.) JOEDICKE / PLATH, die weißenhofsiedlung. stuttgart (zit. Anm. 60), S. 9.

⁶⁵ (vgl.) JOEDICKE Jürgen, Weißenhofsiedlung Stuttgart, Stuttgart, 1989, S. 22.

Flachdaches wurden von Ludwig Mies van der Rohe, dem Leiter der Weißenhofsiedlung, vorgegeben.

5.2. Die Wohnung (Film, Hans Richter)

Der Film *Die Wohnung* von Hans Richter sollte ursprünglich zeitgleich mit der Stuttgarter Werkbund- Ausstellung von 1927 gezeigt werden. Erst 1930 wurde er mit Unterstützung des Schweizer Werkbundes fertig gestellt und vorgeführt.⁶⁶ Der Film war gewissermaßen als Werbung für das Neue Wohnen gedacht und behandelt dieses auf sehr einschlägige, plakative teils ironische Art.

In der ersten Einstellung sieht man eine Sonnenblume, die sich in Zeitrafferaufnahmen durch das hereinbrechende Sonnenlicht aufrichtet (Abb. 16). In der darauf folgenden Sequenz erscheint in großen Lettern: *Licht-Luft-Sonne – bedingen das Leben* (Abb. 17). In der nächsten Szene sieht man in einem Hinterhof spielende Kinder – und gleich darauf als Kontrastprogramm - ein in der Wiese liegendes Kleinkind (Abb. 18/19). Darauf folgt die Aussage *Mauern engen das Leben ein* (Abb. 20).⁶⁷ Zur Veranschaulichung dienen trostlose Hinterhöfe und eine verdorrte Sonnenblume in einem Blumentopf (Abb. 21/22).

Gegen Ende des Films heißt es „...*Licht, Luft, Sonne...*“ - es folgen Aufnahmen neuartiger, großflächiger Fensterkonstruktionen, auf einer Dachterrasse spielende Kinder sowie ein auf einer Dachterrasse in der Sonne liegender Mann, der ein Buch liest (Abb. 23-27) -und „...*Verbindung mit der Natur...*“ – es folgen Ausblicke von (Dach)terrassen auf die Landschaft sowie eine Erdgeschoßaufnahme der auf Piloten errichtete Maison Cook von Le Corbusier .– schaffen die „...*erschwingliche und menschenwürdige Wohnung.../ FÜR ALLE*“⁶⁸ (Abb. 28-32).

⁶⁶ (vgl.) JANSER/RÜEGG, Hans Richter. Die neue Wohnung (zit. Anm. 13), S. 17.

(Anm.): Da der Inhalt des Films - bis auf einige Ergänzungen mit Architektur- und Designbeispielen des Schweizerischen Werkbundes - beibehalten wurde, kann er für die Werkbundaustellung in Stuttgart herangezogen werden.

⁶⁷ JANSER/RÜEGG, Hans Richter. Die neue Wohnung (zit. Anm. 13), S. 29

⁶⁸ ebenda S.110- 120.

Im folgenden Text werde ich überprüfen, ob und wie die Aussage des Films *Die Wohnung* von Hans Richter - ...*Licht, Luft, Sonne...* [und] ...*Verbindung mit der Natur...* [schaffen die] ...*erschwingliche und menschenwürdige Wohnung...*/ *FÜR ALLE*. – bei den Häusern der Weißenhofsiedlung umgesetzt wurde.⁶⁹

5.2.1. Die Wohnhäuser von Le Corbusier und Pierre Jeanneret

Le Corbusier stand der traditionellen Architektur sehr kritisch gegenüber und bemühte sich stark um die Etablierung einer neuen Bauweise, die der neuen Lebensweise des Menschen gerecht werden sollte. Dazu hielt er folgendes fest: *Wir sind unglücklich: wir wohnen in Häusern, die unwürdig sind, weil sie unsere Gesundheit und unsere Moral untergraben. Wir sind sesshafte Wesen geworden, nun zehrt uns das Haus in unserer Unbeweglichkeit wie Schwindsüchtige auf. Man wird bald allzu viele Sanatorien brauchen.*⁷⁰

Gemeinsam mit den Wohnhäusern der Weißenhofsiedlung brachten Le Corbusier und Pierre Jeanneret das Manifest *Fünf Punkte zu einer neuen Architektur* heraus. Hiermit wollten sie einen Gegenpol zu den herkömmlichen Ziegelhäusern schaffen, die ihrem Verständnis nach feucht, dunkel und mit zugigen Dachstuben ausgestattet waren.⁷¹

Fünf Punkte zu einer neuen Architektur

1. Die Pfosten
2. Die freie Grundrissgestaltung
3. Die freie Fassadengestaltung
4. Das Langfenster

⁶⁹ ebenda S.110- 120.

⁷⁰ HILDEBRANDT Hans (Hg.), Le Corbusier, Kommende Baukunst, Stuttgart/Berlin/Leipzig, 1926, S. 6.

⁷¹ (vgl.) CURTIS William J.R, Le Corbusier. Ideen und Formen, Stuttgart 1987, S. 80.

5. Die Dachgärten⁷²

Die Fünf Punkte bedingten einander und brachten, jeder für sich, Vorteile. Da das Pfostensystem die Zwischendecken trug und bis zum Dach reichte, stellte es das Tragwerk des Hauses dar. So war man sowohl bei der Fassadengestaltung als auch bei der Gestaltung der Innenräume völlig frei. Da man nun die Dimensionierung und Platzierung der Fensteröffnungen völlig frei wählen konnte, war es möglich die Spannweite der Fenster drastisch zu erhöhen und so das sogenannte Langfenster zu etablieren. Ein weiterer Vorteil der neuen Bauweise war, dass, da das Haus aufgeständert wurde, der Platz unter dem Haus für Verkehrs- oder Grünflächen zur Verfügung stand.

Was die beiden Musterhäuser der Weißenhofsiedlung betrifft, so wurden diese gemäß der *Fünf Punkte* errichtet. Das Einfamilienhaus zeichnet sich vor allem durch seine offene Grundrissstruktur sowie den zur Hälfte zweigeschossigen Hauptraum aus (Abb. 33/34). Auf der Galerie des Hauptraums befinden sich Ankleide, Bad und Schlafzimmer (Abb. 34).

Das Doppelwohnhaus⁷³ (Zweifamilienhaus) befindet sich gleich neben dem Einfamilienhaus (Abb. 35/36). Bei diesem Musterhaus stellten die beiden Architekten die variable Nutzung der Wohnräume in den Vordergrund. Der Besucher konnte in der einen Haushälfte die Einrichtung des Hauses bei Tag und in der andern die bei Nacht sehen (Abb. 37-39).⁷⁴ Anhand des Tag- Nacht- Vergleichs wurde die Wandlungsfähigkeit des Hauses, die auf die Etablierung des freien Grundrisses zurückgeht, auf anschauliche Weise demonstriert. Des weiterem

⁷² Le Corbusier und Pierre Jeanneret, Fünf Punkte zu einer neuen Architektur (zit. nach) JOEDICKE, Bau und Wohnung (zit. Anm. 14), S. 27f.

⁷³ (vgl.) POMMER Richard/ OTTO Christian F., Weissenhof 1927 and the Modern Movement in Architecture, London 1991, S. 86. MUNKERT Christa, Leben im Museum. Das Doppelwohnhaus von Le Corbusier in der Weißenhofsiedlung in Stuttgart, Stuttgart 2002, S. 5.

⁷⁴ Das Wohnen wurde in zeitlich gestaffelte Phasen zerlegt. Die festen Einbaumöbel (Schränke) beherbergten tagsüber die Betten. Dies hatte den Vorteil, dass am Tag ein großer Wohnraum zur Verfügung stand. Damit man die Schlafräume separieren konnte, war es möglich, den Wohnraum mittels Schiebewände zu unterteilen. (Vgl.) ADLBERT Georg (Hg.), Le Corbusier/Pierre Jeanneret. Doppelhaus in der Weißenhofsiedlung Stuttgart. Die Geschichte einer Instandsetzung, Stuttgart/Zürich, 2006, S. 47-52. MUNKERT, Leben im Museum (zit. Anm. 72), S. 5.

gelang es den beiden Architekten, anhand der übergreifenden Raumfunktionen (aus dem Wohnzimmer wurde ein Schlafzimmer und umgekehrt), großzügige Räume auf kleiner Grundfläche zu schaffen.

5.2.2. „Licht, Luft, Sonne“

Nun werde ich auf den Punkt des Films Hans Richters *Licht, Luft Sonne* zurückkommen und wie angekündigt die Umsetzung dieser Forderungen anhand der Bauten der Weißenhofsiedlung zeigen.

Das Einfamilienhaus Le Corbusiers und Pierre Jeannerets weist im Süden Fensteröffnungen auf, die beinahe die gesamte Südwand einnehmen (Abb. 36). Das Doppelwohnhaus wiederum hat Fensterbänder, die die gesamte Länge der Ostfassade umfassen (Abb. 40). Aus der Beschreibung der *Fünf Punkte zu einer neuen Architektur* geht zu den Langfenstern hervor: *Die Pfosten bilden mit den Zwischendecken rechteckförmige Fassadenöffnungen, durch welche Licht und Luft reichlich eintreten. Das Fenster reicht von Pfosten zu Pfosten. Es wird somit ein Langfenster.*⁷⁵ Die Verwendung von Langfenstern war dahingehend interessant, da sie eine bis zu achtmal stärkere Belichtung des Raumes gewährleisteten.

Die Wohnhäuser Le Corbusiers und Pierre Jeannerets sind jedoch nicht die einzigen Gebäude der Weißenhofsiedlung, wo Fensterbänder zur Anwendung kamen. So findet man diese beispielsweise auch bei Ludwig Mies van der Rohes Wohnhausblock (Abb. 41). Anhand der Abbildung der Fassade stellt man fest, dass hier drei Fensterflügel zusammengefasst ein Langfenster ergeben. Zwischen diesen „Dreierfenster“ befindet sich lediglich ein schmaler Mauerstreifen bevor das nächste Fenster anschließt. Nach jeweils zwei dieser Fensterblöcke folgt ein um ein Element größeres Fensterband, in dessen Mitte sich eine Balkontüre befindet. Durch diese Rhythmisierung gliedert Mies van der Rohe die schlichte Fassade und löst sie in horizontale Bänder aus Fenstern und Mauerwerk auf. Zu dieser

⁷⁵ (vgl.) Le Corbusier und Pierre Jeannert, *Fünf Punkte zu einer neuen Architektur* (zit. nach) JOEDICKE, *Bau und Wohnung* (zit. Anm. 14), S. 27f.

Gestaltung meinte Paul Overy: "Mies's block was designed to give all rooms in the apartments maximum light and fresh air by means of wide windows and cross ventilation."⁷⁶ Auch die von Jacobus Johannes Pieter Oud gestalteten Reihenhäuser weisen Langfenster auf (Abb.42). Das Einfamilienhaus von Hans Scharoun, das sich in formaler Hinsicht durch seine dynamisch expressionistische Gestaltung von den andern Häusern abhebt, weist ebenso große Fensteröffnungen auf (Abb. 43-45). So kann hinsichtlich der großzügig dimensionierten Fensterflächen behauptet werden, dass man der Forderung nach Licht, Luft und Sonne zu genüge nachgekommen war.

Was die im Film *Die Wohnung* gezeigten Dachterrassen und Dachgärten betrifft, so findet man diese bei Le Corbusiers und Pierre Jeannerets Bauten wieder. Sowohl beim Einfamilienhaus als auch beim Doppelwohnhaus nutzen sie das flache Dach für einen Dachgarten (Abb. 35). Wie aus den *Fünf Punkten zu einer neuen Architektur* hervorgeht, waren Dachgärten ein fixer Bestandteil der Bauten von Le Corbusier und Pierre Jeannert. Le Corbusier merkte hierzu an, dass er die Gärten auf dem Dach zum *bevorzugtesten Orte des Hauses* machen wollte.⁷⁷ Daher gestalten die beiden Architekten die Dachflächen wie einen Innenraum. Den Fußbodenbelag ahmten Betonplatten mit Rasenfugen nach und die Einrichtung wurde durch Hochbeete angedeutet. Was die Dachterrassen letztlich wie Zimmer im Freien wirken lässt, sind die durch Brüstungen und Betonstreben angedeuteten Raumgrenzen (Abb. 46/47). Diese erinnern an die Panoramafenster (Langfenster) und rahmen gewissermaßen die schöne Aussicht ein.

Wiederum waren Le Corbusier und Pierre Jeannert nicht die einzigen, die die Flachdächer der Häuser der Weißenhofsiedlung für Dachgärten nutzten. Denn auch Mies van der Rohes Wohnhausblock weist Dachgärten auf. Diese waren für alle Mieter über das zentrale Stiegenhaus erreichbar. Am Außenbau erkennt man die Dachgärten anhand der gesprengten, T-förmigen Aufbauten (Abb. 41). Auf dem

⁷⁶ OVERY, Light, Air and Openness, (zit. Anm. 4), S. 39.

⁷⁷ (vgl.) Le Corbusier und Pierre Jeannert, *Fünf Punkte zu einer neuen Architektur* (zit. nach JOEDICKE, *Bau und Wohnung* (zit. Anm. 14) S.28. ADLBERT, *Le Corbusier/Pierre Jeanneret* (zit. Anm. 73), S. 97.

Grundriss des Dachgeschoßes erkennt man neben den Gärten auch noch Bodenkammern, Waschküchen und Trockenräume (Abb. 48).

Sieht man sich die Fotos und Grundrisse der Häuser der Weißenhofsiedlung an, so stellt man fest, dass neben den Dachgärten auch noch so genannte Solarien - auch Sonnen- und Luftterrassen genannt – zur Anwendung kamen. Eine solche findet man beispielsweise im Obergeschoß des Einfamilienhauses Adolf Radnigs (Abb. 49/50). Im Amtlichen Katalog ist diese als Sonnenbad und Kinderspielplatz ausgewiesen.⁷⁸ Oftmals waren die Sonnen- und Luftterrassen mit den Schlafzimmern verbunden. Dies ist beispielsweise beim Einfamilienhaus von Hans Poelzig der Fall (Abb. 51). Anhand des Grundrisses des Obergeschoßes erkennt man neben Eltern-, Kinderschlafzimmer und Bad eine große offene Terrasse mit Sonnenbad (Abb. 52).⁷⁹ Auch bei Adolf Gustav Schneck sind die Schlafräume mit einer Sonnenterrasse verbunden. Das besondere hier ist, dass die Sonnenterrasse über das Badezimmer mit den Schlafräumen verbunden ist (Abb. 53/54). Diese Besonderheit wurde in den Wasmuth Monatsheften hervorgehoben: *Sehr schön ist das geräumige Badezimmer im Obergeschoß und die große Sonnenterrasse davor.*⁸⁰

5.2.3. „die Verbindung mit der Natur“

Die Verbindung mit der Natur war der nächste Punkt, der im Film *Die Wohnung* von Hans Richter unterstrichen wurde. Im Film selbst waren eine Aufnahme des Erdgeschoßes von Le Corbusiers Maison Cook (1926) und weitere Aufnahmen von Terrassen, von denen aus man einen außergewöhnlichen Blick in die Landschaft hatte, zu sehen (Abb. 29/30). Auf der Erdgeschoßaufnahme der Maison Cook sieht man, dass das Haus - getragen von Piloten - über dem Boden schwebt (Abb. 30).

⁷⁸ Amtlicher Katalog, Werkbundaustellung Die Wohnung 23. Juli-9. Oktober Stuttgart 1927, S. 62 (zit. nach) KIRSCH, Weißenhofsiedlung (zit. Anm. 14), S. 168.

⁷⁹ ebenda, S. 150.

⁸⁰ WEDEPHOL Edgar, Die Weißenhofsiedlung der Werkbundaustellung. In: Wasmuth's Monatshefte für Baukunst, 1927, S. 397 (zit. nach) KIRSCH, Weißenhofsiedlung (zit. Anm. 14), S. 108.

Die Häuser der Weißenhofsiedlung von Le Corbusier und Pierre Jeanneret sind ebenfalls aufgeständert und entsprechen so dem ersten Punkt der *Fünf Punkte zu einer neuen Architektur*.

Unter „Verbindung mit der Natur“ verstand man, dass man von der Wohnung direkt nach draußen treten konnte.⁸¹ Diesen Anspruch erfüllen die Häuser der Weißenhofsiedlung ausnahmslos. So kann man beispielsweise beim Haus von Hans Poelzig über eine Veranda in den Garten gehen (Abb. 55/56). Auch die Erdgeschoßwohnungen bei Mies van der Rohe im Wohnhausblock haben – vom Wohnzimmer aus – eine direkte Verbindung mit dem Garten. Richard Döcker hielt im Katalog *Bau und Wohnung* fest, dass das Wohnzimmer seines Hauses einen *direkten Ausgang nach dem Freien* hat, um *ein Sichöffnen im Gegensatz zu einem Sichabschließen* gegen die Außenwelt zu erreichen.⁸²

Über das Öffnen des modernen Hauses hielt Mart Stam bereits 1925 fest: Der Raum dringt durch grosse Fensteröffnungen in das Innere des Baues, Balkone umfassen den Raum. Der Bau bezieht Raum in sich hinein [...]. Das moderne Bauen nimmt der Fläche ihre Grenze – Das moderne Bauen nimmt dem Volumen seine Geschlossenheit.⁸³

Diese Verschmelzung von Innen- und Außenraum, die Mart Stam beschrieben hatte konnte anhand der eben gezeigten Beispiele nachgewiesen werden. Durch die Auflösung der Raumgrenzen wurde einerseits der Forderung der Verbindung mit der Natur nachgekommen und andererseits ein typisches Kennzeichen des Neuen Bauens geschaffen.

⁸¹ JANSER/RÜEGG, Hans Richter. Die neue Wohnung (zit. Anm. 13), S. 117.

⁸² DÖCKER Richard, Kurze Betrachtungen über Bauen von Heute. (zit. nach) JOEDICKE, Bau und Wohnung (zit. Anm. 14), S. 39f.

⁸³ STAM Mart/ SCHMIDT Hans, Der Raum. In: ABC 5, 1925 S. 4 (zit. nach) VETTER, Die Befreiung des Wohnens (zit. Anm. 6), S. 33.

5.2.4. „erschwingliche und menschenwürdige Wohnung - FÜR ALLE.“

Was die erschwingliche und menschenwürdige Wohnung für Alle betrifft, so waren die Absichten der Werkbundausstellung in Stuttgart folgende: *Die Rationalisierung auf allen Gebieten unseres Lebens hat auch vor der Wohnungsfrage nicht halt gemacht und wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Zeit jede Verschwendung verbieten und die Erzielung größter Wirkungen mit kleinsten Mitteln erfordern, so heißt das für den Bau von Wohnungen wie für den Wohnbetrieb selbst die Verwendung solcher Materialien und solcher technischer Einrichtungen, die auf eine Verbilligung der Wohnungsanlagen und des Wohnbetriebs sowie auf eine Vereinfachung der Hauswirtschaft und eine Verbesserung des Wohnens selbst abzielen.*⁸⁴ Des weiteren hielt man für den Bau der Wohnungen fest, dass es sich bei der Weißenhofsiedlung *nicht um die Erstellung von Ausstellungsbauten oder Luxuswohnungen handelt, sondern dass hier Wohnhäuser geschaffen werden, die für die dringendsten Wohnbedürfnisse der Stadt Stuttgart, also für Familien in kleineren und mittleren Verhältnissen bestimmt sind.*⁸⁵

Abschließend kann gesagt werden, dass mit dem Bau der Weißenhofsiedlung die im Film *Die Wohnung* aufgestellten Anforderungen bravourös umgesetzt wurden.

Bevor ich die eben gezeigten Beispiele mit den Lungentuberkulosesanatorien vergleiche, um herauszufinden, ob und inwiefern sich die Sanatoriumsbauten auf das moderne Wohnen ausgewirkt haben, möchte ich noch das Terrassenhaus Peter Behrens vorstellen. Dieser Bau erfüllt die bisher genannten Punkte ebenso, wie die anderen Häuser der Weißenhofsiedlung, jedoch mit dem Unterschied, dass das Terrassenwohnhaus explizit als „Prävention vor Krankheiten“ – allen voran Lungentuberkulose – geplant wurde.

⁸⁴ Vorläufiger Plan zur Durchführung der Werkbund-Ausstellung in Stuttgart 1926, Abschrift der Württembergischen Arbeitsgemeinschaft an Mies, 27.6.1925, Mies van der Rohe- Archiv, New York (zit. nach) KIRSCH, Weißenhofsiedlung (zit. Anm. 14), S. 20.

⁸⁵ Denkschrift des Württembergische Arbeitsgemeinschaft, Jänner 1926, (zit. nach) KIRSCH, Weißenhofsiedlung (zit. Anm. 14), S. 21.

5.2.5. Terrassenwohnhaus

Wenn das Terrassenhaus einmal zur Ausführung kommen würde, glaube ich,
dass damit für die Volksgesundheit viel gewonnen wäre.

Peter Behrens⁸⁶

Diese Aussage erklärt das Ziel, dass sich Peter Behrens mit seinem Wohnhaus für die Weißenhofsiedlung gesetzt hatte, sehr gut. Sein größtes Anliegen war es nämlich, ein mehrgeschossiges Wohnhaus zu entwickeln, das eine Alternative zu den bisherigen Massen-Mietshäuser (Mietskasernen) - die er als das größte Bauland ansah – bieten sollte. Mit seinen „Terrassen am Hause“ wollte er ein Gebäude errichten, das ein gesundes Wohnen möglich macht. Gesundes Wohnen bedeutete für Behrens, architektonische Vorkehrungen gegen die Ansteckung der weit verbreiteten Lungentuberkulose zu schaffen. So sollte ein *größerer Freiplatz unter offenem Himmel*, der unmittelbar an die Wohnung anschließt, einen *andauernden Aufenthalt (bei Tag und bei Nacht) in frischer Luft* ermöglichen. Dies käme vor allem - so die Auffassung Behrens – den *an Tuberkulose leidenden oder zur Tuberkulose neigenden Personen* entgegen.⁸⁷

Als Sarson sein Freilufthaus im Rahmen des Tuberkulosekongress in Washington von 1908 vorstellte, sagte dieser, dass er leider feststellen habe müssen, dass die Menschen die umliegenden Parks kaum aufsuchen würden, weil ihnen der Weg dorthin zu weit war. Daher stellte Sarson einen neuen Wohnhaustyp (Freilufthaus) vor, von dem er überzeugt war, dass er die Menschen an die frische Luft treibt, da er unmittelbar an die Innenräume Terrassen angeschlossen hatte.⁸⁸ Diese Idee, dass nur ein Freiraum der direkt an die Wohnung angeschlossen ist von den Bewohnern auch genutzt wird - und so als Lungentuberkuloseprävention dienen kann – könnte Peter Behrens aufgenommen haben.

⁸⁶ Brief von Peter Behrens an Mies van der Rohe vom 6.10.1926, Mies van der Rohe Archiv N.Y. (zit. nach) KIRSCH, Weißenhofsiedlung (zit. Anm. 14), S. 184.

⁸⁷ BEHRENS Peter, Terrassen am Hause (zit. nach) JOEDICKE, Bau und Wohnung (zit. Anm. 14) S. 17; 21.

⁸⁸ (vgl.) SARSON (Hg.), Das Freilufthaus. Ein neues Bausystem für Krankenanstalten und Wohngebäude, München, 1913, S. 237 (zit. nach) UITZ, Luftige, sonnendurchflutete Räume (zit. Anm. 11), S. 142.

Um jeder Wohnung eine eigene Terrasse zuordnen zu können, entwickelte Behrens das sogenannte Terrassenwohnhaus. Dabei handelt es sich um ein Konglomerat von ein-, zwei-, drei-, und viergeschossigen Häusern. Diese wurden so ineinander geschoben, *dass immer das flache Dach des niedrigeren Hauses die Terrasse für das dahinterliegende, höhere Haus bildete*⁸⁹ (Abb. 57/58). Weiters mussten die nach Süden hin ausgerichteten Terrassen so konzipiert werden, dass es möglich war *Betten und Liegemöbel leicht ins Freie und zurück in die Wohnung schaffen zu können*.⁹⁰ Auf dem Dach des Mitteltraktes plante Behrens eine 144 Quadratmeter große Dachterrasse.

Was die innere Organisation der Wohnung betraf, so achtete Behrens darauf, dass im Krankheitsfall die Wohnung so adaptiert werden konnte, dass möglichst wenig Ansteckungsgefahr für die anderen Bewohner vorlag. Durch die Möglichkeit *Scherwände aufzustellen*, sollte gewährleistet werden, dass man *die Betten der erkrankten Personen von denen der gesunden trennen* konnte.⁹¹ Weiters musste darauf geachtet werden, dass sämtliche Räume durchlüftbar waren.

5.3. Der Vergleich mit den Sanatorien

In diesem Kapitel werde ich die Häuser der Weißenhofsiedlung mit den Sanatoriumsbauten vergleichen. Es soll vor allem untersucht werden, ob und inwiefern die Sanatoriumsbauten Vorbilder für die Häuser der Weißenhofsiedlung waren.

Das Terrassenwohnhaus Peter Behrens weist einige Gemeinsamkeiten mit den Lungentuberkulosesanatorien auf. Zum einen erinnert die Forderung nach einem gesunden, hygienischen, licht-, und luftdurchfluteten Wohnraum an die

⁸⁹ BEHRENS Peter, Terrassen am Hause, (zit. nach) JOEDICKE, Bau und Wohnung (zit. Anm. 14), S. 17. RASCH Heinz/Bodo, Wie Bauen?, Stuttgart, 1929, S. 44f. JOEDICKE, Weißenhofsiedlung Stuttgart (zit. Anm. 54), S. 33.

⁹⁰ BEHRENS Peter, Terrassen am Hause, (zit. nach) JOEDICKE, Bau und Wohnung (zit. Anm. 14), S. 17.

⁹¹ BEHRENS Peter, Terrassenwohnhaus. In: Die Form 9/1927, S. 296.

Sanatoriumsarchitektur und zum anderem das Vorhandensein von in Richtung Süden orientierten Terrassen. Wobei die Terrassen, die – wie Behrens meinte – für Kranke oder zur Krankheit neigenden Personen der primäre Aufenthaltsort sein sollten, die offensichtlichste Gemeinsamkeit darstellen. Die Art und Weise wie die Terrassen angeordnet wurden, unterscheidet das Terrassenwohnhaus von den bisher vorgestellten Sanatorien, denn bei den Davoser Beispielen – Thurgauisch-Schaffhausische Heilstätte, Schatzalp - sind die Loggien übereinander gestapelt, wohingegen die Terrassen bei Behrens Wohnhaus zurückspringen (Abb. 11/12/57).

Jedoch gibt es auch Ähnlichkeiten zwischen der Gestaltung des Terrassenhauses und Gebäuden medizinischer Nutzung. Sarson entwickelte 1901 einen Sanatoriumstyp, bei dem der gesamten Außenfront Terrassen vorgelagert wurden. Damit die Bewegung der Luft nicht gemindert wurde, wurden diese stufenförmig angelegt.⁹² Der Direktor des König-Eduard-Sanatoriums – so Sarson - war letztlich dermaßen von seiner Idee überzeugt, dass er ihn ermunterte, Wohnanlagen in der selben Art und Weise zu errichten.⁹³ So fand – mit dem bereits erwähnten Freilufthaus - die ursprünglich für ein Sanatorium gedachte Bauweise auch im Wohnbau Verwendung. Als ein weiteres bekanntes Beispiel eines Terrassenwohnhauses wäre hier auch noch das 1912/13 von Adolf Loos für Gustav Scheu und Helene Scheu-Riesz erbaute Wohnhaus zu nennen (Abb. 59).

Als weiteres, und Behrens' sicherlich bekanntes Beispiel möchte ich das 1926-1928 von Richard Döcker errichtete Bezirkskrankenhaus in Waiblingen bringen. Auf der Abbildung erkennt man, dass der Front des Krankenhauses stufenförmig zurückspringende Terrassen vorgelagert sind⁹⁴ (Abb. 60). Diese wurden als Patientenliegeplätze genutzt. Richard Döcker verwendete den Terrassentyp jedoch nicht nur für das Krankenhaus, sondern auch für Wohnhäuser.⁹⁵ So wird anhand

⁹² (vgl.) UITZ, Luftige, sonnendurchflutete Räume (zit. Anm. 11), S. 140.

⁹³ ebenda, S. 143.

⁹⁴ (vgl.) GIEDION, Befreites Wohnen (zit. Anm. 5), Abb. 57+58. LEUTHÄUSER Gabriele (Hg.), Functional Architecture 1925-1940, Köln 1990, S. 65.

⁹⁵ (Anm.) Die Publikation hierzu ist: DÖCKER Richard, Terrassentyp. Krankenhaus, Erholungsheim, Hotel, Bürohaus, Einfamilienhaus, Siedlungshaus, Mietshaus und die Stadt, Stuttgart, 1929.

der eben gezeigten Beispiele ersichtlich, dass der Terrassentyp für Sanatorien, Krankenhäuser und den Wohnbau gleichermaßen verwendet wurde.

Wie bereits mehrmals dargelegt wurde, waren „Licht, Luft, Sonne“ einer der wichtigsten Punkte des modernen Wohnens. Die baulichen Maßnahmen, um diesem Trio möglichst breiten Zutritt in die Räume zu verschaffen, waren große Fensteröffnungen, sowie (Dach)terrassen, Loggien und Balkone. Wie bereits im Kapitel – Was zeichnet ein Lungentuberkulosesanatorium aus? - herausgearbeitet wurde, waren Licht, Luft, Hygiene die drei Hauptanforderungen an den Sanatoriumsbau. Hygiene hieß in diesem Zusammenhang auch möglichst großzügige Besonnung der Räume, da man festgestellt hatte, dass der Erreger von Lungentuberkulose bei direkter Sonnenbestrahlung nur kurz überlebt. Die Forderungen nach Licht, Luft, Hygiene für den Sanatoriumsbau standen in enger Verbindung mit der dort praktizierten Therapieform – Licht-Lufttherapie. Was die baulichen Maßnahmen hinsichtlich der aus der Therapie stammenden Forderungen betrifft, so waren diese zum einen die Vergrößerung der Fensterflächen und zum anderen die Schaffung von Privatliegeveranden (Loggien).

Vergleicht man nun das Sanatorium und den modernen Wohnbau miteinander, so stellt man fest, dass sowohl die Anforderungen – Licht, Luft, Sonne (Hygiene) - als auch die Maßnahmen – Vergrößerung der Fenster, Schaffung von (Dach)terrassen, Loggien - ein und die Selben waren. Quintus Miller hielt hierzu folgendes fest: „Die Bekämpfung von Krankheit in ihren Ursachen wurde zum bestimmenden Element und damit zum prägenden Faktor der [Sanatoriums-] Architektur.“⁹⁶ Was hier nur als medizinische und hygienische Notwendigkeit propagiert wurde, war knapp dreißig Jahre später Programm der neuentstehenden modernen Architektur.“⁹⁷

Um diese Behauptungen zu untermauern, werde ich nun die Sanatorien mit den Weißenhofbauten vergleichen.

So weist beispielsweise der Sanatoriumsentwurf von Karl Turban und Jacques Gros aus dem Jahr 1902 Ähnlichkeiten mit dem Einfamilienhaus von Le Corbusier und

⁹⁶ MILLER, Schatzalp (zit. Anm. 7), S. 52.

⁹⁷ ebenda, S.55.

Pierre Jeanneret von 1927 auf. Obwohl zwischen den beiden Projekten fünfundsiebenzig Jahre liegen, waren sie ähnlich gestaltet. Das hat damit zu tun, dass sowohl bei den Entwürfen von Turban/Gros als auch beim Einfamilienhaus Le Corbusiers/Jeanneerets die Außenwände fast gänzlich in Glas aufgelöst wurden (Abb. 8/36). Anhand der Abbildungen erkennt man, dass die Fensteröffnungen in beiden Fällen so groß dimensioniert waren, dass von den Außenwänden lediglich schmale Wandstreifen übrig geblieben sind. Bei diesem Vergleich ist anzumerken, dass die „Auflösung der Wand“ 1927 bereits Standard war, 1902 jedoch noch ein Novum darstellt hätte. So kann letztlich behauptet werden, dass die Ideen, die ursprünglich für den Sanatoriumsbau entwickelt wurden, später vom modernen Wohnbau übernommen wurden - was einer Bestätigung der These Quintus Millers gleichkommt.

Für die Sanatorien waren die Loggien sowie die Solarien auf dem Dach Hilfsmittel, um die Licht-Luft-Therapie durchführen zu können. Der Aufenthalt an der frischen Luft wurde jedoch nicht nur in den Sanatorien als Behandlung sowie als Prävention der Lungentuberkulose praktiziert, sondern auch im alltäglichen Leben. Damit die Menschen möglichst viel Zeit an der frischen Luft verbringen, musste man ihnen die nötige Infrastruktur zu Verfügung stellen. Dies geschah einerseits anhand der direkt mit den Wohnräumen verbundenen Loggien und Terrassen und andererseits durch die Dachterrassen. Auch Le Corbusier und Pierre Jeanneret waren davon überzeugt, dass *durch Solarien die Tuberkulose bekämpft wird*.⁹⁸

Weiters soll hier noch einmal an die direkte Verbindung zwischen den Schlafräumen und den Sonnenterrassen der Häuser der Weißenhofsiedlung erinnert werden. Diese sollten den Bewohnern die Möglichkeit bieten, direkt nach dem Aufstehen ein Licht-Luftbad zu nehmen; am besten in Verbindung mit Morgensport. Dass das Licht-Luftbad mit Hygiene verbunden wurde, lässt sich am besten anhand des Einfamilienhauses Gustav Adolf Schnecks zeigen, wo die Sonnenterrasse über das Badezimmer mit dem Schlafzimmer verbunden ist. Die Verbindung von Schlafzimmer und Sonnenterrasse scheint der unmittelbarste

⁹⁸ (vgl.) OVERY, Light, Air and Openness (zit. Anm. 4), S. 136.

Einfluss der Sanatoriumsarchitektur auf den modernen Wohnbau zu sein, da sie einerseits an die Licht-Lufttherapie und andererseits an die Verknüpfung von Krankenzimmer und Loggia erinnert.

Zur Übernahme des Sonnenbads (Heliotherapie) für das moderne Wohnen hielt Margaret Campbell fest: „The cult of heliotherapy and the quest for the healthy body was an important design consideration for modernist house types, whether luxury or low-cost, leading them often to be designed with flat roofs, balconies and terraces. These features provided the necessary facilities for sunbathing and open air living.“⁹⁹

Abschließend möchte ich mit Karin Kirsch über die Hygienestandards der Weißenhofsiedlung sagen, dass diese hier ausreichend erfüllt wurden, da die Fenster groß, die Räume hell waren und alle Wohnungen quer gelüftet werden konnten.¹⁰⁰

6. Befreites Wohnen

Im Vorfeld der 1929 in Frankfurt abgehaltenen CIAM 2 mit dem Titel *Die Wohnung für das Existenzminimum* brachte Sigfried Giedion seine Publikation *Befreites Wohnen* heraus. Hierin beschäftigte er sich vor allem mit den veränderten Anforderungen an das Moderne Wohnen. Hierbei ist interessant, dass er sich nicht nur mit Themen wie Funktionalität und billiges, rationelles Bauen beschäftigte, sondern sich dezidiert mit dem Schönheitsbegriff der Neuen Architektur auseinandersetzte. Hierzu meinte er:

SCHÖN ist ein Haus, das unserem Lebensgefühl entspricht.

Dieses verlangt: LICHT, LUFT, BEWEGUNG, ÖFFNUNG

SCHÖN ist ein Haus, das leicht aufrucht und allen Bedingungen

⁹⁹ CAMPBELL, *From Cure Chair to Chaise Longue* (zit. Anm. 8), S. 338.

¹⁰⁰ (vgl.) KIRSCH Karin, *Weißenhofsiedlung. Kleiner Führer. Ein Denkmal der modernen Architektur*, München 2006, S. 9f.

des Terrains sich anpassen kann.

SCHÖN ist ein Haus, das gestattet, in Berührung mit Himmel und Baumkronen zu leben.

SCHÖN ist ein Haus, das an Stelle von Schatten (Fensterpfeiler) Licht hat (Fensterwände).

SCHÖN ist ein Haus, dessen Räume kein Gefühl von EINGESPERRTSEIN aufkommen lassen.

SCHÖN ist ein Haus, dessen Reiz aus dem Zusammenwirken wohlerfüllter Funktionen besteht.¹⁰¹

Diese Definition von Schönheit beinhaltet letztlich alle Punkte, die bereits im Film *Die Wohnung* vorgestellt wurden, und deren Umsetzung ich anhand der Weißenhofsiedlung gezeigt habe. Denn wiederum wurde die moderne Architektur, und somit auch der moderne Wohnbau, primär an zwei Punkten festgemacht. Zum einem an der Auflösung der Wand zugunsten von Fenstern und zum anderem am Verschmelzen von Innen- und Außenraum. Beide Maßnahmen sollten letztlich dem Gefühl des Eingesperrtseins entgegenwirken und so ein *Befreites Wohnen* ermöglichen.

Beispiele für die gelungene Umsetzung seiner Forderungen und Theorien brachte Sigfried Giedion im Abbildungsteil der Publikation. Interessant hierbei ist, dass er hierfür nicht nur Vorbilder aus dem Wohnbau gewählt hatte, sondern auch Gebäude medizinischer Nutzung heranzog. So stellte er anhand der Thurgauisch-Schaffhausischen Heilstätte seine Definition von Schönheit, die anstelle von Schatten, Licht aufweist, vor, und machte hierzu folgende Notiz: *Jedes Zimmer mit Balkon und großer Glasfläche* (Abb. 61).¹⁰² Als weiteres Vorbild brachte der das 1926-28 von Richard Döcker errichtete Krankenhaus in Waiblingen. Von diesem zeigte Giedion drei Aufnahmen. Die eine zeigt den Blick vom Krankenzimmer in die umliegende Landschaft und die beiden anderen die Südfassade mit ihren

¹⁰¹ GIEDION, *Befreites Wohnen* (zit. Anm. 5), S. 5.

¹⁰² ebenda, Abb. 64.

stufenförmigen Terrassen (Abb. 62/63). Zum vom Krankenzimmer aus aufgenommenen Foto vermerkte er: *Der Skelettbau gestattet, die Wand in Glas aufzulösen. Nur die Konstruktion bleibt stehen. Die Landschaft strömt herein. Der Kranke fühlt sich nicht mehr isoliert. Der Kranke braucht Licht und psychische Erheiterung ebenso notwendig wie Antisepsis* (Abb. 62).¹⁰³ Die andere Aufnahme, die die Südfassade zeigt, kommentierte Giedion folgendermaßen: *Das Krankenhaus ist kein mauerumpanzelter Bau mehr, kein hermetisch abgeschlossener Bazillenkasten. Die neuesten Untersuchungen von medizinischer Seite über den Bau von Krankenhäusern gehen durchaus einig mit dem Willen, das sich über das ganze Gebiet der Architektur erstreckt: Auch der ARZT verlangt möglichste Auflösung der Wände in Glas, freiesten Lichtzutritt!* (Abb. 63)¹⁰⁴ Auch die Schönheit des Hauses, die ein Leben *in Berührung mit Himmel und Baumkronen* ermöglicht, illustrierte Giedion am Beispiel eines Sanatoriums. Hierzu zeigte er eine Aufnahme des Solariums auf dem Dach der Thurgauisch-Schaffhausischen Heilstätte (Abb. 64). Zu der Abbildung hielt Giedion fest: *Die Photographie kann nicht entfernt den Reiz wiedergeben, der aus dem Durchdringen der Landschaft, Standpunkt (schweben über dem Boden), und architektonisch fester Rahmung entsteht.*¹⁰⁵

Sigfried Giedions *Befreites Wohnen* ist ein aus der Zeit stammender Beweis dafür, dass man die Sanatorien als stilbildend für die moderne Architektur ansah. Anhand der vorgestellten Beispiele erkennt man, dass Giedion bei den zentralen Forderungen für den modernen Wohnbau – freier Lichtzutritt, Verschmelzen von Innen- und Außenraum – den Sanatorien und Krankenhäusern eine Vorreiterrolle zukommen ließ.

¹⁰³ ebenda, Abb. 5.

¹⁰⁴ ebenda, Abb. 57.

¹⁰⁵ ebenda, Abb. 65 .

7. Die Interieurs des Neuen Wohnen im Vergleich mit den Lungentuberkulosesanatorien

„Wie die Räume ohne Menschen aussehen ist gleichgültig:
wichtig ist nur wie die Menschen darin aussehen.“

Bruno Taut¹⁰⁶

In diesem Kapitel werde ich untersuchen, ob Gemeinsamkeiten zwischen den Interieurs der Werkbundaustellung in Stuttgart und denen der Lungentuberkulosesanatorien bestehen. Als Vergleichsbeispiele ziehe ich die Plakate der Werkbundaustellung, den Film Hans Richters *Die Wohnung* und den Wettbewerbsentwurf Karl Turbans und dessen Schriften heran.

In der Werkbundpublikation *Bau und Wohnung*, die als offizieller Katalog zur Ausstellung zu verstehen ist, gab Ludwig Hilberseimer folgendes zum Neuen Wohnen bekannt: *Die beste Wohnung wird die sein, die zu einem vollkommenen Gebrauchsgegenstand geworden ist und damit die Widerstände des alltäglichen Lebens auf ein Minimum reduziert. Das wird dann erreicht sein, wenn die Wohnung, die früher repräsentativ war und heute ziemlich beschränkt ist, so organisiert wird, dass die einzelnen Räume und ihre Einrichtung ihren Zweck und ihrer Funktion entsprechend durchgebildet sind.*¹⁰⁷ Diese Aussage war als Programm zu verstehen. Mit der Ausstellung wollte man *von dem Überkommenen* wegkommen und ein neues praktisches Wohnen zeigen, dass *aus der Not der Zeit geboren* worden war. Es sollte *mit einfachsten Mitteln und geringstem Platzaufwand*, unter Vermeidung von *unnötigen Zierrat, Tand und sperriger Einrichtung [...], ein bequemes, praktisches, allen Bedürfnissen entsprechendes Wohnen* ermöglicht werden.¹⁰⁸ Veranschaulicht wurde dies anhand von Plänen,

¹⁰⁶ TAUT Bruno, Arbeiter Wohnhaus, S. 133 (zit. nach) NERDINGER, 100 Jahre Deutscher Werkbund (zit. Anm. 17), S. 143.

¹⁰⁷ HILBERSEIMER Ludwig, Die Wohnung als Gebrauchsgegenstand (zit. nach) JOEDICKE, Bau und Wohnung (zit. Anm. 14), S. 69f.

¹⁰⁸ Denkschrift Werkbundaustellung Die Wohnung, Stuttgart 1927 (zit. nach) KIRSCH, Weißenhofsiedlung (zit. Anm. 14), S. 22.

Modellen, Einrichtungs- und Gebrauchsgegenständen sowie an fertigen Dauerbauten.¹⁰⁹

7.1. Die Plakate für die Werkbundaustellung und der Film Hans Richters

Die Plakate der Werkbundaustellung machten deutlich, wie man sich das Neue Wohnen vorstellte beziehungsweise wie nicht. Zwei der drei Plakate zeigen Wohnräume, die mit einer Pseudo-Jugendstil-Einrichtung versehen sind (Abb. 65/66). Diese von Willi Baumeister verwendeten Sujets hinterlassen einen dunklen, muffigen, überladenen und geschmacklosen Eindruck. Die Möbel des Wohnzimmers wirken billig, spießig und überschnitzt. Der Boden ist mit einem großen, schweren Teppich belegt und auf dem Kaminsims machen sich Nippes breit (Abb. 65). Auch das Arbeitszimmer vermittelt einen ähnlichen Eindruck (Abb. 66). Der schwere Teppich, die diffuse Beleuchtung, die großen Ölgemälde und das Sammelsurium von Figürchen, sind wohl als Persiflage eines bürgerlichen Herrenzimmers zu verstehen. Beide Aufnahmen sind aggressiv mit einem roten Kreuz durchgestrichen und mit dem Vermerk *wie wohnen?* versehen.

Die Antwort auf die Frage *wie wohnen?* gab das dritte von Karl Straub entworfene Plakat (Abb. 67). Dieses zeigt eine Fotomontage, die die wichtigsten Neuerungen im Neuen Wohnen zusammen fasst. Mit seinen einfachen Möbeln, seinem großen, unverhangenen Fenster und der in praktischer und haustechnischer Hinsicht zeitgemäßen Küche, steht das Plakat Straubs in Opposition zu den Plakaten Baumeisters und vermittelt so das vom Werkbund geforderte, praktische, einfache und rationelle Wohnen.

Eine weitere Vorstellung, was man unter dem Begriff *Neues Wohnen* meinte, vermittelt der Film Hans Richters *Die Wohnung*. Mit dem Film wies Richter darauf hin, wie unzeitgemäß das allgemein praktizierte Wohnen war und veranschaulichte dessen Widersprüche auf ironisch, überspitzte Art und Weise. Er führte mit dem Beitrag „Wohnen in der Küche“ das herkömmliche Leben in einer Kleinwohnung

¹⁰⁹ (vgl.) KIRSCH, Weißenhofsiedlung (zit. Anm. 14), S. 23.

vor. Die gezeigten Szenen machen deutlich, dass sich das gesamte, alltägliche Leben in der Küche abspielt. Die Küche selbst ist mit abgewohnten, unpraktischen und veralteten Möbeln ausgestattet (Abb. 68). Es herrscht akute Platznot. Vater und Kinder sitzen bei Tisch während die Hausfrau die Wäsche bügelt. Im Gegensatz zur belebten, überfüllten Wohnküche zeigte Richter mit dem Beitrag „Der Salon“ ein verwaistes und nur für besondere Anlässe verwendetes Zimmer (Abb. 69). Die Möbel sind zwecks Schonung mit Bezügen versehen. Den Kindern war es nur mit ausdrücklicher Zustimmung der Eltern gestattet, das Zimmer zu betreten (Abb. 70). Neben diesem Paradoxon, in einer ohnedies sehr kleinen Wohnung, ein Zimmer zu unterhalten, das nur „Repräsentationszwecken“ diene, führte Richter auch noch die aufwendige Pflege des Salons vor Augen. Über die Dauer mehrerer Minuten zeigte Richter die Hausfrau beim Staubwischen (Abb. 71). Mit einem kleinen Pinsel reinigt sie eine Büste und wischt akribisch die schweren, ziselierten Möbel (Abb. 72).

Nachdem die Unsinnigkeit des herkömmlichen, repräsentativen Wohnens gezeigt wurde, ging Richter zum zeitgemäßen Gegenbild über. Hierzu hieß es *Die Wohnung wird verwandlungsfähig/ Die Möbel werden praktischer,.../...einfacher.../ ...also kleiner,...* (Abb. 73-76)¹¹⁰ Als Illustration sah man einen Klapp Tisch und schwenkbare Leuchten (Abb. 77). Auch der Wohnraum und das Schlafzimmer von Mies van der Rohe Wohnblock der Weißenhofsiedlung fanden Beachtung (Abb. 78). Als Konsequenz der neuen Ausstattung wurde folgendes festgestellt: *Je zweckmäßiger.../umso weniger Gegenstände.../...umso mehr Raum für uns selbst*¹¹¹ (Abb. 79-81). Als Verdeutlichung hierfür sah man in einem Wohnzimmer tanzende Paare (Abb. 82).

Das herkömmliche Wohnen wurde sowohl bei den Plakaten Baumeisters als auch im Film Richters als überholt und unzeitgemäß dargestellt. Die Aussage ist in beiden Fällen ein und die Selbe: Die herkömmliche Ausstattung der Wohnung muss einer neuen, praktischen und pflegeleichten weichen. Inwiefern bei dieser

¹¹⁰ JANSER/RÜEGG, Hans Richter. Die neue Wohnung (zit. Anm. 13), S. 78-88.

¹¹¹ ebenda S. 79-93.

Entwicklung auch die Sanatorien eine Rolle gespielt haben könnten, wird im nächsten Kapitel untersucht.

7.2. Liegt der Ursprung des Neuen Wohnens in den Heilanstalten?

Die Krankenzimmer der Lungentuberkulosesanatorien zeichneten sich durch ihre hygienische, einfache und praktische Einrichtung aus. Auf der Abbildung des Wettbewerbsentwurfs für ein Lungentuberkulosesanatorium von Karl Turban und Jaques Gros erkennt man ein Krankenzimmer, das lediglich mit einem schlichten, eisernen Bett, einem ebenso schlichten Nachttisch, einem Waschtisch, einem Besuchersessel und einem mit abnehmbarer Polsterung versehenen Lehnstuhl ausgestattet ist (Abb. 8). Auf Vorhänge sowie Teppiche wurde verzichtet. Karl Turban legte für die Ausstattung von Krankenzimmern fest: *Die Einrichtung der Wohn- und Schlafzimmer besteht aus eisernen Möbeln. Die Möbel sollen glatte, einfache aber hübsche Formen haben, sie sollen zugleich hygienisch und komfortabel sein.*¹¹² *Alle Möbel [sollen] durch Lack oder Ölanstrich waschbar gemacht werden, die wenigen, notwendigen Polstermöbel (Liegesessel, Lehnstühle für Rekonvaleszente) sollen abnehmbare Polster haben [...]*¹¹³ Anhand der Einrichtung sowie der Beschreibung Turbans erkennt man, dass nur die für den Sanatoriumsbetrieb unverzichtbaren Einrichtungsgegenstände zugelassen wurden. Da es sich hierbei um eine Ausstattung für ein Gebäude medizinischer Nutzung handelt, in welchem Patienten mit der bakteriell übertragbaren Krankheit Lungentuberkulose beherbergt wurden, ist die Schlichtheit, Einfachheit und leichte Reinigungsmöglichkeit der Ausstattung nicht weiter verwunderlich, denn schließlich war man dazu gezwungen auf alles Repräsentative zu verzichten.

Der Verzicht auf Repräsentation wurde auch - wie im vorigen Kapitel dargelegt - vom Deutschen Werkbund propagiert. Die Wohnung als *Gebrauchsgegenstand* musste eine sachliche und zweckmäßige Einrichtung, die neben der besseren

¹¹² TURBAN, Tuberkulosearbeiten (zit. Anm. 48), S. 243.

¹¹³ TURBAN, Normalien (zit. Anm. 10), S. 7.

Wohnraumhygiene auch noch die Erleichterung der Bewirtschaftung des Haushalts bedeutete, aufweisen. Paul Overy erweiterte den Begriff Hygiene um den psychologischen Eindruck von Sauberkeit, und gab zu bedenken, dass die Sanatoriumsausstattung für das moderne Wohnen auch dahingehend interessant wurde, da sie den Eindruck vermittele, als könne sie nicht schmutzig werden.¹¹⁴ So wurden die kahlen, weißen Räume der Sanatorien und Krankenhäuser zu visuellen Symbolen der Hygiene, deren saubere, keimfreie Wirkung für das Moderne Wohnung als nachahmenswert empfunden wurde.

7.3. Die Stahlrohrmöbel

Metall spielt beim Möbel die gleiche Rolle,
die Zement in der Architektur gespielt hat.

Es ist eine Revolution.

Charlotte Perriand¹¹⁵

Mit der Werkbundausstellung in Stuttgart 1927 wurde einem breiten Publikum die Wohnraumausstattung der *Neuen Sachlichkeit* gezeigt. Die Räume der Musterhäuser waren hell, luftig und mit einer spärlichen, ornamentlosen Ausstattung versehen. Gering in der Anzahl, sowie einfach und transparent gestaltet, trugen die Möbel zu dem reduzierten Gesamtbild des Interieurs bei. Insbesondere galt dies für die Stahlrohrmöbel. Metallmöbel waren seit dem 19. Jahrhundert vor allem für die Ausstattung von Krankenhäuser sowie Kasernen im Einsatz. Auch bei Karl Turbans Innenraumansicht des Wettbewerbsentwurfs für ein Lungentuberkulosesanatorium waren die wenigen Einrichtungsgegenstände größtenteils aus Metall gefertigt. (Abb.8) Die Wahl des Werkstoffs Metall für Wohnräume war hingegen neu. Dass Stahlrohrmöbel nun auch für Wohnräume verwendet wurden, hatte mehrere Gründe. Einer davon war, dass sich anhand der spezifischen Eigenschaften des Stahlrohrs die Ideen und Ambitionen der neuen

¹¹⁴ OVERY, Light, Air, Openness (zit. Anm. 4), S. 29.

¹¹⁵ PERRIAND Charlotte, Manifest The Studio, 1929 (zit. nach) GARNER Philippe, Möbel des 20. Jahrhunderts, München 1987 S. 107.

Architektur auch beim Mobiliar umsetzen ließen. So kam das industriell gefertigte Produkt der Rationalisierung und Standardisierung und der damit verbundenen Massenfertigung - die anhand von Fertigteilen auch im Bauen Einzug gehalten hatte - entgegen. Auch die Vermeidung der Wirkung von Schwere und Intransparenz, die man mit der modernen Architektur anstrebte, ließ sich mit dem Material Stahlrohr im Möbelbau umsetzen.

Als Mart Stam seinen hinterbeinlosen Stahlrohrstuhl vorstellte, erklärte er: Die *Schwere des Volumens, der Materie und die Intransparenz* wurde aufgehoben, damit die *allseitige, unbehinderte Durchflutung* nicht mehr beeinträchtigt wird. Denn *die den Menschen umgebenden Gegenstände sollten, wie auch die Architektur, möglichst zurückhaltend, schlicht, transparent und dienend sein – diszipliniert, bewusst, klar und beherrscht.*¹¹⁶ Das Kragprinzip des hinterbeinlosen Stahlrohrstuhls erinnert wiederum an die häufig anzutreffenden, überkragenden Bauteile der damaligen Architektur.

Ein weiterer Grund, warum die Stahlrohrmöbel Einzug ins private Wohnen hielten, war deren hygienischer Aspekt. Das Material ist so glatt, dass kaum Staub haften bleibt und es ist auch widerstandsfähig gegen Reinigungsmittel. Zusätzlich zeichnet es sich durch sein geringes Gewicht aus. Diese Vorteile machte man sich, wie bereits erwähnt wurde, bei den Ausstattungen für die Sanatorien und Krankenhäuser zunutze. Beim Interieur der *Neuen Sachlichkeit* kam neben der Hygiene noch ein weiterer Grund hinzu, der für die Verwendung von Stahlrohrmöbel für Wohnzwecke sprach, nämlich die Erleichterung der Haushaltsführung. Zum einen konnte man sie auf Grund ihrer glatten Oberfläche leicht reinigen und zum anderen waren sie wegen ihres geringen Gewichts beim Säubern leicht umzustellen.

Zuletzt war es sicher auch eine Frage der Ästhetik, warum die Avantgarde Stahlrohrmöbel für sich entdeckte. Zum einen spielte die unverkennbare Maschinenästhetik des Stahlrohrs bei der Wahl dieses Materials für den Möbelbau eine Rolle, und zum anderen der klinische, saubere Eindruck, den das Material

¹¹⁶ KIRSCH, Weißenhofsiedlung (zit. Anm. 14), S. 181f.

vermittelte.¹¹⁷ Letzteres war in Zeiten von arg grassierenden Infektionskrankheiten wie Lungentuberkulose sicher von Bedeutung.

Im Zusammenhang mit der Werkbundausstellung ist es interessant, dass sich Mart Stam als Ausstattung des Schlafzimmers seines Musterhauses der Weißenhofsiedlung für holländische Krankenhausbetten entschied und so eine direkte Übernahme eines aus dem medizinischen Kontext stammenden Möbels für das *Neue Wohnen* salonfähig machte.¹¹⁸ (Abb. 83)

Die karge, klinische Wirkung der Stahlrohrmöbel stieß jedoch nicht immer auf positive Resonanz und bereitete wohl so manchen Zeitgenossen Unbehagen. So meinte der Kritiker Karl Konrad Düssel über die Stahlrohrmöbel der Weißenhofsiedlung: *Man kann sich schon denken, dass ein Mensch diese konstruktive Sachlichkeit für einen Raum wünscht. Nur vor Erinnerungen an Zahnärzte und Operationssäle darf er sich nicht graulen.*¹¹⁹

7.3.1. Die Kragstühle

Die bekanntesten und meist beachtesten Stahlrohrmöbel der Weißenhofsiedlung waren die hinterbeinlosen Stühle Mies van der Rohes und Mart Stams.

Bei dem von Mies van der Rohe entwickelten Kragstuhl bildete der Stahlrohrrahmen von der Rückenlehne über das Sitzgestell und den anschließenden U-förmigen Vorderbeinen bis zu den Kufen eine geschlossene Linie.¹²⁰ Sitz und Rückenlehne des Stuhls waren je nach Ausführung aus einer dünnen Leder- oder Textilbespannung gefertigt (Abb. 84/85). Der Anschein des in der Luft schwebenden Sitzes wurde durch die federnde Eigenschaft des Stahlrohrs und dem damit verbunden „schwingenden Sitzen“ verstärkt. Die Nutzbarmachung

¹¹⁷ REUTER Helmut/ SCHULTE Birgit, Mies und das Neue Wohnen. Räume/Möbel/Fotografie, Ostfildern, 2008, S. 90.

¹¹⁸ KIRSCH, Weißenhofsiedlung (zit. Anm. 14), S. 181.

¹¹⁹ Karl Konrad Düssel, Die Stuttgarter Weißenhofsiedlung. In: Deutsche Kunst und Dekoration, 10/1927, S. 96 (zit. nach) KIRSCH, Weißenhofsiedlung (zit. Anm. 14), S. 183.

¹²⁰ (Anm.) Die heute gebräuchliche Bezeichnung als Freischwinger setzte sich erst später durch.

der Flexibilität des Materials machte schließlich die Einzigartigkeit dieses Stuhls aus.

Mies van der Rohe war nicht der einzige, der im Zuge der Werkbundausststellung einen aus Stahlrohr gefertigten Kragstuhl ausstellte, denn auch Mart Stam stattete das Wohnzimmer seines Musterhauses mit einem hinterbeinlosen Metallstuhl aus. (Abb. 86) Im Unterschied zu Mies van der Rohes Stuhl, war der Stuhl von Mart Stam von seiner Form her kubisch. Die Vorderbeine stiegen von den Kufen rechtwinkelig empor und verliefen auf der Höhe der Sitzfläche waagrecht nach hinten um anschließend mit der Rückenlehne wieder in senkrechter Richtung nach oben zu steigen (Abb. 87). Der Sitz und die Rückenlehne waren aus grob gewebten Stoff hergestellt. Auch eine Ausführung in Gummi ist überliefert.¹²¹ Sowohl Mies van der Rohe als auch Mart Stam stellten eine Variante des Stuhls mit Armlehnen aus (Abb. 88/89).

Zur Frage, wer nun von wem inspiriert wurde, lautet die Antwort, dass es Mart Stam gewesen war der Mies van der Rohe auf die Idee brachte, einen Kragstuhl zu schaffen. Laut Literatur hatte Mart Stam bereits 1926 die Idee, einen hinterbeinlosen Stuhl aus Stahlrohr zu entwerfen. Bei einer Besprechung zur Weißenhofsiedlung stellte er seine Idee vor und fertigte Skizzen an. Diese wiederum hatten Mies van der Rohe zu seinen Stahlrohrstuhl inspiriert.¹²²

7.4. Die Liegen

In den 1920er und 30er Jahren wurden Ruhemöbel (Liegen, Chaiselongues) unterschiedlicher Designs von mehreren Avantgardearchitekten entwickelt. Viele Objekte wurden zu Klassikern und werden bis heute produziert und vielfach kopiert. Da Liegen zur Grundausstattung eines Sanatoriums zählten und sie in

¹²¹ (vgl.) VEGESACK, Mies van der Rohe (zit. Anm. 62), S. 20.

¹²² (vgl.) OSTERGARD Derek E. (Hg.), Bent Wood and Metal Furniture 1850-1946, New York 1987, S. 132f. LANGE Christian, Ludwig Mies van der Rohe & Lilly Reich. Möbel und Räume, Ostfildern, 2006, S. 150. VEGESACK, Mies van der Rohe (zit. Anm. 62), S. 22.

weiterer Folge im modernen Wohnen auftauchen, werde ich mich in diesem Kapitel eingehender mit den Ruhemöbeln beschäftigen.

Für die in den Lungentuberkulosesanatorien praktizierte Liegekur brauchte man geeignete Liegebetten. Da bei dieser Behandlung der Patient bei jeder Witterung mehrere Stunden am Tag an der frischen Luft liegen musste, hatten die Liegen komfortabel und robust zu sein. Weiters mussten sie, da man eine große Anzahl von ihnen benötigte, kostengünstig in der Herstellung sein. Die Form der Liegen richtete sich nach der Anatomie des Menschen. Sie waren mehrfach verstellbar und somit der gewünschten Liegeposition anpassbar. Da sie in einem Lungentuberkulosesanatorium zum Einsatz kamen, mussten sie auch leicht und gründlich zu reinigen sein. Ritzen, Vertiefungen und raue Oberflächen wurden vermieden, was einem Verzicht auf Zierelemente gleichkam (Abb. 3). Das Material, das sich hierfür am besten eignete, war Bambusrohr denn es ist glatt, witterungsbeständig, kann gebogen werden, ist von geringem Gewicht und kostengünstig. Zur Erhöhung des Komforts waren die Liegen mit abnehmbaren, waschbaren Polsterungen versehen.¹²³ Die meisten Liegen wurden von den Gebrüder Thonet sowie Jacob und Josef Kohn hergestellt.¹²⁴

Da die für die Sanatorien entwickelten Liegen zweckmäßig, komfortabel, schlicht in ihrer Gestaltung und kostengünstig waren, war es wohl nur eine Frage der Zeit, bis sich die Designer der Moderne ihrer annahmen und auf deren Basis neue Typen schufen.

7.4.1. Mies van der Rohes „Multifunktionales Ruhemöbel“

1931 schuf Mies van der Rohe das sogenannte „Multifunktionale Ruhemöbel“. Hierbei handelte es sich um eine der Anatomie des Menschen angepassten Liege die, wie schon der Name sagt, mehreren Nutzungen zugeführt werden konnte.

¹²³ CAMPBELL, From Cure Chair to Chaise Longue (zit. Anm. 8), S. 329.

¹²⁴ OVERY, Light, Air and Openness (zit. Anm. 4), S. 78.

Multifunktionalität war das Schlagwort der 1930er Jahre, denn in der politischen und wirtschaftlichen Krise sollten Möbel produziert werden, die ebenso preisgünstig wie vielfältig einsetzbar waren. Das Liegemöbel sollte laut achtseitiger, bebildeter Patentanmeldung mit unterschiedlichem Zubehör geliefert werden.¹²⁵ Aufgrund einer wettertauglichen Bespannung sollte die Liege im Innen- sowie im Außenbereich benutzbar sein. In den Vorkriegsjahren wurden von der Liege lediglich Prototypen erstellt, denn zur seriellen Fertigung war es nicht gekommen. Einer dieser Prototypen befand sich möglicherweise bis 1960 im Besitz Eduard Ludwigs, einem Schüler und späteren Mitarbeiter Mies van der Rohe. Erst 1977 wurde das Multifunktionale Ruhemöbel von Knoll International produziert (Abb. 90). Obwohl die Dimensionierung und die Polsterung verändert wurden, ist sie dennoch dem bereits erwähnten Prototypen nachempfunden.¹²⁶

Was die Liege betrifft, so zeichnete sie sich dadurch aus, dass sie mit dem vorderen Teil auf den Boden gestützt war und mit dem hintern Teil beliebig aufgehängt oder gestützt werden konnte. Über die Aufhängungsmöglichkeiten geben Skizzen Aufschluss. Auf einer Skizze erkennt man als Aufhängevorrichtung einen Ast und auf einer anderen möglicherweise ein Brett (Abb. 91/92). Zum Stützgestell der Liege sind ebenso Skizzen erhalten, die mehrere Varianten zeigen (Abb. 93/94). Knoll International brachte die Liege mit dem von Mies van der Rohe vorgeschlagenen halbkreisförmigen Gestell, das die Liege zwischen Sitz und Rückenlehne trägt, heraus¹²⁷ (Abb. 90).

Im Zusammenhang mit dem Thema der vorliegenden Diplomarbeit ist interessant, dass sich Mies van der Rohe bei der Festlegung der optimalen Liegeposition für sein Ruhemöbel an einer Krankenliege orientierte. Dies fanden Andreas Marx und Paul Weber anhand von Fotografien aus dem Nachlass Eduard Ludwigs heraus.¹²⁸

¹²⁵ (Anm.) Die Patentanmeldung fand am 29. Mai 1931 unter dem Aktenzeichen R.81759 statt. (vgl.) REUTER/SCHULTE, Mies und das Neue Wohnen (Anm. 118), S. 143.

¹²⁶ (vgl.) REUTER/SCHULTE, Mies und das Neue Wohnen (Anm. 118), S. 143.

¹²⁷ VEGESACK, Mies van der Rohe (zit. Anm. 62), S. 35.

¹²⁸ Vgl. MARX Andreas/ WEBER Paul, Unbekannte Fotografien zu Mies van der Rohe Haus Kempner (1921-1923) Einblick in Mies' Arbeitsökonomie bei der Entwicklung von Liegemöbel 1930. In: REUTER/SCHULTE, Mies und das Neue Wohnen (Anm. 118), S. 71-75.

Auf diesen Aufnahmen ist die mehrfach verstellbare Krankenliege in jeweils leicht variierten Einstellungen des Rücken- sowie Fußteils zu sehen (Abb. 95/96). Zur Illustration der Liegeposition ist auf manchen der Abbildungen auch Eduard Ludwig auf der Liege liegend abgebildet (Abb. 97). Da die abgebildete Einstellung der Krankenliege an die Liegeposition des Multifunktionalen Ruhemöbels erinnert und die Aufnahmen um 1930 entstanden waren, brachten sie die beiden Autoren mit dem Werk Mies van der Rohe in Zusammenhang.¹²⁹

7.4.2. Le Corbusier LC4

Eine weitere bekannte Liege aus Stahlrohr ist die LC4 aus dem Büro Le Corbusiers. Die Liege wurde nicht von Le Corbusier selbst sondern von seiner Mitarbeiterin Charlotte Perriand entwickelt. Ihre aus einem starren Stahlrohrrahmen gefertigte Liegefläche wies einen ergonomischen Schwung auf und war mit einem Kunstlederbezug oder mit einem Textilbezug bespannt.¹³⁰ Die Liege selbst ruhte auf einem vierbeinigen aus lackiertem Stahl hergestellten Untergestell beweglich auf. Für ein bequemer Liegen war eine Nackenrolle vorgesehen (Abb. 98)

Über die Entwicklung der Liege wurde bekannt, dass die Form der Liegefläche rasch fixiert gewesen war, wohingegen die Form des Untergestells erst nach einem längeren Arbeitsprozess festgelegt wurde.¹³¹ Hierzu haben sich Skizzen erhalten, die unterschiedliche Gestelle zeigen. Auf einer Skizze ruht die Liege auf Kufen auf (Abb. 99). Was die Formfindung der Liegefläche betrifft, so werden als mögliche Inspirationsquellen der Patientensessel Surrepos des Pariser Arztes Dr. Pascaud genannt¹³² (Abb. 100). Die Sitzfläche des Patientensessels war auf einem Untergestell montiert, das durch ein Handrad in die gewünschte Neigung gebracht

¹²⁹ ebenda S. 73.

¹³⁰ FISCHER Volker, Die Liege LC4 von Le Corbusier, Pierre Jeanneret und Charlotte Perriand, Frankfurt am Main, 1997, S. 23. VEGESACK Alexander, Le Corbusier. The Art of Architecture, Weil am Rhein, 2007, 384f. DE FUSCO Renato, Der Designer Le Corbusier. Die Möbel von 1929, Milano, 1976, 36f.

¹³¹ FISCHER, Die Liege LC4 (zit. Anm. 131), S. 12.

¹³² ebenda, S. 19.

werden konnte. Bei der Entwicklung der Liegefläche der LC4 könnten der ergonomische Schwung des Patientensessels und die Nackenrolle Pate gestanden haben.¹³³ Als weiteres Vorbild wurde der 1876 patentierte Invalid Chair von Cevetra B. Sheldon genannt.¹³⁴ Paul Overy wiederum bezeichnete die minimalistische, aus verchromtem Stahlrohr gefertigte LC4 als eine Weiterentwicklung der in den Lungentuberkulosesanatorien verwendeten Liegen¹³⁵ (Abb.3). Auffallend bei diesen Vergleichsbeispielen ist, dass sie alle aus dem medizinischen Kontext stammen. Als jedoch Charlotte Perriand bei der 1987 im Mailänder Showroom Cassina stattgefundenen Veranstaltung zur Entwicklung der Liege gefragt wurde, antwortete sie, dass sie bei der Formfindung der Liegefläche an einen müden Soldaten gedacht hatten. Sie stellten sich vor, wie der Soldat auf dem Rücken liegt, den Rucksack unter dem Kopf platziert und seine ausgestreckten Füße gegen einen Baumstamm stützt. *So sind wir auf die Idee der Chaiselongue gekommen*¹³⁶ (Abb. 101).

7.5. Alvar Aaltos Ausstattung für das Sanatorium Paimo und ihre Adaption für das moderne Wohnen.

Im Jahr 1928 gewann Alvar Aalto den Wettbewerb für das Lungentuberkulosesanatorium in Paimio, Finnland. 1933 wurde dieses Projekt realisiert.

Für dieses Sanatorium entwickelte Aalto nicht nur das Gebäude, sondern auch die dazugehörige Ausstattung. Was das Werk Aaltos betrifft, so war ihm eine kritische Reflexion der Moderne eigen. An Entwurfsprobleme ging er – deutlicher als seine Zeitgenossen – mit einem um die spezifischen Bedürfnisse der Menschen erweiterten Funktionalitätsbegriff heran.¹³⁷ Über das Architekturschaffen sagte

¹³³ ebenda, S. 19.

¹³⁴ ebenda, S. 19.

¹³⁵ OVERY, Light, Air and Openness (zit. Anm. 4), S. 79.

¹³⁶ FISCHER, Die Liege LC4 (zit. Anm. 131), S. 15.

¹³⁷ (vgl.) OTTILINGER Eva. B. (Hg.), Alvar Aalto. Möbel, Wien 2002, S. 14. SCHILDT Göran, Alvar Aalto.

Aalto folgendes: *To make architecture more human means better architecture, and it means a functionalism much larger than the merely technical one. [...]We should expand the rational approach so that it includes more requirements connected to the problem. We should rationally examine the technical and the general hygienic needs all the way that borderline where the psychological needs being and even over this line to the best of our abilities*¹³⁸

Mit dem Lungentuberkulosesanatorium schuf Aalto ein Gebäude, das sich gänzlich an den Bedürfnissen der Lungenkranken orientierte. So sollte mit dem Sanatorium eine Umgebung geschaffen werden, die das Wohlbefinden der Kranken fördert. Da es sich um ein Lungentuberkulosesanatorium handelte, standen auch Hygienefragen im Vordergrund.

Was die Ausstattung des Sanatoriums betrifft, so gestaltete Alvar Aalto für die Lounge einen speziell auf die Bedürfnisse Lungenkranker zugeschnittenen Lehnstuhl. Dieser setzt sich aus einem geschlossenen, gebogenen, aus laminiertem Birkenholz hergestellten Rahmen und einem aus Schichtholz gefertigten Sitz zusammen (Abb. 102). Das Gestell besteht aus zwei seitlich angesetzten, geschlossenen Rahmen, in die der Sitz eingehängt ist (Abb. 103). Dass das Design des Stuhls an die speziellen Bedürfnisse Lungenkranker angepasst wurde, erkennt man anhand von Details. So weist beispielsweise die Rückenlehne im oberen Bereich Schlitze auf (Abb. 102). Dies hat damit zu tun, dass ein typisches Symptom bei Lungentuberkulose das Schwitzen im Nacken ist.¹³⁹ Weiters wurde die Neigung der Rückenlehne so gewählt, dass dem Patienten das Atmen leichter fällt. Die Vorderkurve der Armlehne wurde von Aalto so gestaltet, dass sie der geschwächte Patient beim Aufstehen als Griff verwenden kann. Dass der Stuhl mit Lack überzogen wurde, erklärt sich wiederum mit der für die Hygiene wichtigen gründlichen Reinigung.

A Life's Work – Architecture, Design and Art, Helsinki 1994, S.68f. WESTON Richard, Alvar Aalto, London 1995, S. 57ff. REED Peter/FRAMTON Kenneth (Hg.), Alvar Aalto. Between Humanism and Materialism, New York, 1998, S. 29f.

¹³⁸ AALTO Alvar, The Humanizing of Architecture, 1940 (zit. nach) PALLASMAA Juhani (Hg.), Alvar Aalto. Furniture, Helsinki 1984, S. 116-118.

¹³⁹ (vgl.) CAMPBELL, From Cure Chair to Chaise Longue (zit. Anm. 8), S. 336.

Bis der Stuhl in Serie produziert werden konnte, experimentierten Aalto und seine Frau Aino mit unterschiedlichen Materialien und Biegetechniken.¹⁴⁰ Dies hatte den Grund, dass sie für den Holzstuhl dieselben federnden Eigenschaften wie sie Stahlrohr bietet, erreichen wollten, das Metall jedoch ablehnten. Als Begründung für diese Entscheidung gab Aalto an: *The tubular steel chair is surely rational from technical and constructive points of view: It is light, suitable for mass production, and so on. But steel and chromium surfaces are not satisfactory from the human point of view. Steel is a good conductor for heat. The chromium surface gives too bright reflections of light, and even acoustically is not suitable for a room.*¹⁴¹

Die wichtigste Änderung, die letztlich die federnde Eigenschaft nach sich zog, war der Verzicht, die tragenden Teile des Stuhls aus massivem Holz zu formen und sie stattdessen aus laminiertem Birkenholz herzustellen.¹⁴² Letztendlich, so meinte Aalto, war es ihm mit dem Lehnstuhl gelungen, die positiven Eigenschaften des Stahlrohrs – leicht, flexibel, in Massenproduktion gefertigt – mit den positiven Eigenschaften von Holz zu vereinen und so ein Möbel zu schaffen *that was better for the human touch and more suitable for the long and painful life in a sanatorium.*¹⁴³

Alvar und Aino Aalto verwendeten ihre Entwürfe nicht nur für die Lehnstühle des Sanatorium Paimio, sondern auch in abgewandelter Form für Sessel des modernsten Wohnens. So entstand vom 1931/32 entwickelten Paimio Loungestuhl Modell #41 auch eine gepolsterte Version - der Lehnstuhl Modell #44 von 1932 (Abb. 102/104). Vergleicht man die beiden Modelle miteinander, so stellt man fest, dass sie den selben Rahmen haben und nur der Sitz unterschiedlich ausgeführt ist.

Die selbe Entwicklung weist auch der ebenfalls für das Sanatorium Paimio entwickelte, freischwingende Lehnstuhl Modell #31 von 1932 auf (Abb. 105).

¹⁴⁰ (vgl.) OTTILINGER, Alvar Aalto. Möbel (zit. Anm. 138), S. 17. SEMBACH Klaus Jürgen/LEUTHÄUSER Gabriele/Peter GÖSSEL, Möbeldesign des 20. Jahrhunderts, Köln 1991, S. 122.

¹⁴¹ AALTO Alvar, The Humanizing of Architecture 1940 (zit. nach) PALLASMAA, Alvar Aalto. Furniture (zit. Anm. 139), S. 118.

¹⁴² (vgl.) OTTILINGER, Alvar Aalto. Möbel (zit. Anm. 138), S. 15.

¹⁴³ AALTO Alvar, Karjalan rakennustaide, 1941 (zit. nach) PALLASMAA, Alvar Aalto. Furniture (zit. Anm. 139), S. 117.

Hierbei handelt es sich um einen hinterbeinlosen Armlehnstuhl, der aus einem schichtverleimten Gestell und einer schwarz gebeizten Sperrholzsitzfläche besteht.¹⁴⁴ Wie schon beim Loungechair entwickelten Alvar und Aino Aalto auch vom Modell #31 gepolsterte Versionen für das private Wohnen. So entstand beispielsweise das mit Stoff tapezierte Modell #34 (Abb. 106). Das 1933 auf der Triennale in Mailand ausgestellte Modell #402 war mit Kunstleder versehen (Abb. 107). Für die Ausstattung der Villa Mairea entwickelten sie das Modell #406, das eine Stoffgurtenbespannung aufweist¹⁴⁵ (Abb. 108). Wiederum weisen alle Modelle dieselbe Rahmenform auf und nur der Sitz ist unterschiedlich ausgeführt.

Anhand der gezeigten Beispiele lässt sich die Verwendung von Möbel, die für ein Sanatorium entwickelt worden waren und später für das moderne Wohnen adaptiert wurden, besonders gut veranschaulichen. Die für das Lungentuberkulosesanatorium mit Sperrholzsitzen entwickelten Stühle wurden für Wohnzwecke mit Polsterungen versehen. Dieser Unterschied hat letztlich mit ihrer Verwendung zu tun. Für ein Lungentuberkulosesanatorium war aus Hygienegründen eine Polsterung der Stühle nicht möglich, wohingegen für Wohnzwecke nichts gegen die Verbesserung des Sitzkomforts sprach. Die Anwendung desselben Designs sowohl für ein Sanatorium als auch für das Wohnen zeigt, wie ähnlich die Einrichtungen von Sanatorien und *Neuen Wohnen* waren.

Anhand der vorgestellten unterschiedlichen Ruhemöbel wurde gezeigt, dass es legitim ist, die Einrichtung der Sanatorien als Vorbild für die Interieurs des modernen Wohnens zu nennen. Die „Vorbildwirkung Sanatorium“ wirkte sich jedoch bei jedem gezeigten Beispiel anders aus. So war es im Fall von Mies van der Rohes Ruhemöbel eine Krankenliege, die ihm bei der Formfindung inspirierte. Für die LC4 ließ sich kein konkretes aus dem medizinischen Kontext stammendes Möbel als Vorbild festmachen. Im Fall von Alvar und Aino Aaltos Sitzmöbel waren

¹⁴⁴ (vgl.) OTTILINGER, Alvar Aalto. Möbel (zit. Anm. 138), S. 36.

¹⁴⁵ (vgl.) OTTILINGER, Alvar Aalto. Möbel (zit. Anm. 138), S. 36f; 51. GARNER Philippe, Möbel des zwanzigsten Jahrhunderts. Internationales Design vom Jugendstil bis zur Gegenwart, München, 1980, S. 132.

es wiederum die beiden Designer selbst, die ihre Stuhlentwürfe sowohl für ein Sanatorium als auch für das moderne Wohnen verwendeten.

7.6. Warum waren Ruhemöbel im Neuen Wohnen so populär?

Die Übernahme der Sanatoriumsliegen ins private Wohnen erfolgte größtenteils auf Grund der neuen, immer populärer gewordenen Freizeit- und Körperkultur. Der auf ein gesundes Leben abzielende Lifestyle wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert von den Hygienikern sowie diverser lebensreformerischer Gruppierungen initiiert. Aufgenommen und weitergetragen von der damaligen Politik fand er schlussendlich seinen Platz im Alltagsleben der Menschen.

Was die Gesunderhaltung des Körpers betraf, so hielt man lange Aufenthalte an der frischen Luft für unabdingbar. Eine Folge dieses „Frischluftekults“ wurde bereits vorgestellt, nämlich die Etablierung von (Dach)terrassen, Loggien und Balkone. Um den Aufenthalt auf diesen Einrichtungen möglichst angenehm zu gestalten, brauchte man die dementsprechende Ausstattung. Als geeignet hierfür empfand man die ursprünglich für die Sanatorien entwickelten Ruhemöbel. Diese hatten auf Grund zahlloser Postkarten und Fotografien, die die Patienten auf den Liegebetten liegend bei ihrer Licht- und Luftkur zeigten, auch außerhalb des Sanatoriumsbetriebs Bekanntheit erlangt.¹⁴⁶

In weiterer Folge wurden diese für das private Wohnen übernommen und es entstanden eine Reihe neuer Modelle. Zur häufigen Verwendung der Liegen im modernen Wohnen hielt Margaret Campbell fest: „In the 1920s and 1930s reclining became associated with a healthy body culture, encompassing both mind and body. [...] The chaise longue type had become established as a modernist icon.“¹⁴⁷

Auch die Dachterrassen und Loggien der Musterhäuser der Weißenhofsiedlung waren mit modernen Liegen ausgestattet. Auf einer Aufnahme der ebenerdigen Veranda des Einfamilienhauses von Hans Poelzig befindet sich eine Chaiselongue

¹⁴⁶ OVERY, Light, Air and Openness (zit. Anm. 4), S. 79

¹⁴⁷ CAMPBELL, From Cure Chair to Chaise Longue (zit. Anm. 8), S. 327.

(Abb. 56) Weiters lässt sich anhand der Skizze zur Dachterrasse des Doppelwohnhauses von Le Corbusier und Pierre Jeanneret erkennen, dass die Aufstellung von Liegemöbel vorgesehen war (Abb. 35).

8. Die CIAM

Die CIAM Congrès Internationaux d' Architecture Moderne wurde im Juni 1928 in La Sarraz (Schweiz) gegründet und war ein Zusammenschluss mehrere Avantgardearchitekten, die sich um den internationalen Austausch ihrer Ideen bemühten. Die Mitglieder der CIAM verstanden sich als Sprachrohr der modernen Architektur und setzten sich zum Ziel, ein der Zeit gemäßes Programm der Architektur zu formulieren. Auch beschlossen sie gemeinsame Lösungen für architektonische Probleme zu finden, diese zu vertreten und sie in technischen, ökonomischen und sozialen Kreisen zu etablieren. Darüber hinaus legten sie eine grundsätzliche Übereinstimmung ihrer Auffassung vom Bauen, sowie ihrer beruflichen Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft fest und betonten hierbei, dass *Bauen [als] eine ganz elementare Tätigkeit des Menschen [zu] verstehen [sei], die in ihrem ganzen Umfang und in ihrer ganzen Tiefe an der gestalterischen Entfaltung unseres Lebens beteiligt ist. Die Aufgabe der Architekten ist es deshalb, sich in Übereinstimmung zu bringen mit den grossen Tatsachen der Zeit und den grossen Zielen der Gesellschaft, der sie angehören, und ihre Werke danach zu gestalten. Sie lehnen es infolgedessen ab, gestalterische Prinzipien früherer Epochen und vergangener Gesellschaftsstrukturen auf ihre Werke zu übertragen [...]*¹⁴⁸

Dass die Anforderungen an das Neue Wohnen nicht klar formuliert waren und es so zum Bau von Wohnungen kam, die die Bedürfnisse der Nutzer völlig übergingen, was wiederum zu ungeheuren, unproduktiven Ausgaben führte, sahen die Mitglieder der CIAM als das größte Problem an. Diese Unklarheit ließ den

¹⁴⁸ Die Erklärung von La Sarraz. (zit. nach) STEINMANN Martin (Hg.), CIAM. Dokumente 1928-1939, Basel/ Stuttgart 1979, S. 28.

Wohnungsbau, so die Auffassung der CIAM Architekten, an den überlieferten, bürgerlichen und somit zu hohen Standards festhalten. Die Folgen des Festhaltens an den zu hohen Wohnstandards waren, dass ein großer Teil der Bevölkerung vom „gesunden“ Wohnen ausgeschlossen wurde, da die neu gebauten Wohnungen schlichtweg zu teuer waren.¹⁴⁹ Rationalisierung und Standardisierung, sowohl im Bauen als auch im Wohnen, sollten hierbei Abhilfe schaffen. Sie wurden als die ökonomisch wirksamsten Lösungen betrachtet, anhand derer es möglich gemacht werden sollte, leistbare Wohnungen zu schaffen. Rationalisierung und Standardisierung verlangten jedoch von dem *Verbraucher, Besteller und Bewohner des Hauses, eine Klärung ihrer Ansprüche im Sinne einer weitgehenden Vereinfachung und Verallgemeinerung der Wohnsitten. Dies bedeutet einen Abbau der heute überschätzen und durch gewisse Industrien emporgetriebenen Einzelansprüchen zugunsten einer möglichst allgemeinen und breiten Erfüllung der heute zurückgesetzten Ansprüche der großen Masse.*¹⁵⁰ Die Hoffnung, dass die Bevölkerung die notwendige *Verallgemeinerung der Wohnsitten* verstehe und diese aufnimmt, setzte man vor allem in die nächste Generation. Dieser wollte man *die elementaren Grundsätze de Wohnens [...] - Forderung nach Reinlichkeit, Einfluss von Licht, Luft und Sonne, Grundsätze der Hygiene, praktische Anwendung des Hausgeräts - in wirksamer Weise durch den Unterricht an den Erziehungsstätten näherbringen.*¹⁵¹ Was den für die CIAM wichtigen Städtebau betrifft so einigte man sich darauf, dass dieser *niemals durch ästhetische Überlegungen bestimmt werden [kann], sondern ausschliesslich durch funktionelle Forderungen.*¹⁵²

Das zweite Treffen der CIAM fand ein gutes Jahr später - im Oktober 1929 - in Frankfurt am Main statt. Es stand unter dem Titel *Die Wohnung für das Existenzminimum*. Bei diesem Treffen wollte man konkrete Lösungen für das dringliche Problem der akuten Wohnungsnot finden. Kurz vor Abhaltung der CIAM 2 publizierte Sigfried Giedion die Schrift *Befreites Wohnen*. Hierin verdeutlichte er

¹⁴⁹ ebenda, S. 28.

¹⁵⁰ ebenda, S. 28.

¹⁵¹ ebenda, S.29.

¹⁵² ebenda, S.29.

nochmals die Notwendigkeit des Verzichtes auf Repräsentation im modernen Wohnbau. Er gab zu bedenken, dass *sich die Vertreter der älteren Generationen [schon lange] um das Problem der Schaffung von leistbaren Wohnungen bemüht hätten. Jedoch führten ihre Bemühungen zu keiner akzeptablen Lösung, da sie immer nur nach der Verkleinerung des bürgerlichen Haustyp (unter Beibehaltung der handwerklichen Baumethoden) getrachtet hatten. Die Folge hiervon war, dass die Zimmer Dimensionen [bekommen hatten] die man nicht mehr als lebensmöglich bezeichnen konnte. Dafür war alles vorhanden, was zur Repräsentation des bürgerlichen Hauses gehörte: Vorräume, getrennte Stiegenhäuser, Gänge.*¹⁵³ Für das Haus für das Existenzminimum hielt Sigfried Giedion fest: *Das Haus für das Existenzminimum wird nicht geschaffen werden, in dem man alle Details einer Villa verniedlicht und in schlechterer Ausführung wiederholt. Das Haus für das Existenzminimum muß zugleich eine neue Wohnform werden. [...] Das Haus für das Existenzminimum muß bei geringerem Preis mehr Komfort bieten, als die heute übliche bürgerliche Behausung. Das heißt, es muß besser organisiert sein und daher über einen größeren WOHNWERT verfügen. Allerdings mit den Ueberresten der Repräsentation wird gründlich aufgeräumt werden müssen.*¹⁵⁴

Die Suche nach der bestmöglichen Lösung einer Wohnung für das Existenzminimum wurde bei der CIAM 3, die im November 1930 in Brüssel unter dem Titel *Rationelle Bauungsweisen* abgehalten wurde, um ihre städtebaulichen Anforderungen erweitert. Im Programm der CIAM hielt man fest: *in la sarraz (schweiz kanton waadt) juni 1928, wurde die gemeinschaftliche basis festgelegt. am frankfurter kongress (oktober 1929) ging man zu positiver arbeit über. sein gegenstand bildete die „wohnung für das existenzminimum“, also, die einzelne wohnzelle. der diesjährige brüsseler kongress 27.- 29. november 1930 geht einen schritt weiter und behandelt die „rationellen bauungsweisen“. um jedem irrthum vorzubeugen sei betont, daß unter „rationell“ nicht allein wirtschaftlichkeit*

¹⁵³ GIEDION Sigfried, Die Wohnung für das Existenzminimum. (zit. nach) STEINMANN (Hg.), CIAM. Dokumente (zit. Anm. 149) S. 38. GIEDION, Befreites Wohnen (zit. Anm. 5), S. 12.

¹⁵⁴ GIEDION, Befreites Wohnen (zit. Anm. 5), S. 12

*verstanden wird, sondern ein Gleichgewicht zwischen wirtschaftlichen, sozialen und psychologischen Forderungen.*¹⁵⁵

Die Lösungen, die bei der CIAM 2 und der CIAM 3 gefunden wurden, wurden anhand einer Ausstellung präsentiert. Da die Ideen äußerst vielfältig waren, werde ich mich im weiteren Verlauf der Arbeit lediglich auf die Ideen Walter Gropius' beziehen und diese auf ihre etwaigen Gemeinsamkeiten mit den Lungentuberkulosesanatorien untersuchen.

8.1. Die theoretischen Lösungen Walter Gropius' zur Wohnung für das Existenzminimum.

Bei der CIAM 2 *Die Wohnung für das Existenzminimum* hielt Walter Gropius einen Vortrag mit dem Titel *Die soziologischen Grundlagen der Minimalwohnung*. Hierin sprach sich Gropius für die drastische Verkleinerung der Wohnfläche aus. Damit die Minimierung der Wohnfläche nicht zum Nachteil der Mieter wurde, durfte man, wie Sigfried Giedion festgehalten hatte, die herkömmliche, „bürgerliche“ Wohnung nicht nur verkleinern, sondern musste neue Lösungen finden. Die Lösung sah Walter Gropius in der Etablierung des Großhaushalts. Dieser sollte nicht als eine „Befehlsform“ verstanden werden, sondern als eine gänzlich an die veränderten Bedürfnisse der Menschen angepasste Wohnform.¹⁵⁶ Als Hauptargument hierfür brachte er gleich zu Beginn des Vortrags, folgende These: *Die Vergesellschaftlichung der Arbeit hat die Sozialisierung eines grossen Teils der ehemaligen Funktionen der Familie zur Folge gehabt.[...] Die Familie verliert so ihre Bedeutung als Wirtschaftseinheit für Gütererzeugung und Güterverbrauch und teilt sich in vermehrte und kleinere Einheiten [...] Wohnungstechnisch verlangt diese Erscheinung eine zunehmende Vermehrung und Verkleinerung der selbstständigen*

¹⁵⁵ Das Programm des 3. Kongresses (zit. nach) STEINMANN (Hg.), CIAM. Dokumente (zit. Anm. 149), S. 74

¹⁵⁶ GROPIUS Walter, Die soziologischen Grundlagen der Minimalwohnung (Zusammenfassung) (zit. nach) STEINMANN (Hg.), CIAM. Dokumente (zit. Anm. 149), S. 49.

*Wohneinheiten.*¹⁵⁷ Als Argument für die Schaffung des Großhaushalts gab er folgendes an: *Die geistige und wirtschaftliche Verselbstständigung der Frau fordert ferner die Entlastung der Familie von hauswirtschaftlicher Tätigkeit. Diese Erscheinung drängt aus Gründen der allgemeinen Ökonomie zum zentralisierten Grosshaushalt.*¹⁵⁸

Was das Zusammenleben betrifft, so war Gropius der Überzeugung, dass man um dem Individuum von heute - bei der schärferen Ausprägung des individuellen Lebens innerhalb der Gesellschaft - den lebenswichtigen Abstand von den Mitbewohnern der Wohnung [ermöglichen kann] *jedem Erwachsenen sein eigenes, wenn auch kleinstes Zimmer zu beschaffen [habe].*¹⁵⁹

Die Frage nach der Minimalgröße der Wohnung beantwortete Gropius mit dem Minimum an Luft, Licht, Raum, das der Mensch braucht, um *bei der Vollentwicklung seiner Lebensfunktionen durch die Behausung keine Hemmungen zu erfahren. Denn vom biologischen Standpunkt aus benötigt der Mensch für seine Wohnung ein Maximum an Luft und Tageslicht, dagegen nur eine geringe Menge an Raum.*¹⁶⁰

Weiters hielt Gropius fest, dass der *Grosshaushalt die Zusammenlegung einer grösseren Anzahl von Wohneinheiten in einem Baukörper vorraus[setze].* Daher stelle das viele tagige Grosshaus die geeignetste Wohnform dar. Auch meinte er, dass das Großhaus die Bauform sei, die die *Hauptforderung nach einem Maximum an Licht und Luft am besten und wirtschaftlichsten zu erfüllen vermag.*¹⁶¹

Bei der CIAM 3 *Rationelle Bebauungsweisen* antwortete Walter Gropius auf die Frage „Welche Bauhöhen sind für die städtebauliche Massierung von

¹⁵⁷ ebenda, S. 49.

¹⁵⁸ ebenda, S. 49.

¹⁵⁹ GROPIUS Walter, Die soziologischen Grundlagen der Minimalwohnung (Zusammenfassung). (zit. nach) STEINMANN (Hg.), CIAM. Dokumente (zit. Anm. 149), S. 49.

¹⁶⁰ ebenda S. 49.

¹⁶¹ ebenda S. 49.

Volkswohnungen rationell?“ mit dem Vortrag *Flach, Mittel oder Hochbau?*¹⁶² Bei diesem Vortrag bekannte sich Gropius klar zum Hochbau. Seine Argumente reichten vom Vermeiden der Ausuferung der Städte, über die größere Rentabilität der Streifenbauweise, bis hin zur Förderung des Gemeinschaftssinns.

Was das unkontrollierte Wachsen der Städte betraf, so stellte Gropius klar, dass dieses durch die Meinung, das Einfamilienhaus mit Garten sei die beste Wohnform, angefacht worden war. Gegen diese Erscheinung, die, wie er festhielt, zusätzliche Kosten für Verkehr und Transport geschaffen hätte und wegen der langen Anreise zur Arbeitsstelle der arbeitenden Bevölkerung ihrer Freizeit beraubt hätte, trat er - trotz allgemein verbreiteter Abneigung - für das mehrgeschossige Wohnhaus auf. Die Bedenken gegen den mehrgeschossigen Wohnbau – so Gropius – würden von den schlechten Erfahrungen mit den Mieskasernen herrühren und seien im Fall des modernen Wohnhauses nicht gerechtfertigt. Im Referat meinte er hierzu: *unerlässliche vorbedingungen für ein gesundes gedeihen der menschen sind außer hinreichender ernährung und erwärmung: licht, luft und auslaufmöglichkeit. zweifellos werden diese drei kardinalbedingung für eine brauchbare wohnung besser im einfamilienhaus erfüllt, als in den verpönten hofwohnungen dicht zusammengedrängter mietskasernen. [...] das mit verantwortung geplante, mit reichlich abständen in breite grünflächen gestellte großhaus kann jedoch auch jene bedingungen nach licht, luft und auslauf erfüllen und außerdem dem stadtbewohner eine fülle weiterer vorteile bieten.*¹⁶³

Vorteile waren beispielsweise die *[...] in jeder beziehung verbesserte aufschließung des geländes im streifenbau [...]* Dieser hätte gegenüber der herkömmlichen Blockbebauung den Vorteil – so Gropius weiter - dass *die besonnungslage für alle wohnungen gleichmäßig günstig ausgenutzt werden kann [und] daß die schlecht durchlüftbaren eckwohnungen fortfallen. Außerdem wird mit der aufschließung im streifenbau die planmäßige trennung von verkehrsstraßen, wohnstraßen und wohnwegen leichter und billiger erreicht, als bei umbauung der blöcke. [...]* das

¹⁶² GROPIUS Walter, *Flach-, Mittel-, oder Hochbau?* (zit. nach) STEINMANN (Hg.), CIAM. Dokumente (zit. Anm. 149), S. 92.

¹⁶³ ebenda, S. 92.

*gesamtergebnis der aufschließung wird also nicht nur in hygieneischer, sonder auch in wirtschaftlicher und verkehrstechnischer hinsicht bedeutend günstiger.*¹⁶⁴

Weiters hielt Walter Gropius fest, dass es widersinnig sei, wenn die *gültige gesetzgebung die beschränkung auf die höhen, anstatt auf die menge der wohnfläche oder baumasse legt und der allgemeinheit diese offensichtlichen wirtschaftlichen und hygienischen vorteile nimmt. denn im 10- oder 12-geschoßigen hochwohnhaus kann auch der erdgeschoßbewohner den himmel sehen! statt auf 20 m breite begrünte korridore schauen die fenster auf 100m breite baumbestandene grünflächen, die die luft reinigen helfen und weite tummelplätze für die kinder bieten.*¹⁶⁵

Ein weiterer Vorteil des Großhauses war, wie Gropius schon beim Vortrag für die CIAM 2 *Die soziologischen Grundlagen der Minimalwohnung* festgehalten hatte, dass es die Möglichkeit der Schaffung von gemeinschaftlichen Zentralanlagen bat, die wiederum die Frau bei der Hausarbeit entlastet hätten. Hierzu hielt Gropius im Referat fest: *wenn die verwirklichung elektrischer kühlchränke, vacuumanlagen, mechanischer be- und entlüftung, zentral-küchenanlagen, ja schließlich auch gemeinsamer klubräume und sportanlagen und kindergärten näher rückt [...]*“ dann kann man den dadurch entstandenen Zeitgewinn in *das allerwichtigste umzumünzen, in lebensgewinn!*¹⁶⁶

Am Schluss des Referats fasste Gropius die Vorteile des Wohnhochhauses wie folgt zusammen: *die wohnung im großhaus sichert kurze anmarschwege, zeit- und geldsparende zentral-einrichtungen für die bewirtschaftung und gesellschaftlichen anregungen [und] sie ist als kleinstwohnung wirtschaftlich und fördert den gemeinsinn.*¹⁶⁷

¹⁶⁴ ebenda, S. 96.

¹⁶⁵ ebenda, S. 94.

¹⁶⁶ ebenda, S. 97.

¹⁶⁷ ebenda, S. 97.

8.2. Das scheibenförmige Wohnhochhaus. Die praktische Umsetzung Walter Gropius' Ideen der Wohnung für das Existenzminimum

„bauen bedeutet gestalten von lebensvorgängen“

Walter Gropius¹⁶⁸

Die in theoretischer Form von Walter Gropius auf der CIAM 2 und CIAM 3 vorgestellten Lösungen für die Wohnung für das Existenzminimum nahmen mit dem Projekt für das scheibenförmige Wohnhochhaus Gestalt an. Zwischen 1928-1931 hat Gropius die Idee des scheiben- oder plattenförmigen Wohnhochhauses nach verschiedenen Gesichtspunkten entwickelt. Er beantwortete so die Fragen der Besonnung, der Bodenverwertung und der Rentabilität. Darüber hinaus handelte es sich um ein neues Gesellschaftskonzept, das auf der Idee der genossenschaftlichen Zentralbewirtschaftung basierte. Vor dem Krieg war es Gropius nicht gelungen das scheibenförmige Wohnhochhaus zu realisieren. Jedoch stellte er sein Modell des Wohnhauses 1930 bei der *Société des artistes décorateurs* im Grand Palais in Paris und bei der Deutschen Bauausstellung von 1931 in Berlin in der Abteilung *Die Wohnung unserer Zeit* vor.

Das Wohnhochhaus sollte zehn bis zwölf Stockwerke umfassen und im Fertigteilbau errichtet werden. Wie man anhand des Wettbewerbsentwurfs erkennen kann, ist die Fassade des Wohnhochhauses durchgängig gleichartig gestaltet (Abb. 109). Das projektierte Gebäude war in Ost- Westrichtung orientiert und wies eine geringe Gebäudetiefe auf (Abb. 110). Die geringe Tiefe hat den Vorteil, dass jede Wohnung die Gesamttiefe des Gebäudes eingenommen hätte, was zum einen die Querlüftung der Wohnung ermöglicht hätte und zum anderen - betreffend der Belichtung - die selben Bedingungen für jedes Appartement geschaffen hätte. Das Gebäude wäre an beiden Längsseiten mit Balkonen versehen gewesen (Abb. 110).

¹⁶⁸ GROPIUS Walter, Geistige und technische Voraussetzungen der neuen Baukunst. In: Die Umschau, Jg. 31/H 45, 1927, S. 909.

Was die vorgesehene städtebauliche Anordnung des scheibenförmigen Wohnhochhauses betrifft, so wäre es, wie bei der CIAM von Gropius verlautbart, in Streifenbauweise geplant gewesen (Abb. 109).¹⁶⁹

Was die innere Organisation des Wohnhauses betrifft, so wären die Wohnungen über einen gemeinsamen Gang erschlossen gewesen. Dieser hätte in einem Klubraum, und im ersten Obergeschoß auf eine Terrasse gemündet. In jeder der auf einen geringen Platzbedarf dimensionierten Wohnung wäre vom Flur aus das Bad, die kleine Küche und das Wohnzimmer (mit Balkon) zu erreichen gewesen. Neben dem Wohnzimmer waren je ein Kinderzimmer und ein Elternschlafzimmer vorgesehen.¹⁷⁰

Was die Gemeinschaftseinrichtungen betrifft, so war für die sechzig Wohnungen in einem Wohnblock jeweils eine „Gemeinschaftseinheit“ geplant. Diese wäre mit Zentralküche, Waschküche und Gemeinschaftsräumen ausgestattet gewesen.¹⁷¹

Was die Gemeinschaftsräume betrifft, so waren eine Bibliothek, ein Sportraum sowie ein Café mit Tanzterrasse vorgesehen.

Im Zuge der Berliner Bauausstellung wurden der Sport-/Badeteil sowie ein Leseraum anhand von 1:1 Modellen nachgebaut. Der Sportraum war - wie man anhand von Fotografien des Modells erkennt - mit Trainingsgeräten und Ruheliegen ausgestattet (Abb. 111). Auch ein Schwimmbad wäre für das Gemeinschaftswohnhaus vorgesehen gewesen. Eine weitere Fotografie der Ausstellung zeigt den Leseraum¹⁷² (Abb. 112). Das Ziel, dass man mit der Errichtung von Gemeinschaftsräumen verfolgte, war, einen Raum für *heitere und unverpflichtende [...] Zusammenkünfte* zu schaffen und somit eine *neue, leichte Form des menschlichen Kontakts* zu ermöglichen.¹⁷³

¹⁶⁹ (vgl.) NERDINGER Winfried, Der Architekt Walter Gropius, Berlin 1996, S. 136. BERDINI Paolo, Walter Gropius, Zürich 1984, S. 107. GIEDION, Walter Gropius (zit. Anm. 16), S. 201-209. GIEDION, Raum Zeit Architektur (Anm. 52), S. 492.

¹⁷⁰ (vgl.) POPPELREUTER, Das Neue Bauen für den Neuen Menschen (zit. Anm. 18), S. 177. GROPIUS Walter, Deutsche Bauausstellung. In: Amtlicher Katalog und Führer, Berlin, 1931, S. 128-129.

¹⁷¹ (vgl.) NERDINGER, Der Architekt Walter Gropius (zit. Anm.170), S. 136.

¹⁷² (vgl.) POPPELREUTER, Das Neue Bauen für den Neuen Menschen (zit. Anm. 18), S. 177.

¹⁷³ (vgl.) NERDINGER, Der Architekt Walter Gropius (zit. Anm.170), S. 142.

Die Vorteile des neuen Wohnkonzepts fasste Gropius wie folgt zusammen: *Statt einem Steinmeer von 3-4-geschoßigen Wohnhäusern bieten die 10-12-geschoßigen Wohnbauten, die mit ausreichenden Abstand in Grünflächen gesetzt wurden, Licht, Luft, Sonne und Wohnruhe.[...] Zentrale Anlagen für Heizung, Warmwasser und Wäscherei, Aufzüge, Kühlschränke und Zentralküche nehmen Arbeit ab. Speisesäle, Klub-, Sport-, Bade- und Unterhaltungsräume für Erwachsene, Hort und Kindergärten für die Kinder sorgen für angenehmes Wohnen.*¹⁷⁴

8.3. Das Wohnhochhaus Walter Gropius' im Vergleich mit den Lungentuberkulose- sanatorien

Stanislaus Moos stellte in seiner Publikation *Wohnkollektiv, Hospiz und Dampfer* die These auf, dass Gropius bei der Gestaltung der Wohnhochhäuser am Wannsee (1931) der „Komfort und die tadellose Hygiene des freistehenden, von Licht und Luft umfluteten Lungensanatoriums als Ideal städtebaulicher Erneuerung“ vorgeschwebt sei.¹⁷⁵ Die Wohnhochhäuser am Wannsee wurden, wie es Gropius bei der CIAM gefordert hatte, in Streifenbauweise errichtet. Die Streifenbauweise zeichnete sich dadurch aus, dass die Wohnhäuser nicht wie bei der damals üblichen Blockbebauung rund um einen zentralen Hof situiert waren, sondern parallel gerichtet mit genügend Abstand – so dass auch bei Sonnentiefststand Licht in die Erdgeschoßwohnungen drang – in Grünflächen gebaut wurden¹⁷⁶ (Abb. 113/114). Die Vorteile dieser Bauweise waren, wie bereits erwähnt wurde, genügend Licht, Luft und Bewegungsfreiheit für Alle. Die breiten Grünstreifen boten nicht nur genügend Auslauf, sondern sie halfen auch die Luft zu reinigen und sorgten für mehr Wohnruhe.

¹⁷⁴ GROPIUS Walter, Die Wohnung unserer Zeit. In: Innendekoration, 1931, S. 251-255 (zit. nach NERDINGER, Der Architekt Walter Gropius (zit. Anm.170), S. 158.

¹⁷⁵ MOOS, Wohnkollektiv, Hospiz, Dampfer (zit. Anm. 17), S. 32

¹⁷⁶ (vgl.) GIEDION, Befreites Wohnen (zit. Anm. 5), S. 14f. GIEDION, Walter Gropius (zit. Anm. 16), S. 78.

Vergleicht man nun diese städtebauliche Anordnung der Wohnblöcke mit der des Lungentuberkulosesanatoriums, so lassen sich Ähnlichkeiten feststellen. Lungentuberkulosesanatorien waren Bauten, die außerhalb der Ortskerne und abseits von Straßen in große Parks gebaut wurden. Die Gründe für die Standortwahl von Lungentuberkulosesanatorien waren denen die Gropius bei der CIAM genannt hatte nicht unähnlich. So hielt beispielsweise Hermann Brehmer für die Erstellung von Lungentuberkulosesanatorien fest, dass da die *größtmögliche Ruhe* gewährt sein musste und die *Luft rein und staubfrei* zu sein hatte, diese *nicht an einer öffentlichen Landstraße gelegen sein* durften, sondern *durch Bäume von derselben getrennt* sein mussten.¹⁷⁷ Weiters hielt Karl Turban in seinen *Normalien zur Erstellung von Lungentuberkulosesanatorien* fest, dass der Baugrund für eine Lungenheilstätte so groß sein musste, dass *Raum für Garten und Hof* vorhanden war und Spazierwege angelegt werden konnten.¹⁷⁸ Daher wurden die Lungentuberkulosesanatorien inmitten weitläufiger Parks errichtet. Vergleicht man nun die städtebauliche Anordnung der Wohnhäuser Gropius' mit denen der Lungentuberkulosesanatorien, so stellt man fest, dass beiden Bautypen, die Errichtung inmitten von Grünflächen gemeinsam haben – und zwar aus demselben Grund: wegen der Gesundheit.

Auch die Gestaltung betreffend lassen sich formale Ähnlichkeiten zwischen den Lungentuberkulosesanatorien und den Wohnhochhäusern Gropius' festmachen. Was die Lungentuberkulosesanatorien betrifft, so wurden die Krankenzimmer, wegen der für die Hygiene unerlässlichen direkten Sonneneinstrahlung, ausschließlich in Richtung Süden orientiert. Die Ausrichtung der Gebäude in Richtung Süden lässt sich anhand eines Übersichtsplans von Davos erkennen¹⁷⁹ (Abb. 115). Die Situierung der meisten Räumlichkeiten in Richtung der Sonne zog die Errichtung langgestreckter Gebäude mit geringer Gebäudetiefe nach sich (Abb. 116). Auch das scheibenförmige Wohnhochhaus Walter Gropius' war als ein langgestrecktes Gebäude mit geringer Tiefe geplant (Abb. 110). Die Gründe,

¹⁷⁷ BREHMER, Die Therapie der chronischen Lungenschwindsucht (zit. Anm. 39, S. 257

¹⁷⁸ TURBAN, Normalien (zit. Anm. 10), S. 4

¹⁷⁹ (vgl.) INSA (zit. Anm. 9), S. 344.

warum sich Gropius für einen solchen Gebäudegrundriss entschlossen hatte, waren denen des Sanatoriumsbaus ähnlich. Denn auch Gropius wollte mit dieser Grundrisslösung - bei der lediglich eine Wohnung die gesamte Gebäudetiefe einnimmt - die bestmögliche Belichtung und Belüftung der Wohnräume erreichen.

Weiters lässt sich anhand der Perspektivdarstellung und dem Modell des scheibenförmigen Wohnhochhauses die Minimierung der Wand zugunsten von Öffnungen feststellen (Abb. 109/110). Auch die für die Sanatoriumsbauten als typisch ausgemachten Balkone sind vorhanden. Da sowohl die Öffnung der Wohngebäude als auch ihre Ausstattung mit Balkonen und Loggien, und ihre daraus herrührende Gemeinsamkeit mit den Lungentuberkulosesanatorien, bereits anhand der Weißenhofsiedlung erklärt wurde, werde ich hier nicht mehr näher darauf eingehen.

Wichtig für die Entwicklung des Konzepts des scheibenförmigen Wohnhochhauses war seine genossenschaftliche Bewirtschaftung. Diese sollte der Hausfrau die Arbeit erleichtern und den Gemeinschaftssinn der Bewohner fördern. Die Vorbilder der zentralen Bewirtschaftung eines Wohnhauses waren einerseits die sowjetischen Kommunenhäusern und andererseits die Hotels und Herbergen¹⁸⁰. Die Abstammung von den Hotels hat das scheibenförmige Wohnhochhaus mit den Sanatorien gemein. Denn auch diese hatten die als offene Kurhäuser geführten Hotels zum Vorbild. Da das Sanatorium dem Kranken über eine längere Dauer ein Zuhause bieten musste, waren gemeinschaftlich genutzte, der Unterhaltung dienende Räume wie Musikzimmer und Salons vorhanden. Diese erinnern wiederum an die Sozial- und Aufenthaltsräume des scheibenförmigen Wohnhochhauses.

Da es sich bei den Lungentuberkulosesanatorien um geschlossene Anstalten handelte, boten sie die Möglichkeit, das Leben der Patienten zur Gänze zu kontrollieren und sie zu einer vernünftigeren und gesünderen Lebensweise zu erziehen. Die Absicht der „Umerziehung“ kann auch dem scheibenförmigen Wohnhochhaus nachgesagt werden. Denn auch dieses hätte - einen nach den

¹⁸⁰ (vgl.) MOOS, Wohnkollektiv, Hospiz, Dampfer (zit. Anm. 17), S. 30f.

Vorstellungen der CIAM gestalteten - „Mikrokosmos“ dargestellt, mit dem man, wie Gropius bekanntgab, die Stärkung des Gemeinschaftssinns der Bewohner erreichen wollte. Was die Vorbildwirkung des Sanatoriums für das genossenschaftlich organisierte Wohnen betrifft, so hielt hierzu Ken Worpole fest: „[...] a whole genre of popular fiction [was] developed that took the sanatorium as an ideal place in which to explore human and social relations isolated and cut off from wider society.“¹⁸¹

Die Wertschätzung des gemeinschaftlichen Zusammenlebens hing eng mit den Werten der Sozialdemokraten zusammen, was wiederum das Naheverhältnis der von der CIAM propagierten Ideen – deren praktische Umsetzung das scheibenförmige Wohnhochhaus war - und der sozialistischen Politik verdeutlicht.¹⁸² Da wie bereits erwähnt wurde, das scheibenförmige Wohnhochhaus Walter Gropius' nicht zur Ausführung kam, jedoch die Idee des genossenschaftlichen Wohnens von Relevanz für das Wohnen der Moderne war, möchte ich den Wohnbau des Roten Wiens vorstellen, der diese Form des Zusammenlebens forderte und förderte.

9. Exkurs: Die Bautätigkeit des „Roten Wien“ in der Zwischenkriegszeit und die Kritik am Sozialbau der Moderne

Die heute bekanntesten Wohnhäuser des „Roten Wiens“ sind die sogenannten „Superblocks“, wobei der 1927-1930 von Karl Ehn errichtete Karl-Marx-Hof wohl der populärste ist (Abb. 117). Mit 1.382 Wohnungen für 5.500 Bewohner war der Karl-Marx-Hof die drittgrößte Wohnhausanlage der ersten Republik. Die „Superblocks“ umfassten nicht nur Wohnungen sondern eine Reihe von gemeinschaftlich genutzter Anlagen, sodass sie ein weitgehend autarkes

¹⁸¹ WORPOLE Ken, Here Comes the Sun. Architecture and Public Space in Twentieth- Century European Culture, London 2000, S. 58f.

¹⁸² (vgl.) MUMFORD Eric, The CIAM Discourse on Urbanism. 1928-1960, London, 2000, S. XII.

Gemeinschaftswohnhaus darstellten.¹⁸³ Zu den Gemeinschaftseinrichtungen zählten Serviceeinrichtungen wie Großwäscherein, Kindergärten, dezentralisierte Krankenstationen, Ambulatorien, Freizeiteinrichtungen wie Arbeitervereine, Klubs, Kinos, Freibäder, alkoholfreie Gasthäuser, Bildungseinrichtungen wie beispielsweise Bibliotheken und selbstverständlich auch Parteilokale.¹⁸⁴ Mit den Gemeinschaftseinrichtungen wollte man – wie schon für das scheibenförmige Wohnhochhaus festgehalten wurde – den solidarischen Zusammenschluss der Mieter fördern und deren Gemeinschaftssinn stärken. Auch waren die Wohnungen in den Gemeindebauten, ebenso wie die geplanten Wohnungen im scheibenförmigen Wohnhochhaus, als Minimalwohnungen konzipiert. Bei all den Ähnlichkeiten gibt es auch eine Reihe von Unterschieden zwischen den von Gropius geplanten, den Ideen der CIAM nahestehenden Wohnhochhaus und den Bauten des Roten Wiens. Ein Unterschied liegt in der städtebaulichen Anordnung der Wohnhäuser. Die Errichtung des scheibenförmigen Wohnhochhauses war in Streifenbauweise vorgesehen, wohingegen man sich bei den Superblocks für die konventionelle Blockbebauung entschieden hatte. Hierbei waren die Wohnungen der Gemeindebauten um große Höfe herumgebaut. Die Höfe waren, wie im Fall des Karl-Marx-Hofes, durch mehrere imposante Tore von der Straße her zu erreichen (Abb. 118). Die Wohnungen selbst hatten keinen direkten Zugang von der Straße aus, sondern waren über die Höfe erschlossen. Diese Anordnung stellte einen Puffer zur lärmenden Straße dar und ermöglichte ein „unter sich bleiben“. Die Höfe selbst waren dank ihrer mannigfaltigen Nutzungen als Erweiterung der Wohnräume zu verstehen. Sie stellten einen Raum für informelle Treffen dar und boten den Kindern Möglichkeit zum Spielen. Neben Spielplätzen, Kinderbassins und Parkbänken waren auch die schon erwähnten Gemeinschaftseinrichtungen in separierten, meist in Flachbauweise gestalteten Nebengebäuden untergebracht.

¹⁸³ WEIHMANN Helmut, Das Rote Wien. Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919-1934, Wien 1985, S. 128.

¹⁸⁴ WEIHMANN, Das Rote Wien (zit. Anm. 182) S. 129. KRIECHBAUM Gerald/Genoveva (Hg.), Karl-Marx- Hof. Versailles der Arbeiter. Wien und seine Höfe, Wien 2007, S. 18. BLAU Eve, The Architecture of Red Vienna 1919-1934, London 1999, 205f.

Es war jedoch nicht nur die städtebauliche Anordnung, die die Wiener Gemeindebauten vom den „Neuen Bauen“ zuzurechnenden scheibenförmigen Wohnhochhaus unterschied, sondern auch die Bauweise selbst. Wie aus den Referaten Gropius' zur CIAM hervorgegangen war, wollte man die Wohnung für das Existenzminimum aus Gründen der Rentabilität nicht in konventioneller Bauweise erstellen, sondern im Fertigteilbau. Daher plante Gropius die Errichtung des scheibenförmigen Wohnhochhauses aus vorgefertigten Betonplatten. Die Verantwortlichen für das Bauen des Roten Wiens hingegen waren an einer Fertigbauweise nicht interessiert. Sie schätzten die herkömmliche Ziegelbauweise und sahen in dieser Baumethode das Potential der Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen, was im Sinne der Partei wichtig war. Hierzu meinte Andrea Nussbaum: *„Die Wiener Gemeindebauten sind Produkte ihrer Zeit: „fortschrittlich in der Konzeption, rückschrittlich in der Durchführung.“*¹⁸⁵

Auch was die formale Gestaltung der Gemeindebauten betrifft, so stand man einer Herkömmlichen viel näher, als es das scheibenförmige Wohnhochhaus getan hätte. Der Grund hierfür lag wiederum in den Interessen der Sozialdemokraten. Man wollte die Bevölkerung nicht durch allzu „moderne“ Bauten verschrecken, denn schließlich wollte man mit Hilfe der Wohnungsbauten die Partei zum Erfolg führen. So entsprechen die Bauten, wie Helmut Weihsmann festhielt, in typologischer wie *in ideologischer Hinsicht zwar völlig dem politischen Programm des Austromarxismus, aber architektonisch sind sie nur die Weiterentwicklung des großbürgerlichen Miethauses.*¹⁸⁶ So gesehen ist es nicht weiter verwunderlich, dass das Wohnbauprogramm der Gemeinde Wien auf dem Internationalen Wohnbaukongress 1926 gnadenlos kritisiert wurde.¹⁸⁷ Was die Gemeinsamkeiten zwischen den scheibenförmigen Wohnhochhaus und den Wohnbauten des Roten Wiens betrifft, so finden sich diese vor allem in ideologischer Hinsicht.

¹⁸⁵ KRIECHBAUM (Hg.), Karl- Marx- Hof (zit. Anm. 183), S. 51.

¹⁸⁶ WEIHSMANN, Das Rote Wien (zit. Anm. 182) S. 144. Michael Zinganel, Freiraum Superblock Leerstellen im Sozialen Wohnbau <http://www.zinganel.mur.at/leerst.html>

¹⁸⁷ KRIECHBAUM (Hg.), Karl- Marx- Hof (zit. Anm. 183), S. 20.

Gestalterisch wie bautechnisch unterscheiden sie sich jedoch grundlegend voneinander.

Das scheibenförmige Wohnhochhaus stand, wie bereits mehrmals erwähnt wurde, den Ideen der CIAM sehr nahe. Dies war auch hinsichtlich der aus ökonomischen Gründen geplanten Errichtung in Fertigbauweise der Fall. Denn schon im Gründungsmanifest der CIAM von La Sarraz stand: *Ein Land mit allem Nötigen zu versehen, verlangt eine innige Verbindung von Architektur und Wirtschaft. [...] Die echte Rentabilität wird die Frucht einer Rationalisierung und Normierung sein, die ebenso gut anzuwenden sind auf architektonische Planung wie auch für industrielle Verfahren.*¹⁸⁸ Tatsächlich blieb jedoch, trotz aller Bemühungen, das *Neue Bauen* mit seiner industriellen Vorfertigung, Normierung und Standardisierung sowie den darauf basierenden ästhetischen Prinzipien in den 1920/30er Jahren in seinen Ansätzen stecken. Denn lediglich etwa fünf Prozent des Wohnungsbaus der Weimarer Republik wurde gemäß der Kriterien des Neuen Bauens geschaffen.¹⁸⁹ Der Erfolg des auf Standardisierung und Vorfabrikation beruhenden Neuen Bauens stellte sich erst nach dem Krieg ein – und da nicht gerade minder. Unzählige Wohnsiedlungen wurden auf den Errungenschaften des *Neuen Bauens* in beinahe allen europäischen und nordamerikanischen Städten errichtet. Das erklärte Ziel war es, die Wohnungsnot - vor allem im kriegszerstörten Europa - zu mildern, und so kam es, dass die ästhetischen Prinzipien ins Hintertreffen gelangt waren. Der sogenannte „Bausträgerfunktionalismus“ war geboren, denn „aus ökonomischen Gründen gewannen Effektivität und Rentabilität Vorrang gegenüber der von Gropius und Mies vertretenen Variabilität und ästhetischen Kreativität“.¹⁹⁰ „Die Distanz [der Avantgarde] zur eigenen Dogmatik“ - so Andreas Vetter – „die sich in Selbstironie oder Verspieltheit äußerte, schützte in den zwanziger Jahren neben

¹⁸⁸ Die Erklärung von La Sarraz. In: Le Corbusier, An die Studenten. Die „Charte d’Athènes“, Hamburg 1962, S. 132.

¹⁸⁹ DÖRHÖFER Kerstin (Hg.), Wohnkultur und Plattenbau. Beispiele aus Berlin und Budapest, Berlin 1994, S. 13

¹⁹⁰ FLIERL Bruno, Produktivkraft Architektonische Gestaltung. In: Bauhaus Kolloquium. Produktivkraftentwicklung und Umweltgestaltung. Sozialer und wissenschaftlich technischer Fortschritt in ihren Wirkungen auf Architektur und industrielle Formgestaltung in unserer Zeit, Weimar 1989, S.11.

fehlenden politischen und wirtschaftlichen Mitteln vor einer unmenschlichen, stringenten Durchsetzung des konzeptuellen Bauens – als Nachmoderne reüssierte es in Trabantenstädten und Betonkästen.“¹⁹¹

Mit der Postmoderne wollte man schließlich Abstand vom gleichförmigen und phantasielosen Bauen gewinnen. Bezeichnenderweise hatte sie ihren symbolischen Beginn - so die Theorie von Charles Jencks - mit der Sprengung der Wohnhausanlage Pruitt-Igoe¹⁹² (Abb. 119) Die 1972 gesprengten, vierzehnstöckigen Appartementhäusern in St. Louis waren 1951 von Minoru Yamasaki nach den Regeln der CIAM-Ideologie aus Plattenmodulen errichtet worden und wurden von den damaligen Architekturkritikern wohlwollend aufgenommen. Ihre Sprengung nur knapp zwanzig Jahre später, bezeichnete Charles Jencks als das Eingeständnis eines monumentalen, alle menschlichen Wohnbedürfnisse vernachlässigenden Irrtums.

Die sozialen Probleme, die diese gleichförmigen, willenlos in die Grünflächen der Außenbezirke gestellten Wohnbauten nach sich zogen, scheinen bis heute ungelöst zu sein. Die Unruhen in den Pariser Banlieues verdeutlichten 2005 erneut das Scheitern dieser Wohnungspolitik (Abb. 120).

Um eine Positivierung dieser ungeliebten, zahlreich vorhandenen Wohnhausanlagen der 1960er und 70er Jahre bemühte sich eine im Rahmen der Kulturhauptstadt Linz 09 stattgefundene Ausstellung. Mit der Ausstellung, die im *Architekturforum Oberösterreich* stattfand und den Titel *Hässliche Entlein – Architektur der 60er und 70er Jahre in Linz* trug, setzte man sich zum Ziel, die Wahrnehmung dieser so prägenden städtebaulichen Epoche in positiver Hinsicht zu verändern und einen neuen Umgang mit dieser „in die Jahre gekommenen und doch so jungen Substanz“ anzudenken.¹⁹³

¹⁹¹ VETTER, Die Befreiung des Wohnens (zit. Anm. 6), S. 95.

¹⁹² LIPP Wilfried, Orientierungen. In: Kunstgeschichte Aktuell, 2/04

<http://kunsthistoriker.at/artikel.php?itemid=238&menuid=5&rubrikid=1&pubid=29>

FRIESEN Hans, Von der Moderne zur Postmoderne. Die Genealogie der Architektur im 20. Jahrhundert. http://www.tu-cottbus.de/theo/Wolke/X-positionen/FRIESEN/friesend_t.html

¹⁹³ Hässliche Entlein, Ausstellung in Linz

http://www.baunetz.de/meldungen/MeldungenAusstellung_in_Linz_770764.html;

10. Der Neue Mensch und das Neue Wohnen oder die Architektur als Erzieher?

„Neues Bauen setzt voraus ein neues Wohnen...
neues Wohnen aber setzt voraus den neuen Menschen.“

Adolf Behne¹⁹⁴

Nach den politischen Umstürzen des ersten Weltkrieges und der daraus resultierenden neu gewonnenen Freiheit für viele Europäer waren weite Teile der damaligen Avantgarde davon überzeugt, dass es nun auch einen neuen Menschen gibt. Einen, der nur mehr wenig mit dem bisherigen zu tun hatte und in Bezug auf sein Wesen wie auch auf seinem Lebensstil sich gänzlich von seinem Vorgänger unterscheidet. Der *Neue Mensch* war ein rationaler, an das technoide Leben angepasster, sich in der Gemeinschaft verwirklichender Mensch. Dieser Mensch brauchte – so die Überzeugung der damaligen Architekten und Theoretiker - eine neue Architektur (eine neue Wohnung), die zu seinem neuen Leben passt. So machten sich beispielsweise der *Deutsche Werkbund*, die *CIAM* oder das *Rote Wien* zur Aufgabe, die Notwendigkeit der Erneuerung der Architektur infolge der gesellschaftlichen und politischen Veränderungen zu thematisieren und Lösungen zu finden.¹⁹⁵

So meinte Werner Gräff 1927 zur Stuttgarter Weißenhofsiedlung, dass es die Aufgabe der neuen Baukunst sei, nach einer neuen Wohnart zu streben. Denn *es kann nicht bestritten werden, daß im Laufe der Jahrzehnte die Lebensart nicht nur einer intellektuellen Elite, sondern in Ansätzen auch bereits die der großen Masse (insbesondere der jüngeren Generation) weitgehende Wandlungen erfahren hat. Schon die sinnfälligsten Faktoren: gesteigerter Sinn nach Luft, Farbe und Mechanik, Drang zu sportlicher Betätigung, soziale Umschichtung, wirtschaftliche Nöte*

Wojciech Czaja, Nachkriegszeit im Watschelgang In: Der Standard, 08/05/2009
http://www.nextroom.at/article.php?article_id=30925

¹⁹⁴ BEHNE Adolf, Neues Wohnen – neues Bauen, Leipzig 1927, S. 7 (zit. nach) POPPELREUTER, Das Bauen für den Neuen Menschen (zit. Anm. 18), S. 30.

¹⁹⁵ (vgl.) POPPELREUTER, Das Bauen für den Neuen Menschen (zit. Anm. 18), S. 13

*müssen auf die Dauer unleugbar zu starken Umbildungen des Wohnwesens führen.*¹⁹⁶

Der Frage des Neuen Wohnens für den Neuen Menschen widmete sich auch Adolf Behne in seiner ebenso 1927 erschienenen Publikation *Neues Wohnen – Neues Bauen*. Behne skizzierte hierin, anhand eines plakativen Vergleichs, das Wesen des Neuen Menschen. Hierbei stellte er dem Neuen Menschen eine Ritterrüstung und zwei kämpfende Krieger gegenüber (Abb. 121). Die Krieger und die Rüstung standen für Unbeweglichkeit, Verteidigung, Angriff und Schutz, wohingegen der eine riesige Maschine bedienende Neue Mensch (der Arbeiter) für technischen Fortschritt, Wissen und Beweglichkeit stand (Abb. 122). Umgelegt auf die Anforderungen an die Architektur, die diese beiden konträren Menschentypen hatten, war die beabsichtigte Aussage Behnes, dass zum alten Mensch in seiner unbeweglichen Art eine auf Verteidigung, Angriff und Schutz abzielende Architektur – beispielsweise ein Burg – gepasst hatte und für den neuen Menschen, den seine Beweglichkeit und Rationalität ausmachte, eine technisch sachliche Architektur besser geeignet war.¹⁹⁷

Für die Umsetzung einer dem Neuen Menschen entsprechenden Wohnung nahm Behne die Architekten in die Pflicht. Diese sollten das neue Lebensgefühl erfassen und einem Wohnraum entwickeln, der diesem entspricht.¹⁹⁸ Die von Behne formulierte Kernfrage lautete: *Wie müssen wir bauen, [...]um dem neuen Menschen [...] Möbel und Wohnung, Haus und Arbeitsraum zu schaffen, die seiner neuen Lebenshaltung, seiner neuen Stellung von Mensch zu Mensch entsprechen – aber auch, um die klare und bestimmte Ausprägung des neuen Menschen [...] zu fördern, zu unterstützen, zu beschleunigen?*¹⁹⁹

¹⁹⁶ GRÄFF Werner, Zur Stuttgarter Weißenhofsiedlung. In: JOEDICKE, Bau und Wohnung (zit. Anm. 14), S. 8.

¹⁹⁷ (vgl.) POPPELREUTER, Das Bauen für den Neuen Menschen (zit. Anm. 18), S. 30.

¹⁹⁸ ebenda, S. 31.

¹⁹⁹ BEHNE Adolf, Neues Wohnen, Neues Bauen, Leipzig 1927, S. 103, (zit. nach) POPPELREUTER, Das Bauen für den Neuen Menschen (zit. Anm. 18), S. 29.

Die neue sachliche Architektur mit ihrer schlichten Formensprache und den großen Fensteröffnungen spiegelte am besten die von Behne genannten Tugenden des Neuen Menschen - *Offenheit, Vertrauen, Einfachheit*- wider und war so der offensichtliche Ausdruck seines Wesens.²⁰⁰

1929 publizierte Sigfried Giedion im *Befreiten Wohnen* seine, der CIAM nahestehenden Ansichten für ein neues Wohnen. Giedion stellte hierin Lösungsansätze für den Bau von Wohnungen für das Existenzminimum vor. Wiederum ging er von geänderten Ansprüchen des sogenannten Neuen Menschen aus. Hierzu hielt er fest: *Wir wollen befreit sein: vom Haus mit dem Ewigkeitswert [...] vom Haus mit dem dicken Mauern [...] vom Haus als Monument*. Daher sprach es sich für *das geöffnete Haus* aus, denn dieses entsprach dem neuen Lebensgefühl – dem Streben nach LICHT, LUFT, BEWEGUNG, ÖFFNUNG.²⁰¹

Die Hauptkritikpunkte Giedions am damals üblichen Bauen waren, dass sich einerseits das herkömmliche Haus festungsmäßig gegen Außen abschließe und andererseits es auf Grund seiner Starrheit nicht einmal die kleinsten Änderungen im Inneren erlaube.²⁰² Als Leitbild für das Neue Bauen gab Sigfried Giedion an: *Wir brauchen heute ein Haus, das sich in seiner ganzen Struktur im Gleichklang mit einem durch Sport, Gymnastik, sinngemäße Lebensweise befreiten Körpergefühl befindet: leicht, lichtdurchlassend, beweglich. Es ist nur eine selbstverständliche Folge, dass dieses geöffnete Haus auch eine Widerspiegelung des heutigen seelischen Zustandes bedeutet: Es gibt keine isolierten Angelegenheiten mehr. Die Dinge durchdringen sich.*²⁰³ Bei der Gestaltung der neuen Wohnung für den Neuen Menschen müsse man - so Giedion - stets von der Frage *Was braucht der Mensch?* ausgehen.²⁰⁴

Als Verdeutlichung, was er unter einer angemessenen Architektur verstand, brachte Sigfried Giedion im *Befreiten Wohnen* eine Reihe von Beispielen in

²⁰⁰ ebenda, S. 30.

²⁰¹ GIEDION, *Befreites Wohnen* (zit. Anm. 5), S. 5.

²⁰² ebenda, S. 6.

²⁰³ ebenda, S. 7.

²⁰⁴ ebenda, S. 12.

Abbildungsteil. Anhand der Auswahl der Bilder lässt sich Giedions Interesse am geöffneten Raum nachvollziehen. Die Abbildungen zeigen stark „durchfensterte“ Fassaden (Abb. 123/124). Auch bei den abgebildeten Innenräumen lag der Fokus deutlich auf den großen Fensteröffnungen (Abb. 45/125). Das interessante im Zusammenhang mit der Arbeit ist, dass zehn der insgesamt fünfundachtzig Abbildungen Krankenhäuser und Sanatorien zeigen.²⁰⁵

Beatriz Colomina machte in den 1997 erschienen Artikel *Krankheit als Metapher der modernen Architektur* aufmerksam, dass die Architektur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur in Verbindung mit der Tuberkulose greifbar zu sein scheint.²⁰⁶ Denn ihre Grundsätze schienen unmittelbar einem medizinischen Handbuch über diese Krankheit entnommen zu sein. In den damals gültigen medizinischen Standardwerken waren als Ursachen der Krankheit ein ungünstiges Klima, ein sesshaftes Leben ohne Bewegung, schlechte Belüftung und ein Mangel an Tageslicht angegeben.²⁰⁷

Der von den Ärzten als Tuberkuloseprävention empfohlene Aufenthalt im Freien sowie die sportliche Betätigung erfreuten sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts immer größerer Beliebtheit.²⁰⁸ Dies strichen sowohl Adolf Behne als auch Sigfried Giedion in ihren theoretischen Schriften zur neuen Architektur heraus. Denn beide forderten eine Wohnung, die auf den neuen, aktiven und sportbegeisterten Menschen zugeschnitten war.

Der neue gesundheitsbewusste, aktive und rationale Mensch verlangte – so Meinung der Theoretiker – nach einer neuen, sachlichen Architektur. Diese wiederum erinnerte, auf Grund ihrer schlichten Gestaltung und ihrer geöffneten Wände, an die Sanatoriumsarchitektur. Auch die funktionale Gestaltung des Innenraumes ähnelte jener Ausstattung, die in den Sanatorien Verwendung fand.

²⁰⁵ (Anm.) Als Beispiele wählte Sigfried Giedion die Thurgauisch-Schaffhausische Heilstätte, das Krankenhaus in Waiblingen und das Sanatorium Zonnestraal in Hilversum.

²⁰⁶ (vgl.) COLOMNA, *Krankheit als Metapher* (zit. Anm. 1), S. 61.

²⁰⁷ ebenda, S. 61.

²⁰⁸ (vgl.) LEPP Nicola/ROTH Martin/VOGEL Klaus (Hg.), *Der Neue Mensch Obsessionen des 20. Jahrhunderts*, Ostfildern, 1999, S. 143.

Dorothee Huber hielt hierzu fest: *Das alpine Sanatorium und seine Licht-, Luft-, Sonnen-Therapie, mit der man eine der verheerendsten Krankheiten des finsternen 19. Jahrhunderts, die Tuberkulose, glaubte beseitigt zu haben wurde mit seiner rationalen Grundrissanordnung, den großzügig dimensionierten Öffnungen und auch mit seinen „hygienischen Stahlrohrmöbeln“ zu einem Leitbild des weißen Funktionalismus.*²⁰⁹

Da sowohl für Adolf Behne als auch für Sigfried Giedion der Neue Menschen bereits existierte und somit nur mehr eine für ihn passende Architektur gefunden werden musste, war ihr Anspruch kaum erzieherisch. Wohingegen die Idee, den Menschen durch das Neue Wohnen zu erziehen, bei manchen Mitgliedern des Deutschen Werkbundes stark ausgeprägt war. Der *Neue Mensch*, den Adolf Behne und Sigfried Giedion als einen offenen, zeitgeistigen Menschen beschrieben hatten, schien für einige Mitglieder des Werkbundes nicht zu existieren. So publizierten Fritz Block und Adolf Radnig 1927 in *Die Form* – der Zeitschrift und gleichzeitig Sprachrohr des Deutschen Werkbundes – Aussagen wie *die große Masse der Werktätigen muss stark erzogen und beeinflusst werden und ihre Wohngewohnheit [muss] radikal verändert werden.*²¹⁰ Auch das von Adolf Behne herausgestellte Wissen des Neuen Menschen, ist im Menschenbild Adolf Radnigs nicht erkennbar, denn für ihn zeichnete den Menschen blankes Unwissen aus. So schrieb er: *Man sei glücklich und so weit, daß es gar keinen Zweck mehr hat, Bewohner zu fragen. Sie kennen ihre Bedürfnisse gar nicht mehr [...] ihr ganzes Denken beim Mieten einer Wohnung wird ausgefüllt von der Frage: wie bringen wir unsere Möbel unter?*²¹¹

Möglicherweise lässt sich in diesen Aussagen eine gewisse Resignation der Vertreter der sogenannten *Neuen Sachlichkeit* festmachen. Denn die zwecks Verbesserung der Wohnsituation der Arbeiter und kleinen Angestellten

²⁰⁹ HUBER Dorothee, Vorwort zum Reprint, Sigfried Giedion, *Befreites Wohnen*, Frankfurt am Main 1985, S. 4.

²¹⁰ BLOCK Fritz, *Wohnform und Wandlungsfähigkeit*. In: *Die Form*, 2/1927, S. 41.

²¹¹ RADNIG Adolf, *Wohngewohnheiten 1927*, S. 47 (zit. nach) NERDINGER, *100 Jahre Deutscher Werkbund* (zit. Anm. 17), S. 143.

entwickelten hygienischen, funktionalen Möbel und Wohnungen wurden von selbigen oftmals kritisch beäugt oder gar abgelehnt, da sie ihren Wünschen größtenteils nicht entsprachen.²¹² Den sachlichen, steril wirkenden Interieurs mit Stahlrohrmöbel und Linoleumfußbodenbelag gaben eher die bürgerlich Intellektuellen den Vorzug, wohingegen die Arbeiter und die kleinen Angestellten großteils nach wie vor an den vom Werkbund verpönten und im Film *Neues Wohnen* verhöhnten „pseudojudendstiligen und pseudobürgerlichen“ Einrichtungen hingen.

Werner Hegemann beispielsweise gab der Erziehung zur Neuen Sachlichkeit keine Chance und meinte, da die Mieter eben an ihren alten Gewohnheiten und Möbeln hängen da sie ja nichts anderes gelernt und gesehen haben – seien sich auch nicht durch Verständiges Zureden von ihrer Rückständigkeit abzubringen.²¹³

Wie im ersten Kapitel aufgezeigt wurde, widmeten sich die sogenannten Hygieniker der Erziehung zu einem gesunden Leben und Wohnen. Dabei verließen sich jedoch nicht gänzlich auf die positive Wirkung einer neuen Architektur, sondern waren der Meinung, dass die Architektur – ähnlich wie die Medizin – ihre positive Wirkung erst dann voll entfalten kann, wenn der Bewohner einige Regeln beachtet.²¹⁴ Mittels Kampagnen und Hausinspektionen versuchten sie, die Menschen zu erreichen und sie von der Wichtigkeit eines gesunden, hygienischen und verantwortungsbewussten Lebens zu überzeugen.

Was die Auswirkungen einer unangemessenen Wohnung betraf, so hielt der Hygieniker Wilhelm von Drigalski fest, dass Infektionskrankheiten und Verwahrlosung, Frühreife bei Kindern, Unzucht, Flucht in die Kneipen, die Gefahr einer allzu kümmerlichen Entwicklung die Folgen der Zusammendrängung von Menschen in zu kleinen Wohnungen waren.²¹⁵ So gesehen war es nicht weiter

²¹² KEIL Robert, The social and cultural of bent wood and metal furniture. In: OSTERGARD, Bent Wood and Metal Furniture (zit. Anm. 122), S. 191.

²¹³ HEGEMANN Werner, „Neue“ und idiotische „Sachlichkeit“. Opernumbau und Wohnungsnot. In: Wasmuths Monatshefte für Baukunst XII Jg. 1928, S. 374.

²¹⁴ (vgl.) POPPELREUTER, Das Bauen für den Neuen Menschen (zit. Anm. 18), S. 51.

²¹⁵ DRIGALSKI Wilhelm von, Über Wohnbau und Hygiene. In: Wohnungswirtschaft Zentralorgan für die Wohnungsfürsorge aller Städte, Gemeinden, Baugenossenschaften, Siedlungsgesellschaften

verwunderlich, dass man sich stark um die Bereitstellung von gesunden, genügend großen Wohnungen für alle Menschen bemühte. Denn schließlich schien eine positive Entwicklung des Menschen von der Wohnung abzuhängen.

Impulse und Lösungen zur Schaffung einer neuen, hygienischen und leistbaren Wohnung für alle strebte man sowohl mit der Werkbundausststellung in Stuttgart als auch mit der CIAM und selbstverständlich auch mit dem Wohnbau des Roten Wiens an. Die für den Wohnbau Verantwortlichen waren mehrheitlich der Meinung, dass, wenn die Wohnung auf einen moralisch denkenden und handelnden Menschen zugeschnitten wird, dieser sich automatisch in einen ebensolchen Menschen wandle.²¹⁶ So kann behauptet werden, dass man an die pädagogische Einflussnahme des Wohnhauses glaubte – die Architektur wurde der Erzieher.²¹⁷

Was die Erziehung durch die Architektur betrifft, so waren sowohl das Lungentuberkulosesanatorium als auch die Neue Wohnung als „Orte der Genesung“ konzipiert, denn der Mensch sollte im Sanatorium wie auch im modernen Wohnen rehabilitiert werden.

11. Zusammenfassung und Erkenntnisse

Die Frage, ob die Lungentuberkulosesanatorien Einfluss auf den modernen Wohnbau hatten, kann mit einem klaren Ja beantwortet werden. Als Gemeinsamkeiten zwischen Lungentuberkulosesanatorium und Wohnbau wurden in der vorliegenden Arbeit die großen Fensteröffnungen, die Loggien, die Verwendung der Flachdächer für Dachterrassen (Solarien), die städtebauliche Anordnung und ihre schlichte, praktische Ausstattung der Innenräume festgemacht. Auch hinsichtlich der Idee der „Erziehung durch Architektur“ wurden Gemeinsamkeiten festgestellt.

und Mietervereine, Jg.6, 1929,S. 281 (zit. nach) POPPELREUTER, Das Bauen für den Neuen Menschen (zit. Anm. 18), S. 122.

²¹⁶ POPPELREUTER, Das Bauen für den Neuen Menschen (zit. Anm. 18), S. 123.

²¹⁷ UITZ, Luftige, sonnendurchflutete Räume (zit. Anm. 11), S. 138.

Wie im Kapitel Hygiene und Lungentuberkulose herausgearbeitet wurde, waren die eben genannten Ähnlichkeitsmerkmale nicht der alleinige Einfluss der formalen Gestaltung der Lungentuberkulosesanatorien selbst, sondern sie hingen auch mit der Aufklärungsarbeit und Propaganda der sogenannten Hygieniker zusammen. Da man sich sowohl von Seiten der Sanatoriumsbetreiber als auch von Seiten der Hygieniker um ein hygienisches, gesundes Bauen bemühte, ist eine Differenzierung der Einflussnahme nicht zwingend notwendig. Denn letztlich war das Ziel die Eindämmung von Infektionskrankheiten (vor allem. Lungentuberkulose), das die Forderung nach einem licht- und luftdurchfluteten, mit Loggien und Terrassen versehenen Gebäude hervorbrachte.

Anhand der vorliegenden Arbeit wurde am Beispiel der Werkbundausststellung von 1927 in Stuttgart – allen voran mit der Weißenhofsiedlung - der Einfluss der Hygieniker und Sanatoriumstheoretiker auf das Neue Wohnen herausgearbeitet. Um zu veranschaulichen, was Ende der 1920er Jahre unter Neuen Wohnen verstanden wurde, habe ich den Film Hans Richters *Die Wohnung* herangezogen. Im anschließenden Vergleich zwischen dem Film und den Wohnhäusern der Weißenhofsiedlung konnte gezeigt werden, dass sowohl die im Film geforderte Öffnung der Räume als auch die Erstellung von Terrassen und Loggien beim Bau der Mustersiedlung tadellos umgesetzt wurden. Auch unmittelbare, die Ausstattung betreffende Ähnlichkeiten zwischen den Lungentuberkulosesanatorien und den Wohnbauten konnten herausgearbeitet werden. In diesem Zusammenhang sei an die den Schlafräumen zugeordneten Sonnenterrassen erinnert.

Weiters konnte gezeigt werden, dass auch das Interieur der Neuen Wohnung von der Ausstattung der Lungentuberkulosesanatorien beeinflusst wurde. Die Gemeinsamkeit stellt die schlichte, praktische und hygienische Ausstattung der Räume dar. Diese Schlichtheit betreffend der Einrichtung sollte wesentlich zur Reduktion von Hausstaub führen, der als einer der Hauptursachen für die Verbreitung von Krankheiten galt. So zog man beispielsweise Stahlrohrmöbel - die sich durch ihre glatte, leicht zu reinigende, kaum staubaufnehmende Oberfläche auszeichnen – den herkömmlichen Holzmöbeln vor. Die schon Ende der 1920er

Jahre von den Sanatorien und Krankenhäusern wohlbekannten Stahlrohrmöbel brachten ein gewisses „Krankenhausambiente“ in das neue Wohnen, was aus Gründen der Ablehnung von Schmutz, Staub und Keimen durchaus beabsichtigt war. Eine direkte Übernahme eines für ein Krankenhaus entwickeltes Möbel für das Neue Wohnen wurde am Beispiel der Möblierung des Schlafzimmers Mart Stams mit Krankenhausbetten nachgewiesen.

Am Beispiel der Ruhemöbel (Liegen) wurden weitere Gemeinsamkeiten der Möblierung der Sanatorien und des Neuen Wohnens herausgearbeitet. Hierbei wurde festgestellt, dass sich die Designer bei der Entwicklung der Ruhemöbel von den Sanatoriumsliegen und anderen aus dem medizinischen Kontext stammenden Möbeln inspirieren ließen. Dass das jedoch nicht immer der Fall war, wurde anhand der Entwicklung der Liege LC4 durch Charlotte Perriand gezeigt. Des weiteren wurde die Etablierung der Liegen im Neuen Wohnen auch als Lifestylephänomen – gemeint ist die Übernahme der in den Sanatorien propagierten gesunden Lebensweise im Alltag – ausgemacht.

Beim Vergleich zwischen den Lungentuberkulosesanatorien und des gemäß den Programmen der CIAM von Walter Gropius‘ errichteten Scheibenförmigen Wohnhochhauses konnten einige Gemeinsamkeiten festgestellt werden. Dies betrifft zum einen die städtebauliche Anordnung des Wohnhauses im Streifenbau und zum anderen seine Gestaltung als ein langgezogener, schmaler Baublock mit großen Öffnungen und zahlreichen Balkonen. Mit dem Scheibenförmigen Wohnhochhaus wollte man das „Gemeinschaftswohnen“ ermöglichen und unterstützen. Da das genossenschaftlich organisierte Wohnhaus am „Bautyp Hotel“ orientiert war, konnte hier eine weitere Gemeinsamkeit mit den Sanatorien festgemacht werden; denn auch das Lungentuberkulosesanatorium hat seinen Ursprung im Hotelbau.

Der Exkurs, die Bautätigkeit des *Roten Wiens*, brachte hervor, dass die Wiener Gemeindebauten zwar von der Idee her – Schaffung gesunder, leistbarer Wohnungen, Förderung des Gemeinschaftswohnen – mit den Programmen der CIAM konform gingen, ihre bauliche Umsetzung jedoch nicht den Vorstellungen der CIAM entsprach. Entgegen ihren Forderungen, die Bauweise zu

standardisieren, hielt man bei der Errichtung der Höfe an der herkömmlichen (Ziegel)bauweise fest.

Auch Kritik am Wohnbau der Moderne wurde in knapper Form geübt. Hier wurden vor allem die Tücken des von der CIAM propagierten standardisierten und rationalisierten Bauens behandelt, indem aufgezeigt wurde, dass die gleichförmig gestalteten Massenquartiere Zündstoff für „soziale Konflikte“ geschaffen haben. Auch die Entstehung der Postmoderne wurde in diesem Kontext erwähnt. Des Weiteren wurde am Beispiel der Linzer Ausstellung *Hässliche Entlein* aufgezeigt, dass es Bemühungen gibt, diese zahlreich vorhandenen Wohnbauten aufzuwerten und ihnen ein neues Image zu verpassen.

Im letzten Teil der Arbeit wurde die Frage aufgeworfen, ob die Architektur als Erzieher fungieren könne. Anhand der Manifeste von Adolf Behne und Sigfried Giedion wurden die Merkmale des *Neuen Menschen* aufgezeigt, für den das *Neue Wohnen* geschaffen werden sollte. Hierbei wurde festgestellt, dass manche der dem *Neuen Menschen* zugeordneten Eigenschaften – beispielsweise Drang nach sportlicher Betätigung – mit der Lungentuberkuloseprävention zusammenhingen. Denn ein sesshaftes Leben - so die Meinung der Ärzte - war für eine Infektion mit Lungentuberkulose förderlich. So wurde mit dem Ziel, Erkrankungen zu vermeiden, ein neuer Lebensstil propagiert, der sich letztlich auch auf die Architektur niederschlug. Denn die Vertreter der Moderne - beispielsweise Behne oder Giedion - waren der Ansicht, dass die neue Architektur so wie der Neue Mensch sein sollte; offen und beweglich.

Was die Erziehung durch die Architektur betrifft, so war man überzeugt, dass, wenn man die Architektur auf einen moralisch richtig handelnden Menschen zuschneide, sich dieser in einen ebensolchen wandle. In diesem Zusammenhang sind auch die Lungentuberkulosesanatorien zu sehen, denn auch mit selbigen wollte man den Menschen zu einer vernünftigen, „richtigen“ Lebensweise erziehen.

12. Abbildungen

12. 1. Abbildungsteil

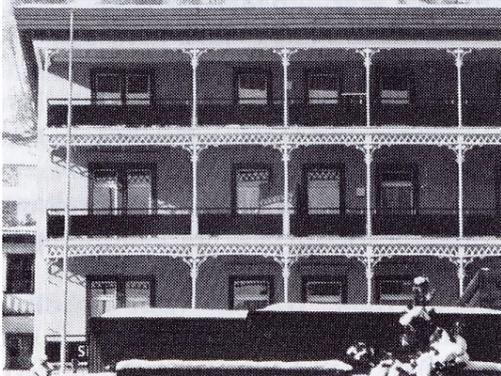
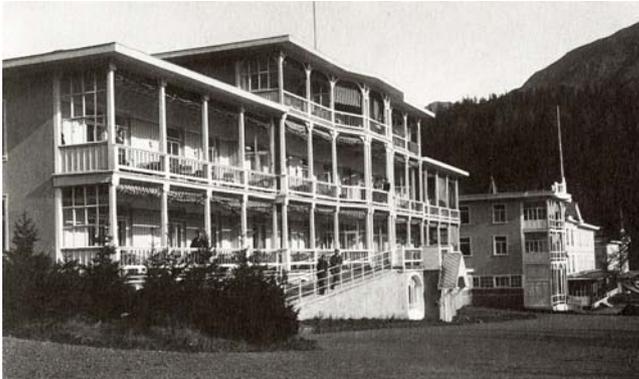


Abb. 1: Deutsche Heilstätte in Davos, Pflughard&Haefeli (1904/05), Foto um 1910

Abb. 2: Pension Gredig, filigranartig leichter Terrassenvorbau in Gusseisen, Adolf Baratelli (1904)



Abb. 3: Ansichtskarte um 1900



Abb. 4: Ansichtskarte 1906

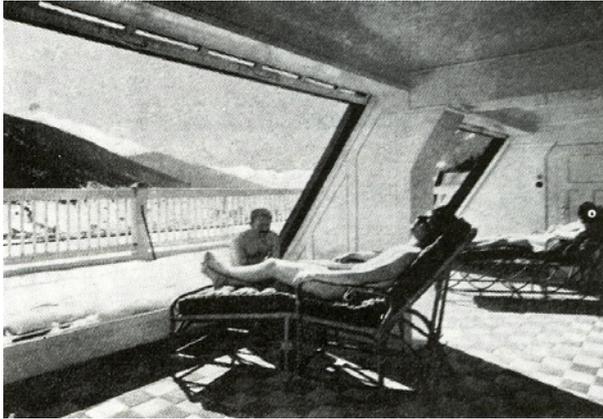


Abb. 5: Solarium, Waldsanatorium, Koch&Wiederanders (1910)

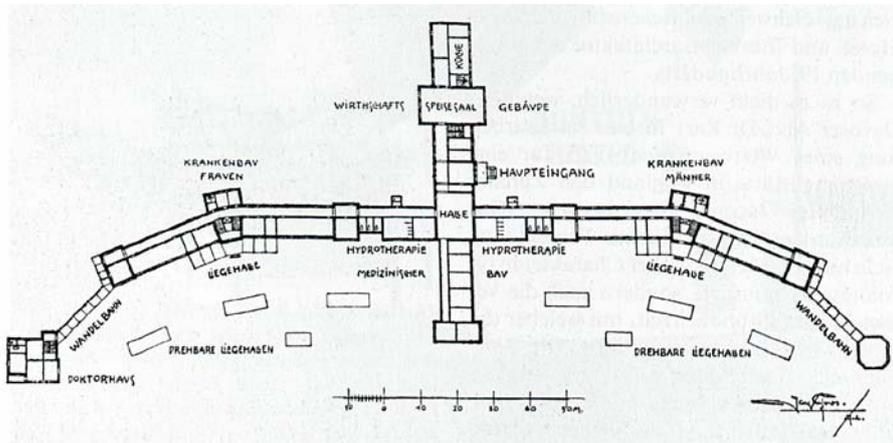


Abb. 6: Erdgeschossgrundriss, Wettbewerbsprojekt für ein Tuberkulosesanatorium in England, KarlTurban/Jaques Gros (1902)

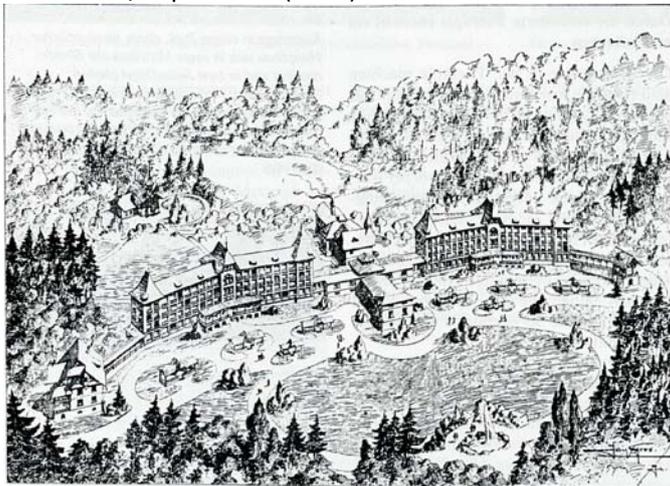


Abb. 7: Perspektivdarstellung, Wettbewerbsprojekt für ein Tuberkulosesanatorium in England, KarlTurban/Jaques Gros (1902)

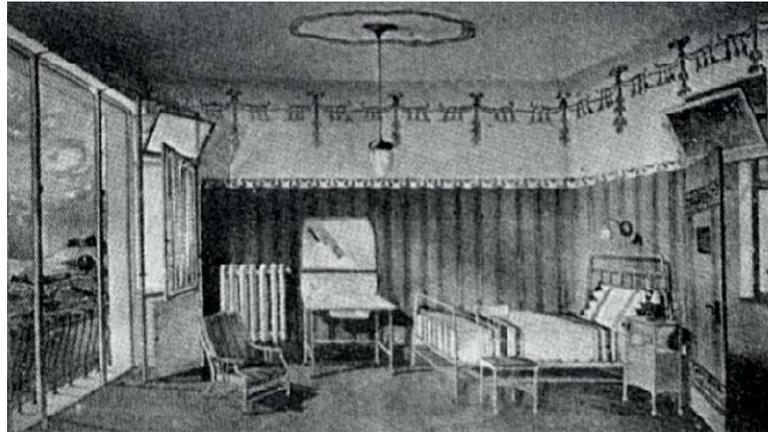
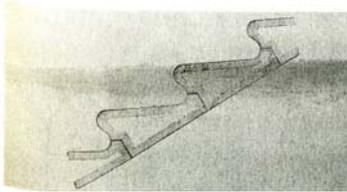
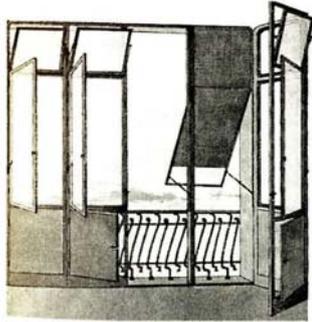


Abb. 8: Perspektive Patientenzimmer, Wettbewerbsprojekt für ein Tuberkulosesanatorium in England, KarlTurban/Jaques Gros (1902)

Abb. 9: Fensterkonstruktion, Patientenzimmer, Wettbewerbsprojekt für ein Tuberkulosesanatorium in England, KarlTurban/Jaques Gros (1902)



Abb. 10: Thurgauisch-Schaffhausische Heilstätte, Pflegard&Haefeli (1906-1909)

Abb. 11: Thurgauisch-Schaffhausische Heilstätte, Pflegard&Haefeli (1906-1909), Solariumaufbau Rudolf Gaberel, Foto um 1930



Abb. 12: Schatzalp, Pflughard&Haefeli (1898-1976)

Abb. 13: Sanatorium Schatzalp, Pflughard&Haefeli (1899-1900), Südfassade um 1908

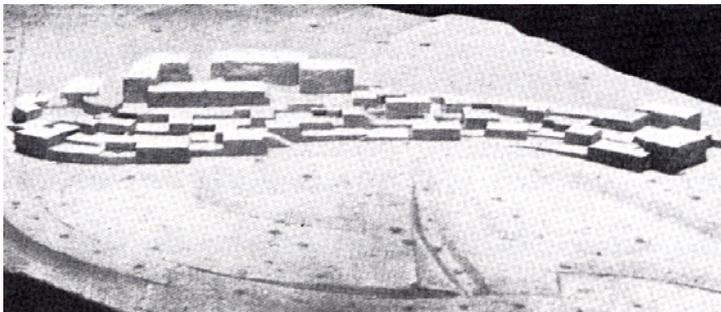


Abb. 14: Weißenhofsiedlung Bebauungsplan, Modell des 1. Entwurfs von Mies van der Rohe



Abb. 15: Weißenhofsiedlung, Luftbild 1927

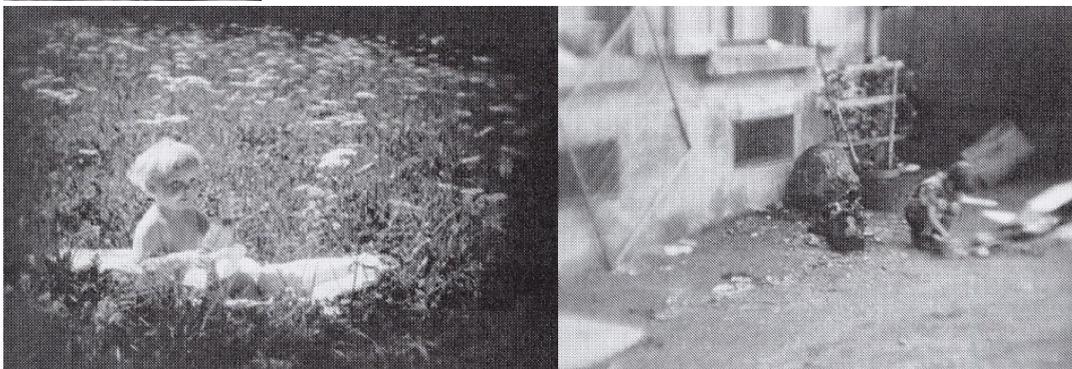
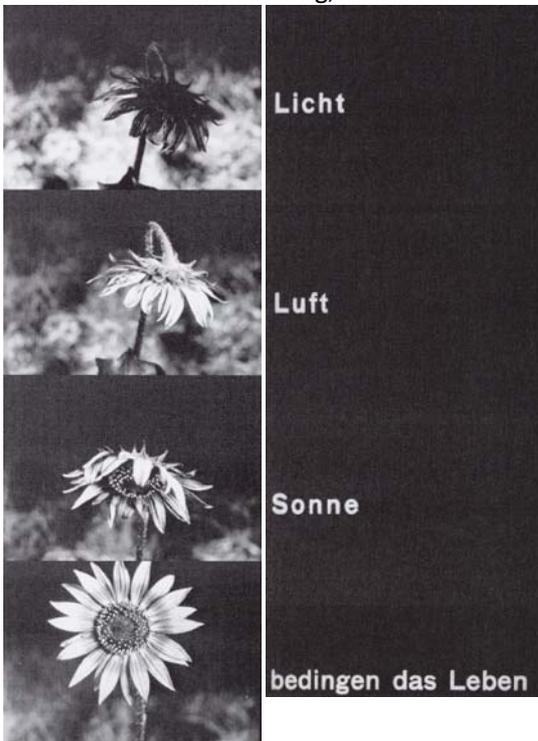


Abb. 16-19: Film, Hans Richter, „Die Wohnung“

Mauern engen
das Leben ein

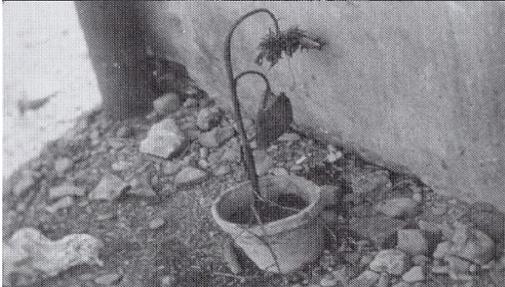
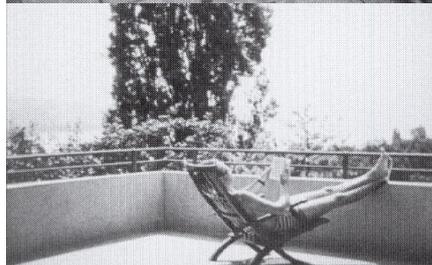


Abb. 20-22: Film, Hans Richter, „Die Wohnung“
Abb. 23-27: Film, Hans Richter, „Die Wohnung“

... Licht,
Luft und Sonne ...



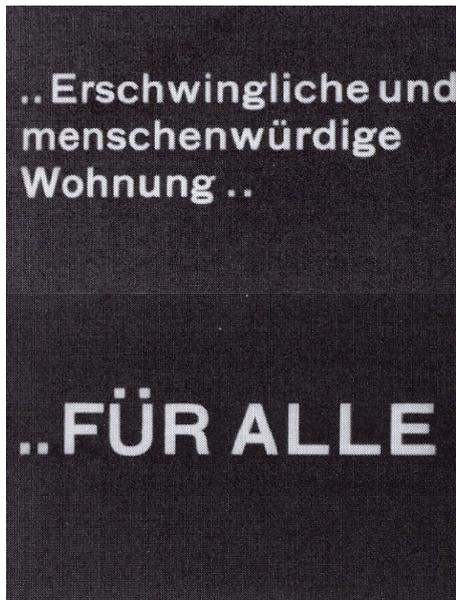


Abb. 28-32: Film, Hans Richter, „Die Wohnung“

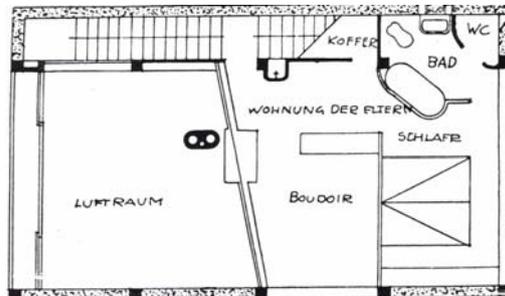
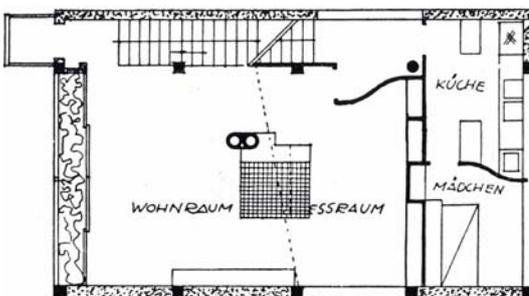
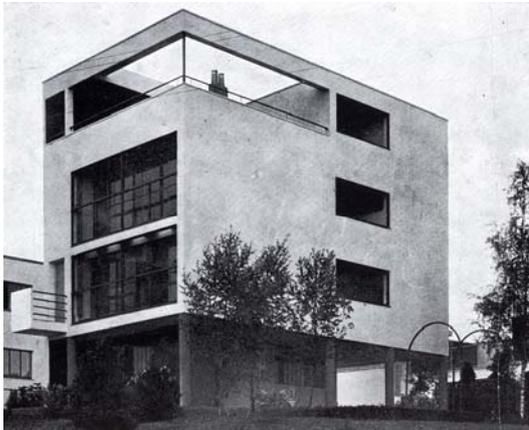


Abb. 33: Einfamilienhaus, Le Corbusier/Pierre Jeanneret

Abb. 34: Einfamilienhaus, Le Corbusier/Pierre Jeanneret, Grundriss (Wohngeschoß, Galerie)

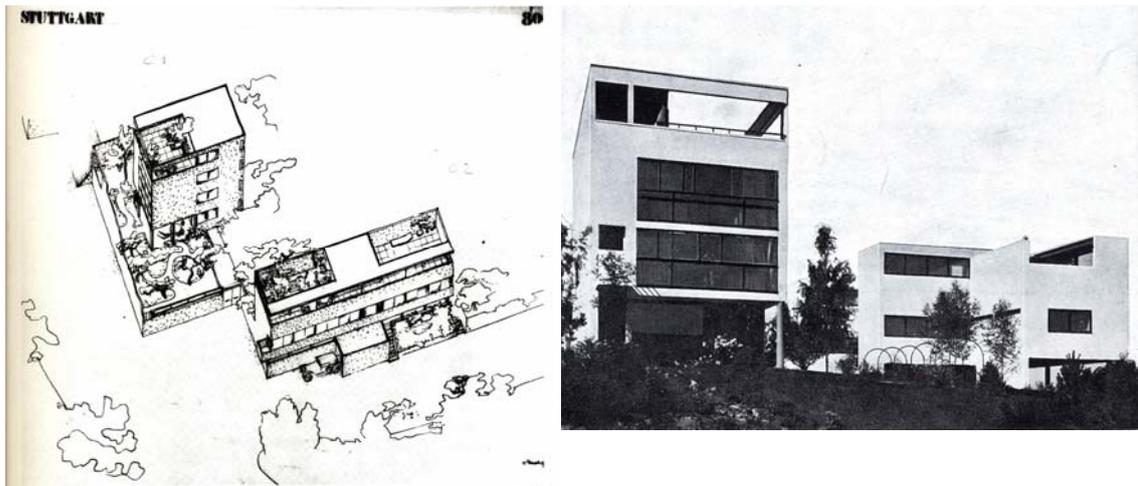


Abb. 35: Isometrie des ersten Entwurfs für zwei Einfamilienhäuser

Abb. 36: Le Corbusier/Pierre Jeanneret, Häuser Weißenhofsiedlung, Ansicht von Süden

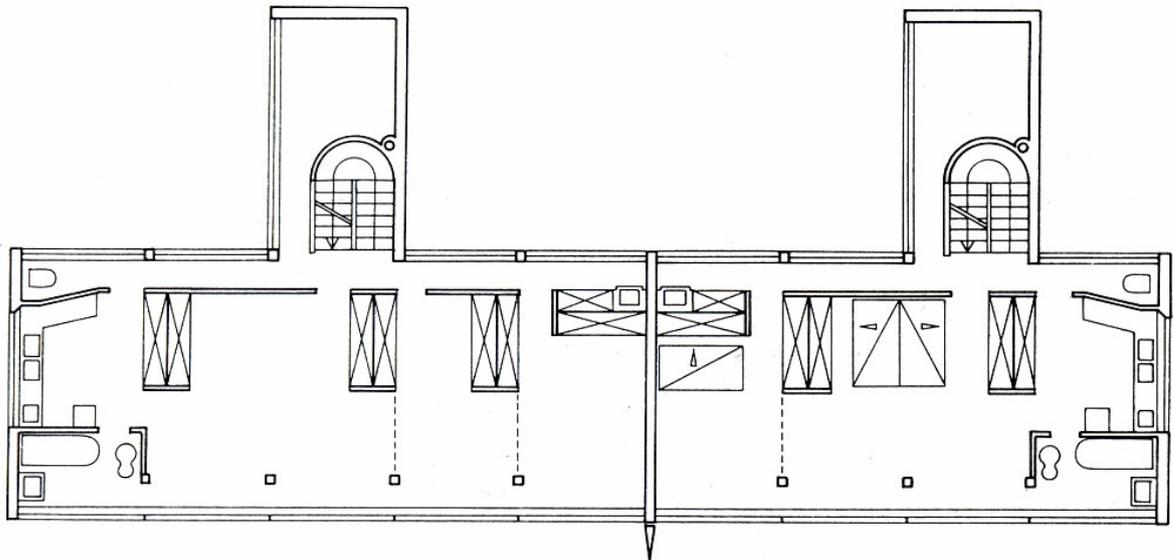


Abb. 37: Doppelwohnhaus, Grundriss Wohngeschoß (gezeichnet nach den Baueingabeplänen vom Mai 1927, M 1:50)

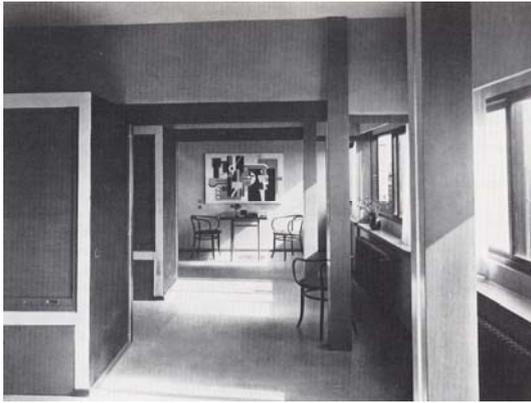


Abb. 38: Le Corbusier/Pierre Jeanneret, Doppelwohnhaus für den Tagesgebrauch eingerichtet

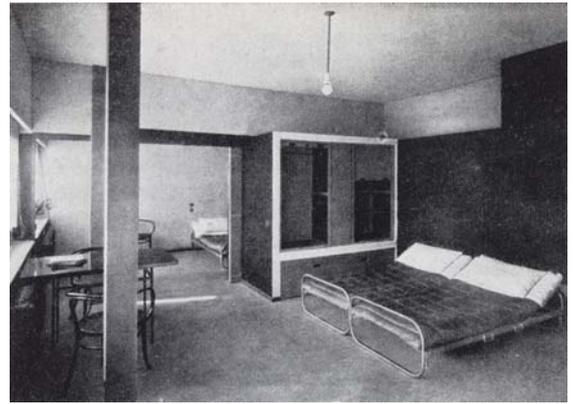


Abb. 39: Le Corbusier/Pierre Jeanneret, Doppelwohnhaus für den Nachtgebrauch eingerichtet



Abb. 40: Le Corbusier/Pierre Jeanneret, Doppelwohnhaus, Weißenhofsiedlung

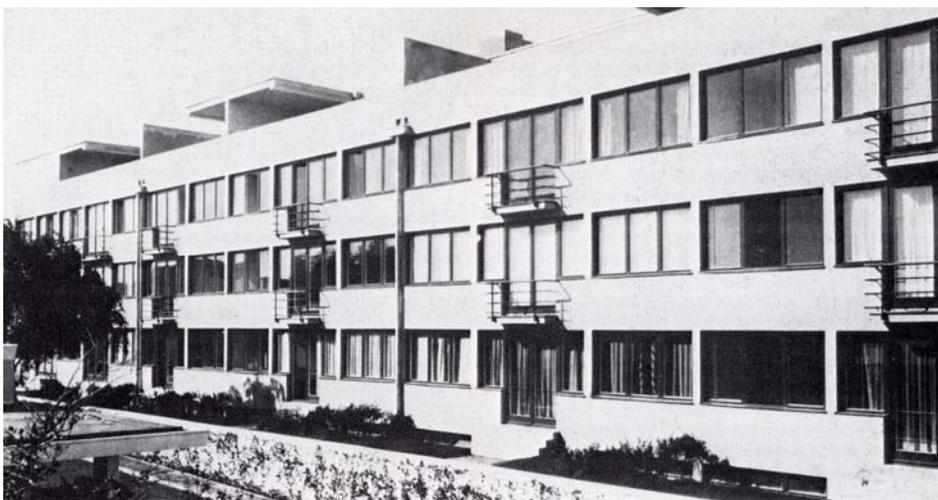


Abb. 41: Mies van der Rohe, Wohnblock, Weißenhofsiedlung, Eingangsseite (Westen)



Abb. 42: Jacobus Johannes Pieter Oud, Reihenhäuser, Weißenhofsiedlung, Gartenseite

Abb. 43: Hans Scharoun, Einfamilienhaus, Weißenhofsiedlung, Ansicht von Norden

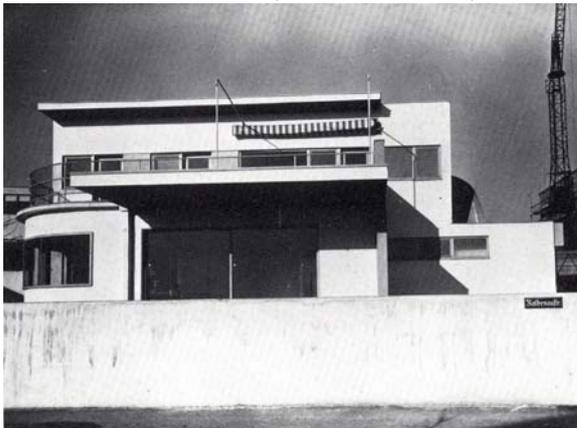


Abb. 44: Hans Scharoun, Einfamilienhaus, Weißenhofsiedlung, Ansicht von Osten

Abb. 45: Hans Scharoun, Einfamilienhaus, Weißenhofsiedlung, Wohnraum

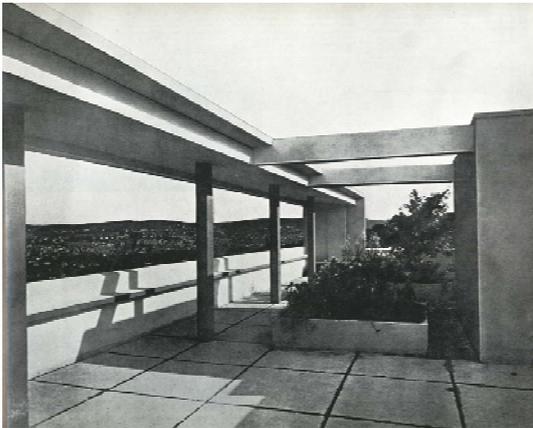


Abb. 46/47: Le Corbusier/Pierre Jeanneret, Dachgarten, Doppelwohnhaus

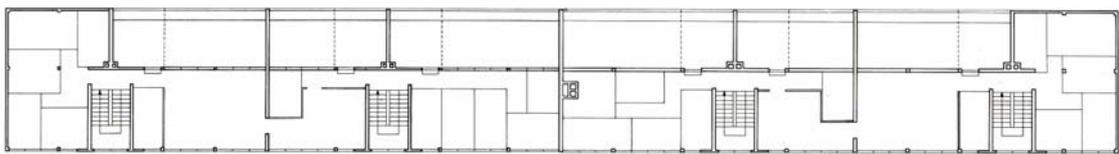


Abb. 48: Mies van der Rohe, Wohnblock, Weißenhofsiedlung, Dachgeschoß

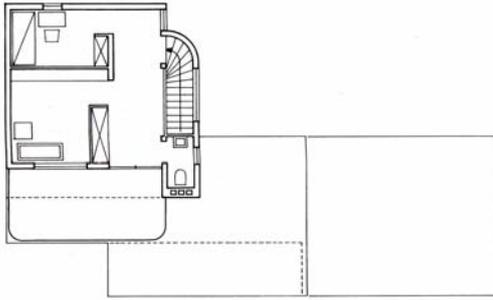


Abb. 49: Weißenhofsiedlung Haus Adolf Radnig, Grundriss Obergeschoß

Abb. 50: Weißenhofsiedlung Haus Adolf Radnig, Ansicht von Osten

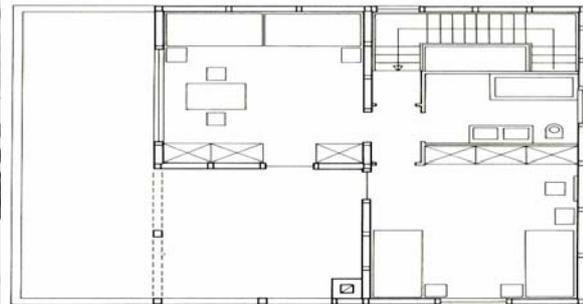


Abb. 51: Hans Poelzig, Einfamilienhaus, Weißenhofsiedlung, Ansicht von Nordosten

Abb. 52: Hans Poelzig, Einfamilienhaus, Weißenhofsiedlung, Grundriss Obergeschoß

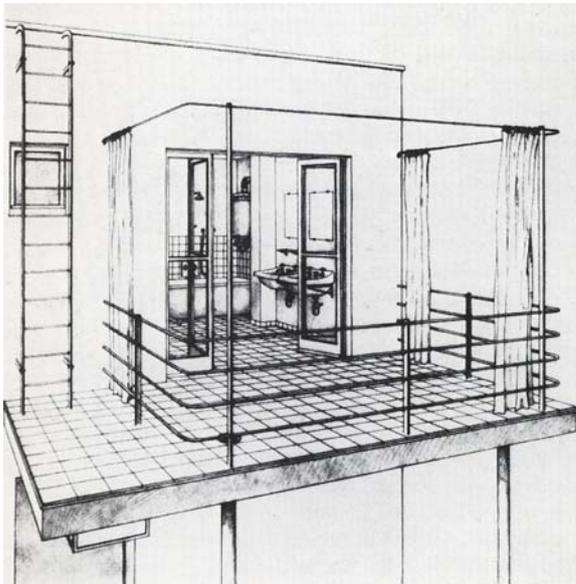
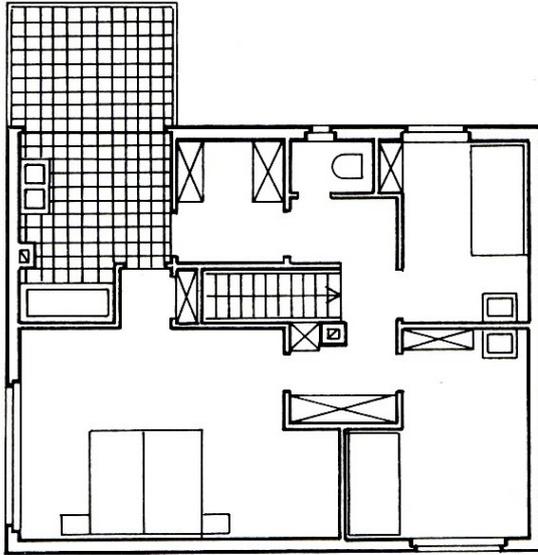


Abb. 53: Gustav Adolf Schneck, Einfamilienhaus, Weißenhofsiedlung, Obergeschoß

Abb. 54: Gustav Adolf Schneck, Einfamilienhaus, Weißenhofsiedlung, Bad mit Freiluftbalkon

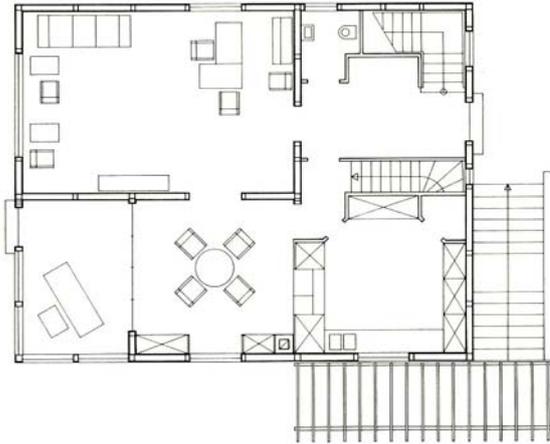


Abb. 55: Hans Poelzig, Einfamilienhaus, Weißenhofsiedlung, Grundriss Erdgeschoß

Abb. 56: Hans Poelzig, Einfamilienhaus, Weißenhofsiedlung, Blick vom Wohnraum in die Veranda

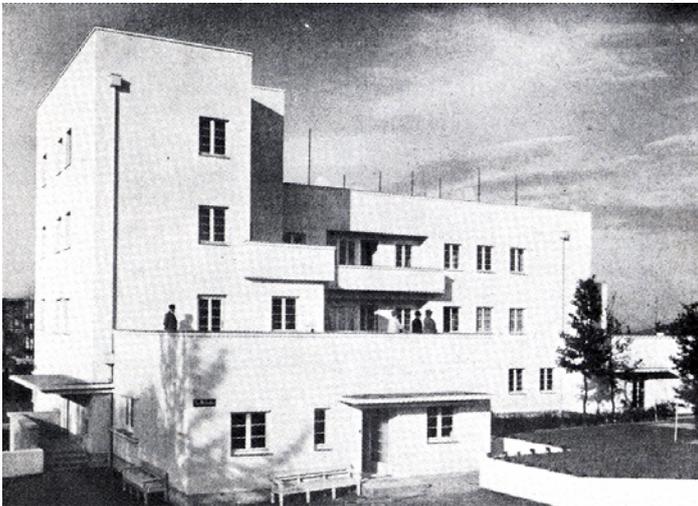


Abb. 57: Peter Behrens, „Terrassenwohnhaus“, Weißenhofsiedlung, Ansicht von Südwesten



Abb. 58: Peter Behrens, „Terrassenwohnhaus“, Weißenhofsiedlung, Grundrisse

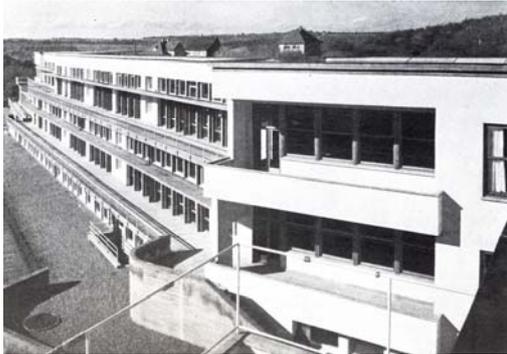


Abb. 59: Adolf Loos, Haus Scheu, Wien (1912/13)

Abb. 60: Richard Döcker, Krankenhaus Waiblingen (1926/28), „Tagraumbalkone“ vom Operationsbau aus gesehen



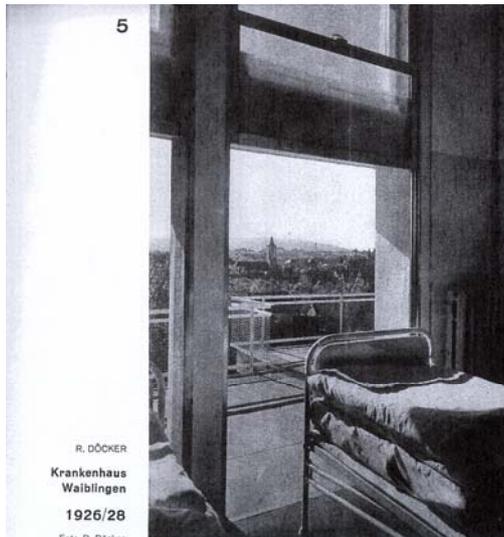
Foto Meerkämper

63 Jedes Zimmer mit Balkon und großer Glasfläche. Das flache Asphaltdach hat bereits Ableitung des Wassers nach Innen. Also keine Dachrinnen. Sachlich vorgehende Lösung.

Davoser Volkshelstätte 1907. Architektur: PFLEGHARD & HAEFELI. Konstrukteur: MAILLART.

64 Detail. Die 3fache Knickung des Flügels verhindert trostlos lange Gänge und gestattet bessere Ausnützung der Sonne. Auf dem Dach: Liegehalle vgl. Abb. 65.

Foto S.-G. 1929



5

R. DÖCKER

Krankenhaus

Waiblingen

1926/28

Foto R. Döcker

Ausblick von einem Zimmer auf die Terrassen und die Landschaft (vgl. Abb. 57, 58). Der Skelettbau gestattet, die Wand in Glas aufzulösen. Nur die Konstruktion bleibt stehen. Die Landschaft strömt herein. Der Kranke fühlt sich nicht mehr von der Welt isoliert. Der Kranke braucht Licht und psychische Erhellung ebenso notwendig wie Antiseptis. Wir aber bauen im allgemeinen unsere Krankenhäuser wie Zuchthäuser und Kasernen.

Abb. 61: Pflughard&Haefeli, Thurgauisch-Abbildung Schaffhausische Heilstätte, (hier Davoser Volkshelstätte genannt)

Abb. 62: Richard Döcker, Krankenhaus Waiblingen (1926/28)



57 R. DÖCKER: Krankenhaus in Waiblingen 1926/28 Foto: Döcker
 Das Krankenhaus ist kein mauerumpanzelter Bau mehr, kein hermetisch abgeschlossener Bazillenkasten. Die neuesten Untersuchungen von medizinischer Seite über den Bau von Krankenhäusern gehen durchaus einig mit dem Willen, das sich über das ganze Gebiet der Architektur erstreckt: Auch der Arzt verlangt möglichst Auflösung der Wände in Glas, freiesten Lichtzutritt! Das Waiblinger Krankenhaus ist ein Eisenskelettbau. Die Terrassen springen stufenförmig zurück, so daß an allen Punkten das Licht ungehinderten Zutritt erhält.



58 RICHARD DÖCKER: Krankenhaus Waiblingen 1926/28 Foto: Döcker
 Erweitert sich ein in der Richtung für weite Terrassen? Die Antwort gilt dieses Bild, das Ende November 1928 aufgenommen wurde.



65 Liegehalle. Nachträglich auf das Dach der Volksheilstätte gesetzt (von Gabarell). Die Photographie kann nicht entfernt den Reiz wiedergeben, der aus dem Durchdringen von Landschaft, Standpunkt (schweben über dem Boden), und architektonisch fester Rahmung entsteht. Foto S.-G.

Abb. 63: Richard Döcker, Krankenhaus Waiblingen (1926/28)

Abb. 64: Pflughard&Haefeli, Thurgauisch-Schaffhausische Heilstätte, Foto 1929



Abb. 65: Willi Baumeister (Entwurf), Plakat, Werkbundaussstellung 1927



Abb. 66: Willi Baumeister (Entwurf), Plakat Werkbundaussstellung 1927

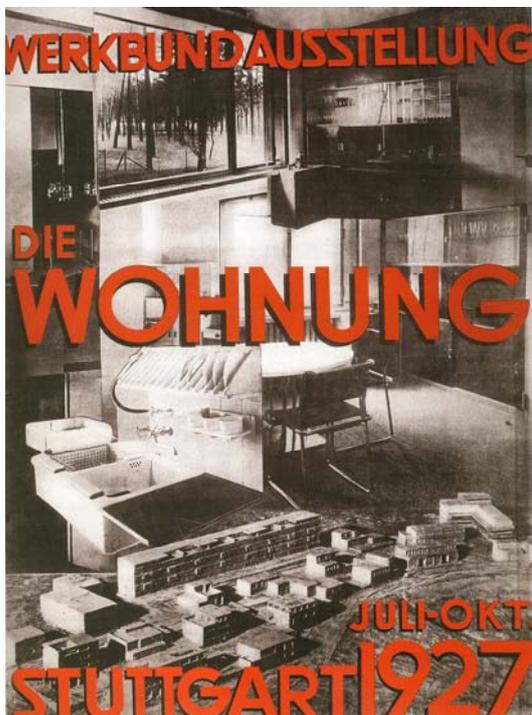


Abb. 67: Karl Straub (Entwurf), Plakat Werkbundaussstellung 1927



Abb. 68: Film, Hans Richter, „Die Wohnung“

Abb. 69: Film, Hans Richter, „Die Wohnung“



Abb. 70: Film, Hans Richter, „Die Wohnung“

Abb. 71: Film, Hans Richter, „Die Wohnung“



Abb. 72: Film, Hans Richter, „Die Wohnung“

Die Wohnung wird
verwandlungsfähig

Die Möbel werden
praktischer, ...

... einfacher ...

... also kleiner, ...

Abb. 73-76: Film, Hans Richter, „Die Wohnung“

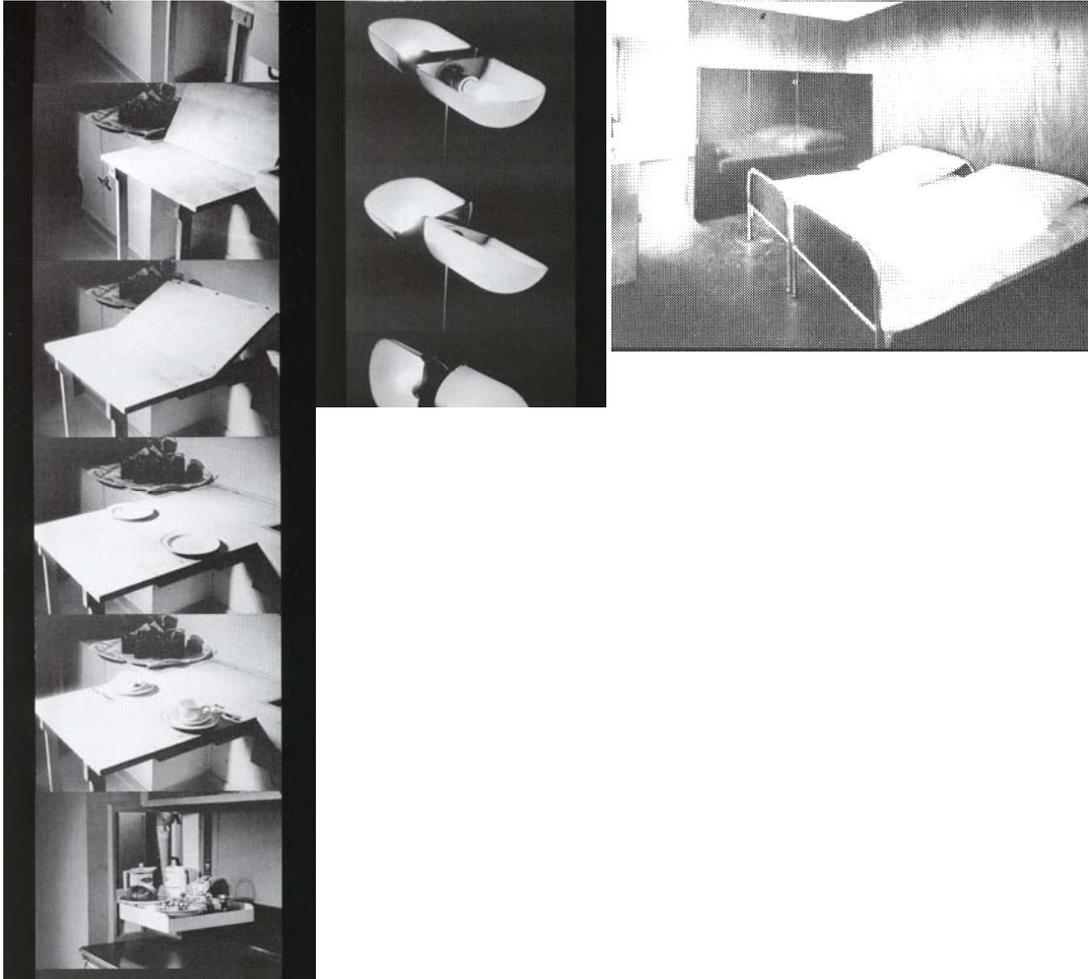


Abb. 77: Film, Hans Richter, „Die Wohnung“

Abb. 78: Film, Hans Richter, „Die Wohnung“

Je zweckmässiger um so weniger
Gegenstände ...

... um so mehr Raum
für uns selbst

Abb. 79-81: Film, Hans Richter, „Die Wohnung“



Abb. 82: Film, Hans Richter, „Die Wohnung“
Abb. 83: Film, Hans Richter, „Die Wohnung“

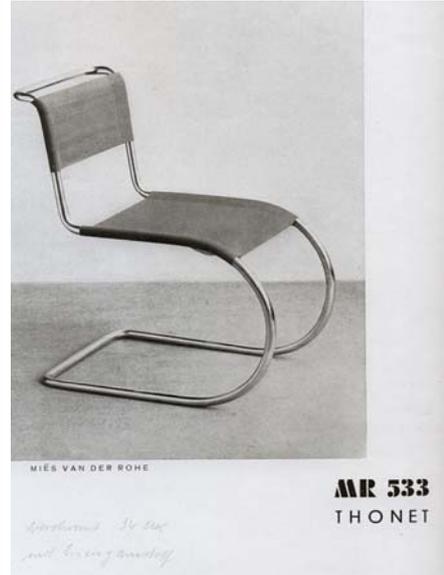


Abb. 84: Mies van der Rohe, Wohnblock, Weißenhofsiedlung, Wohnzimmer (Whg. 10)

Abb. 85: Mies van der Rohe, Kragstuhl, in der Ausführung der Firma Thonet



Abb. 86: Mart Stam, Arbeitszimmer mit Kragstuhl, 1927

Abb. 87: Mart Stam, Kragstuhl und Tisch

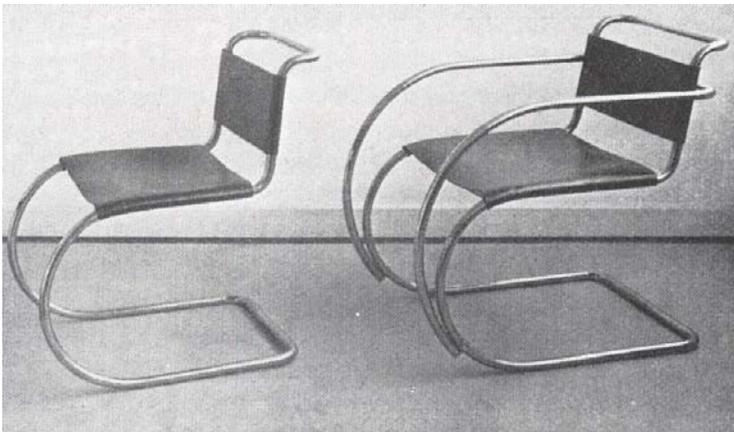


Abb. 88: Mart Stam, Kragstuhl mit Armlehnen

Abb. 89: Mies van der Rohe, Kragstühle (mit und ohne Armlehnen)



Abb. 90: Mies van der Rohe, Liege 1931/32 in der Ausführung von Knoll International 1977

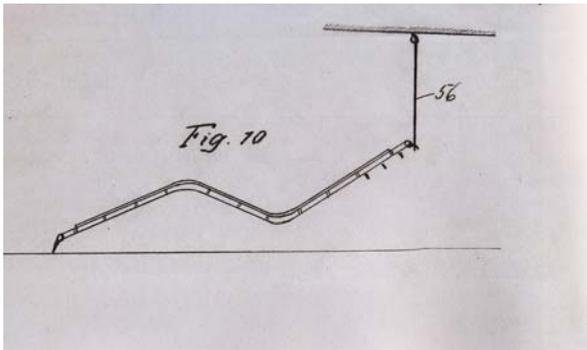
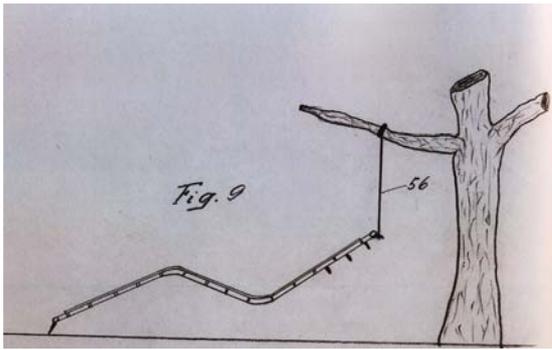


Abb. 91: Patentzeichnung für ein „Liegemöbel aus einem einzigen, endlosen Stahlrohrrahmen“ 1931

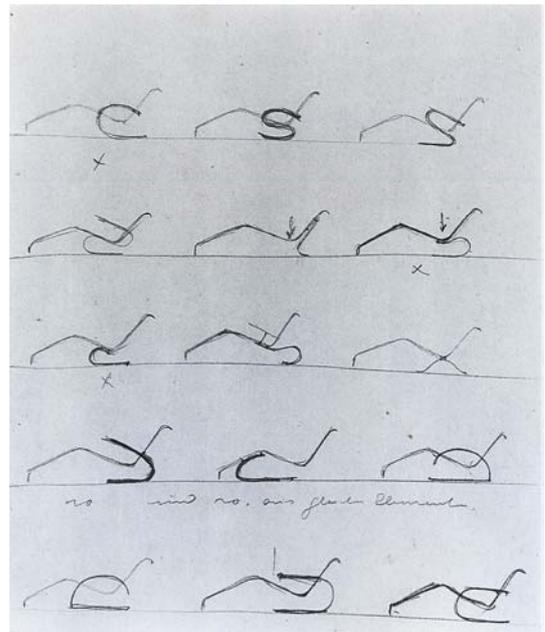
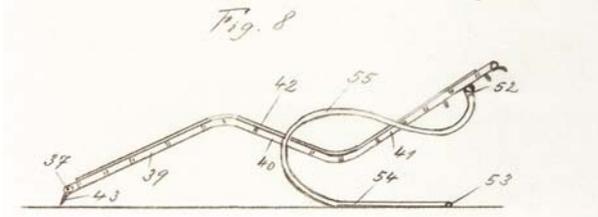
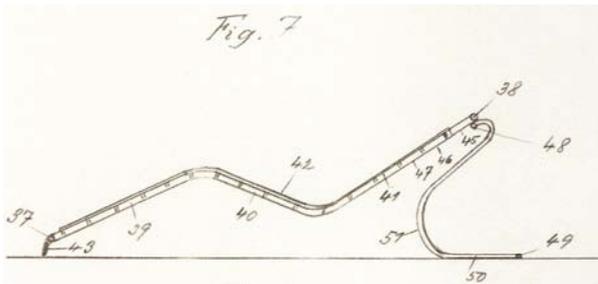


Abb. 93: Mies van der Rohe, Patentzeichnung 1931

Abb. 94: Mies van der Rohe, Entwurf
(Bleistift auf Papier 20x17 cm)



Abb. 95: Haus Kemper, Wirtschaftsbalkon mit Liege, Foto um 1930

Abb. 96: Haus Kemper, Wirtschaftsbalkon mit Liege, Foto um 1930



Abb. 97: Haus Kemper, mit Eduard Ludwig auf der Liege, Foto um 1930

Abb. 98: Charlotte Perriand (Büro Le Corbusier), Liege LC4 (Prototyp mit vereinfachter Stützstruktur ohne Sprungrahmen), 1928



Abb. 99: Studien von Le Corbusier zur Liege etwa 1928

Abb. 100: Prospektblatt für den Liegesessel Surrepos des Pariser Arztes Dr. Pascaud, 1927

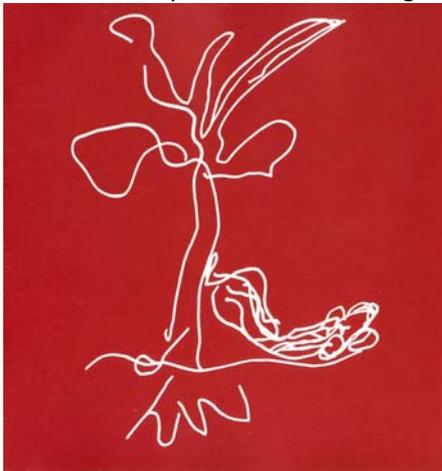


Abb. 101: Zeichnung Charlotte Perriand, Mitte der 1980er Jahre

Abb. 102: Alvar Aalto, Armlehnstuhl #41, 1931/32 (entworfen für die Lounge, Sanatorium Paimio)

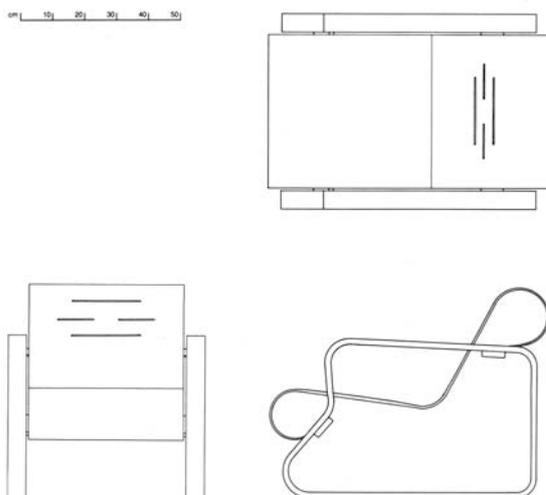


Abb. 103: Alvar Aalto, Armlehnstuhl #41, 1931/32



Abb. 104: Alvar Aalto, *Modell #44* (Variante von *Modell #41*) 1932



Abb. 105: Alvar Aalto, freischwinger Armlehnstuhl #31 (entworfen für Sanatorium *Paimio*), 1932

Abb. 106: Alvar Aalto, *Modell #34* (Variante von *Modell #31*), 1932

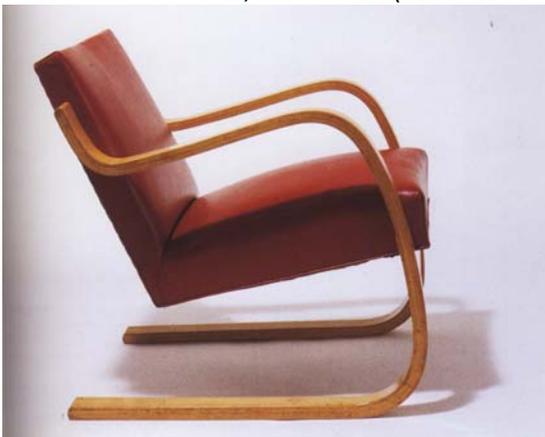


Abb. 107: Alvar Aalto, *Modell #34* (Variante von *Modell #31*), ausgestellt bei der *Triennale* in Mailand, 1933

Abb. 108: Alvar Aalto, Armlehnstuhl #406 (Variante von *Modell #31*), entworfen für *Villa Mairea*, 1938/39

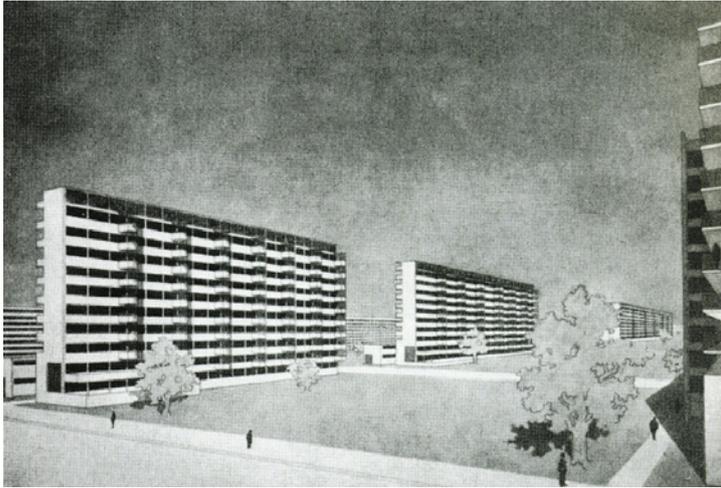


Abb. 109: Walter Gropius, Wohnscheiben für einen Standort in Berlin, Perspektive der Beispielplanung 1931

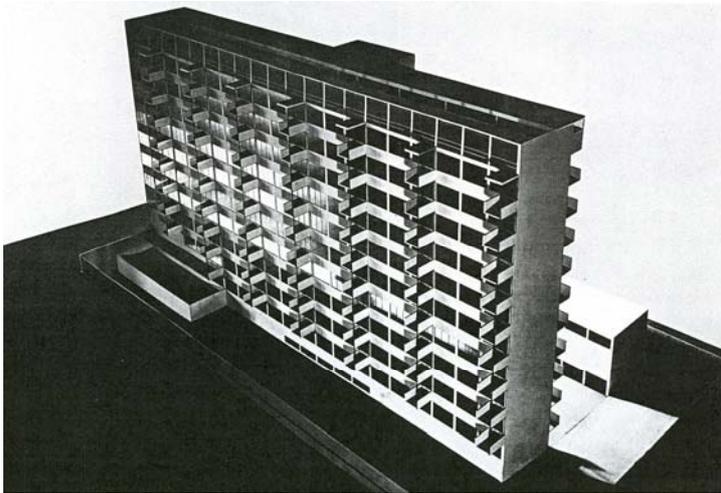


Abb. 110: Walter Gropius, scheiben- oder plattenförmiges Wohnhochhaus, Modell 1931

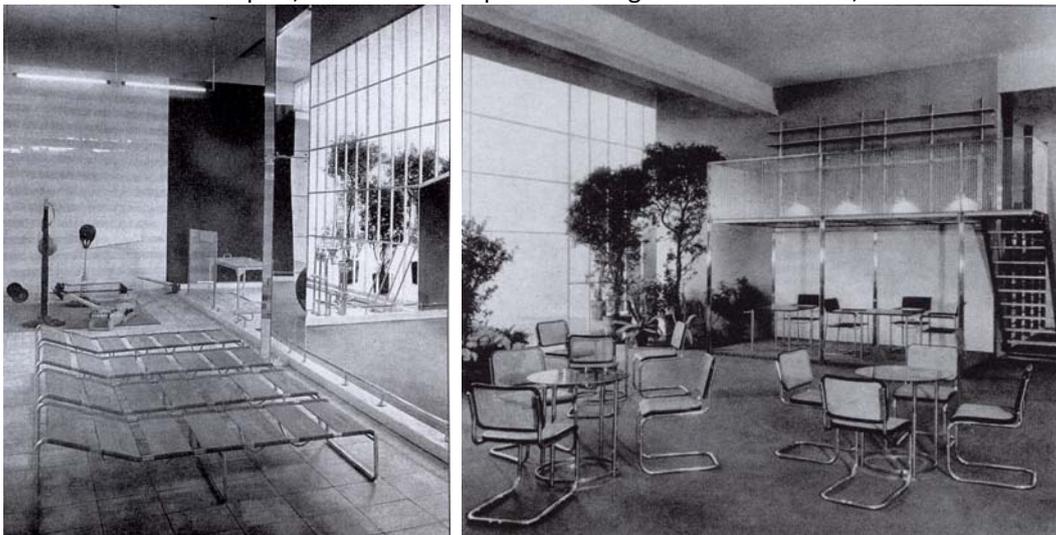


Abb. 111: Walter Gropius, Sport- und Baderaum mit Schwimmbad im Wohnhochhaus, Deutsche Bauausstellung in Berlin 1931

Abb. 112: Walter Gropius, Leseraum im Wohnhochhaus, Deutsche Bauausstellung in Berlin 1931



Abb. 117: Karl Ehn, Karl-Marx-Hof, Wien 1927-30

Abb. 118: Karl Ehn, Karl-Marx-Hof, Wien 1927-30

Abb. 119: Wohnhausanlage Pruitt-Igoe,
Sprengung 1972

Abb. 120: Unruhen Banlieues Paris, 2005



Abb. 121: Ritterrüstung (veröffentlicht in Adolf Behne Neue Wohnen – neues Bauen, 1927)

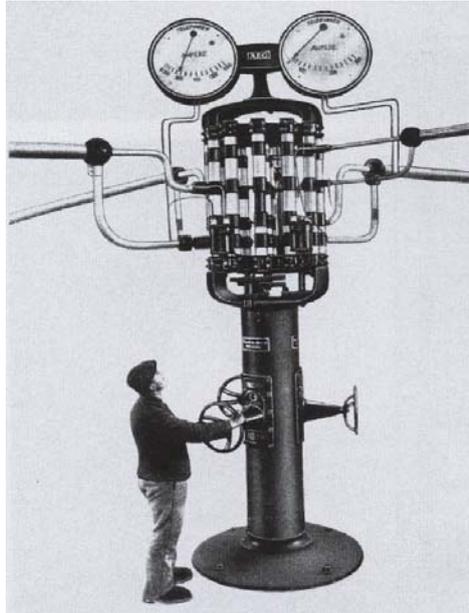


Abb. 122: Arbeiter an einem Messinstrument



Abb. 123: Le Corbusier, Haus in Garches 1927/28

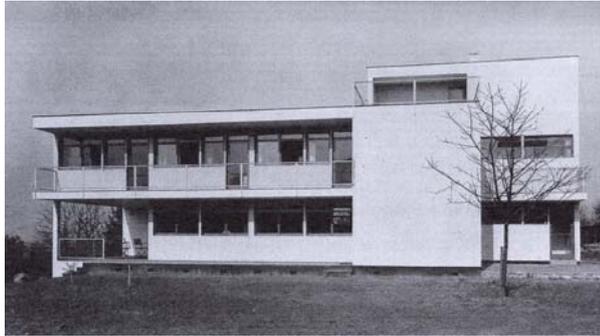


Abb. 124: Artaria&Schmidt, Wohnhaus Wenkenhalde, 1927

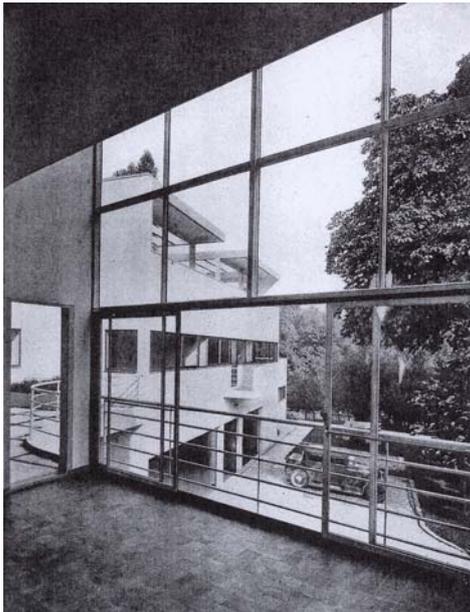


Abb. 125: Le Corbusier, Haus bei St. Cloud 1928, Fensterwand

12. 2. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: KÜBLER Christof, Wider den hermetischen Zauber – Rationalistische Erneuerung alpiner Architektur um 1930. Rudolf Gaberel und Davos, Chur 1997, S. 45.

Abb. 2: INSA – Inventar der neuen Schweizer Architektur (Hg.), Biel, La Chaux-de-Fonds, Chur, Davos, Bern 1982, S. 397.

Abb.3/4: KÜBLER Christof, Wider den hermetischen Zauber – Rationalistische Erneuerung alpiner Architektur um 1930. Rudolf Gaberel und Davos, Chur 1997, S. 35.

Abb. 5: INSA – Inventar der neuen Schweizer Architektur (Hg.), Biel, La Chaux-de-Fonds, Chur, Davos, Bern 1982, S. 355.

Abb. 6/7/8: MILLER Qunitus, Das Sanatorium Schatzalp. Ein Beispiel zwischen Klassizismus und englischer Wohnlichkeit in: Archithese (2/1988), S. 52.

Abb. 9: KÜBLER Christof, Wider den hermetischen Zauber – Rationalistische Erneuerung alpiner Architektur um 1930. Rudolf Gaberel und Davos, Chur 1997, S. 41.

Abb. 10: INSA – Inventar der neuen Schweizer Architektur (Hg.), Biel, La Chaux-de-Fonds, Chur, Davos, Bern 1982, S. 405.

Abb. 11/12: KÜBLER Christof, Wider den hermetischen Zauber – Rationalistische Erneuerung alpiner Architektur um 1930. Rudolf Gaberel und Davos, Chur 1997, S. 45.

Abb. 13: MILLER Qunitus, Das Sanatorium Schatzalp. Ein Beispiel zwischen Klassizismus und englischer Wohnlichkeit in: Archithese (2/1988), S. 53.

Abb. 14: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S. 44.

Abb. 15: NERDINGER, Winfried, 100 Jahre Deutscher Werkbund 1907-2007, München/Berlin/London/New York, 2007, S. 166.

Abb. 16-19: JANSER Andreas/RÜEGG Arthur, Hans Richter. Die Neue Wohnung, Baden, 2001, S. 38.

Abb. 20-23: JANSER Andreas/RÜEGG Arthur, Hans Richter. Die Neue Wohnung, Baden, 2001, S. 40.

Abb. 24-26: JANSER Andreas/RÜEGG Arthur, Hans Richter. Die Neue Wohnung, Baden, 2001, S. 110.

Abb. 27/28: JANSER Andreas/RÜEGG Arthur, Hans Richter. Die Neue Wohnung, Baden, 2001, S. 112.

Abb. 29/30: JANSER Andreas/RÜEGG Arthur, Hans Richter. Die Neue Wohnung, Baden, 2001, S.116.

Abb. 31: JANSER Andreas/RÜEGG Arthur, Hans Richter. Die Neue Wohnung, Baden, 2001, S.118.

Abb. 32: JANSER Andreas/RÜEGG Arthur, Hans Richter. Die Neue Wohnung, Baden, 2001, S. 120.

Abb. 33/34: BOESIGER W./GRISBERGER H. (Hg.), Le Corbusier et Pierre Jeanneret. Oeuvre, complète 1910-1921, Bd. 1, Zürich 1991, S. 52.

Abb. 35: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S. 115.

Abb. 36: BOESIGER W./GRISBERGER H. (Hg.), Le Corbusier et Pierre Jeanneret. Oeuvre, complète 1910-1921, Bd. 1, Zürich 1991, S. 52.

Abb. 37: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S. 124.

Abb. 38; KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S. 126.

Abb. 39: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S. 128.

Abb. 40: BOESIGER W./ GRISBERGER H. (Hg.), Le Corbusier et Pierre Jeanneret. Oeuvre, complète 1910-1921, Bd. 1, Zürich 1991, S. 50.

Abb. 41: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S. 67.

Abb. 42: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S. 94.

Abb. 43/44: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987,S. 196.

Abb. 45: GIEDION Sigfried, Befreites Wohnen, Berlin 1929, Abb. 17.

Abb. 46: MUNKERT Christa, Leben im Museum. Das Doppelwohnhaus von Le Corbusier in der Weißenhofsiedlung in Stuttgart, Stuttgart 2002, S. 23.

Abb. 47: BOESIGER W./ GRISBERGER H. (Hg.), Le Corbusier et Pierre Jeanneret. Oeuvre, complète 1910-1921, Bd. 1, Zürich 1991, S. 51.

Abb. 48: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S. 64.

Abb. 49: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S.170.

Abb. 50: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S. 169.

Abb. 51: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987,S. 152.

Abb. 52: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987,S. 153.

Abb. 53: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987,S. 109.

Abb. 54: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987,S. 110.

Abb. 55: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S. 152.

Abb. 56: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S. 153.

Abb. 57: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S. 187.

Abb. 58: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S. 188.

Abb. 59: http://www.hietzing.at/fotos/128638121_3.jpg

Abb. 60: LEUTHÄUSER Gabriele (Hg.), Functional Architecture 1925-1940, Köln 1990, S. 65.

Abb. 61: GIEDION Sigfried, Befreites Wohnen, Berlin 1929, Abb. 63/64.

Abb. 62: GIEDION Sigfried, Befreites Wohnen, Berlin 1929, Abb. 5.

Abb. 63: GIEDION Sigfried, Befreites Wohnen, Berlin 1929, Abb. 58.

Abb. 64: GIEDION Sigfried, Befreites Wohnen, Berlin 1929, Abb. 65.

Abb. 65: NERDINGER Winfried, 100 Jahre Deutscher Werkbund 1907-2007, München/Berlin/London/New York, 2007, S. 164.

Abb. 66: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S. 188.

Abb. 67: NERDINGER, Winfried, 100 Jahre Deutscher Werkbund 1907-2007, München/Berlin/London/New York, 2007, S. 165.

Abb. 68: JANSER Andreas/RÜEGG Arthur, Hans Richter. Die Neue Wohnung, Baden, 2001, S. 41.

Abb. 69/70: JANSER Andreas/RÜEGG Arthur, Hans Richter. Die Neue Wohnung, Baden, 2001, S. 44.

Abb. 71: JANSER Andreas/RÜEGG Arthur, Hans Richter. Die Neue Wohnung, Baden, 2001, S. 45.

Abb. 72: JANSER Andreas/RÜEGG Arthur, Hans Richter. Die Neue Wohnung, Baden, 2001, S. 44.

Abb. 73: JANSER Andreas/RÜEGG Arthur, Hans Richter. Die Neue Wohnung, Baden, 2001, S. 76.

Abb. 74: JANSER Andreas/RÜEGG Arthur, Hans Richter. Die Neue Wohnung, Baden, 2001, S. 78

Abb. 75/76: JANSER Andreas/RÜEGG Arthur, Hans Richter. Die Neue Wohnung, Baden, 2001, S. 88.

Abb. 77: JANSER Andreas/RÜEGG Arthur, Hans Richter. Die Neue Wohnung, Baden, 2001, S. 82.

Abb. 78/79: JANSER Andreas/RÜEGG Arthur, Hans Richter. Die Neue Wohnung, Baden, 2001, S. 88.

Abb. 80/81/82: JANSER Andreas/RÜEGG Arthur, Hans Richter. Die Neue Wohnung, Baden, 2001, S. 92.

Abb. 83: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S. 183.

Abb. 84: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S. 78.

Abb. 85: REUTER Helmut/ SCHULTE Birgit, Mies und das Neue Wohnen. Räume/Möbel/Fotografie, Ostfildern, 2008, S. 86.

Abb. 86: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S. 181.

Abb. 87: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S.180.

Abb. 88/89: KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927, Stuttgart 1987, S. 182.

Abb. 90: VEGESACK Alexander, Mies van der Rohe. Möbel und Bauten in Stuttgart, Barcelona, Brno, Weil am Rhein, 1998, S. 122.

Abb. 91/92: REUTER Helmut/SCHULTE Birgit, Mies und das Neue Wohnen. Räume/Möbel/Fotografie, Ostfildern, 2008, S. 142

- Abb. 93:** REUTER Helmut/SCHULTE Birgit, Mies und das Neue Wohnen. Räume/Möbel/Fotografie, Ostfildern, 2008, S. 143.
- Abb. 94:** VEGESACK Alexander, Mies van der Rohe. Möbel und Bauten in Stuttgart, Barcelona, Brno, Weil am Rhein, 1998, S. 123.
- Abb. 95/96:** REUTER Helmut/SCHULTE Birgit, Mies und das Neue Wohnen. Räume/Möbel/Fotografie, Ostfildern, 2008, S. 73.
- Abb. 97:** REUTER Helmut/SCHULTE Birgit, Mies und das Neue Wohnen. Räume/Möbel/Fotografie, Ostfildern, 2008, S. 75.
- Abb. 98:** DE FUSCO Renato, Der Designer Le Corbusier. Die Möbel von 1929, Milano, 1976, S. 37.
- Abb. 99:** FISCHER Volker, Die Liege LC4 von Le Corbusier, Pierre Jeanneret und Charlotte Perriand, Frankfurt am Main, 1997, S. 25.
- Abb. 100:** FISCHER Volker, Die Liege LC4 von Le Corbusier, Pierre Jeanneret und Charlotte Perriand, Frankfurt am Main, 1997, S.19.
- Abb. 101:** FISCHER Volker, Die Liege LC4 von Le Corbusier, Pierre Jeanneret und Charlotte Perriand, Frankfurt am Main, 1997, S.14.
- Abb. 102:** OTTILINGER Eva. B. (Hg.), Alvar Aalto. Möbel, Wien 2002, S. 34.
- Abb. 103:** PALLASMAA Juhani, Alvar Aalto. Furniture, Helsinki 1984, S. 132.
- Abb. 104:** OTTILINGER Eva. B. (Hg.), Alvar Aalto. Möbel, Wien 2002, S. 35.
- Abb. 105/106:** OTTILINGER Eva. B. (Hg.), Alvar Aalto. Möbel, Wien 2002, S. 36.
- Abb. 107:** OTTILINGER Eva. B. (Hg.), Alvar Aalto. Möbel, Wien 2002, S. 37.
- Abb. 108:** OTTILINGER Eva. B. (Hg.), Alvar Aalto. Möbel, Wien 2002, S. 51.
- Abb. 109:** POPPELREUTER Tanja, Das Neue Bauen für den Neuen Menschen. Zur Wandlung und Wirkung des Menschenbildes in der Architektur der 1920er Jahre in Deutschland, Hildesheim/Zürich/New York, 2007, S. 275.
- Abb. 110:** GIEDION Sigfried, Walter Gropius. Mensch und Werk, Stuttgart, 1954, S. 201.

Abb. 111: POPPELREUTER Tanja, Das Neue Bauen für den Neuen Menschen. Zur Wandlung und Wirkung des Menschenbildes in der Architektur der 1920er Jahre in Deutschland, Hildesheim/Zürich/New York, 2007, S. 275.

Abb. 112: POPPELREUTER Tanja, Das Neue Bauen für den Neuen Menschen. Zur Wandlung und Wirkung des Menschenbildes in der Architektur der 1920er Jahre in Deutschland, Hildesheim/Zürich/New York, 2007, S. 276.

Abb. 113: GIEDION Sigfried, Befreites Wohnen, Berlin 1929, S. 14.

Abb. 114: GIEDION Sigfried, Befreites Wohnen, Berlin 1929, S. 15.

Abb. 115: INSA – Inventar der neuen Schweizer Architektur (Hg.), Biel, La Chaux-de-Fonds, Chur, Davos, Bern 1982, S. 354.

Abb. 116: INSA – Inventar der neuen Schweizer Architektur (Hg.), Biel, La Chaux-de-Fonds, Chur, Davos, Bern 1982, S. 355.

Abb. 117: www.ropes-wien.at/.../karl%20marx%20hof.htm

Abb. 118: www.wien.gv.at/.../images/karl-marx-hof-neu.jpg

Abb. 119: <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/1/1b/Pruitt-Igoe-collapses.jpg/760px-Pruitt-Igoe-collapses.jpg>

Abb.120:<http://diepresse.com/images/uploads/6/f/b/501499/krawalle20090811111503.jpg>

Abb. 121/122: POPPELREUTER Tanja, Das Neue Bauen für den Neuen Menschen. Zur Wandlung und Wirkung des Menschenbildes in der Architektur der 1920er Jahre in Deutschland, Hildesheim/Zürich/New York, 2007, S. 257.

Abb. 123: GIEDION Sigfried, Befreites Wohnen, Berlin 1929, Abb. 3.

Abb. 124: GIEDION Sigfried, Befreites Wohnen, Berlin 1929, Abb. 15.

Abb. 125: GIEDION Sigfried, Befreites Wohnen, Berlin 1929, Abb. 81.

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

13. Literaturverzeichnis

13.1. Selbstständige Literatur

ADLBERT Georg (Hg.), Le Corbusier/Pierre Jeanneret. Doppelhaus in der Weißenhofsiedlung Stuttgart. Die Geschichte einer Instandsetzung, Stuttgart/Zürich 2006

ASCHENBECK Nils, Die Moderne, die aus den Sanatorien kam. Reformarchitektur und Reformkultur um 1900, Diss. Univ. Bremen 1997

BEHNE Adolf, Neues Wohnen – neues Bauen, Leipzig 1927

BERDINI Paolo, Walter Gropius, Zürich/München 1983

BLAU Eve, The Architecture of Red Vienna 1919-1934, London 1999

BOESIGER W./ GRISBERGER H. (Hg.), Le Corbusier et Pierre Jeanneret. Oeuvre complète 1910-1921, Bd. 1, Zürich 1991

BRAMHAS Erich, Der Wiener Gemeindebau. Vom Karl Marx - Hof zum Hundertwasserhaus, Basel 1987

BREHMER Hermann, Die Therapie der chronischen Lungenschwindsucht, Wiesbaden 1889

CURTIS William J.R, Le Corbusier. Ideen und Formen, Stuttgart 1987

William J.R. CURTIS, Architektur im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1989

DE FUSCO Renato, Der Designer Le Corbusier. Die Möbel von 1929, Milano 1976

DETTWEILER Peter, Die Behandlung der Lungenschwindsucht in geschlossenen Heilanstalten, Berlin 1880

DÖRHÖFER Kerstin (Hg.), Wohnkultur und Plattenbau. Beispiele aus Berlin und Budapest, Berlin 1994

FISCHER Volker, Die Liege LC4 von Le Corbusier, Pierre Jeanneret und Charlotte Perriand, Frankfurt am Main 1997

FRIESEN Hans, Von der Moderne zur Postmoderne. Die Genealogie der Architektur im 20. Jahrhundert

GARNER Philippe, Möbel des zwanzigsten Jahrhunderts. Internationales Design vom Jugendstil bis zur Gegenwart. München 1980

GIEDION Sigfried, Raum Zeit Architektur. Die Entstehung einer neuen Tradition, Zürich 1992

GIEDION Sigfried, Befreites Wohnen, Berlin 1929

GIEDION Sigfried, Walter Gropius. Mensch und Werk, Stuttgart 1954

HÄHNER-ROMBACH Sylvelyn, Sozialgeschichte der Tuberkulose. Vom Kaiserreich bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs unter besonderer Berücksichtigung Württembergs, Stuttgart 2000

HILDEBRANDT Hans (Hg.), Le Corbusier, Kommende Baukunst, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1926

HAMMERBACHER Valerie/KEUERLEBER Dorothee, Weißenhofsiedlung Stuttgart. Wohnprogramm der Moderne, Norderstedt 2002

INSA – Inventar der neuen Schweizer Architektur (Hg.), Biel, La Chaux-de-Fonds, Chur, Davos, Bern 1982

JANSER Andreas / RÜEGG Arthur, Hans Richter. Die Neue Wohnung, Baden 2001

JOEDICKE Jürgen, Weißenhofsiedlung Stuttgart, Stuttgart 1989

JOEDICKE Jürgen (Hg.), Bau und Wohnung, Faksimiledruck der im Jahr 1927 erschienen Originalausgabe, Stuttgart 1992

JOEDICKE Jürgen/ PLATH Christian, die weißenhofsiedlung. stuttgart, Stuttgart 1984.

KLIMECZEK Heinz- Josef, Die gesunde Wohnung – Die Genese der Reformbebauung vom 3. November 1925. Ein Beitrag zu den Grundlagen der sozialen Stadtentwicklung in Berlin, Diss. TU- Berlin 2004

KIRSCH Karin, Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927 Stuttgart 1987

KIRSCH Karin, Weißenhofsiedlung. Kleiner Führer. Ein Denkmal der modernen Architektur, München 2006

KRIECHBAUM Gerald/Genoveva (Hg.), Karl- Marx- Hof. Versailles der Arbeiter. Wien und seine Höfe, Wien 2007

KÜBLER Christof, Wider den hermetischen Zauber – Rationalistische Erneuerung alpiner Architektur um 1930. Rudolf Gaberel und Davos, Chur 1997

LANGE Christian, Ludwig Mies van der Rohe & Lilly Reich. Möbel und Räume, Ostfildern 2006

LEUTHÄUSER Gabriele (Hg.), Functional Architecture 1925-1940, Köln 1990

LEPP Nicola/ROTH Martin/VOGEL Klaus (Hg.), Der Neue Mensch Obsessionen des 20. Jahrhunderts, Ostfildern Ruit 1999

MANN Thomas, Der Zauberberg, Frankfurt am Main 2007

MESEURE Anna/ TSCHANZ Martin/ WANG Wilfried(Hg.), Architektur im 20. Jahrhundert. Schweiz, München/London/New York 1998

MUMFORD Eric, The CIAM Discourse on Urbanism, 1928-1960, London 2000

MUNKERT Christa, Leben im Museum. Das Doppelwohnhaus von Le Corbusier in der Weißenhofsiedlung in Stuttgart, Stuttgart 2002

MUTHESIUS Hermann, Stilarchitektur und Baukunst. Wandlungen der Architektur im XIX. Jahrhundert und ihr heutiger Standpunkt, Mülheim/Ruhr

NERDINGER Winfried, Der Architekt Walter Gropius, Berlin 1996

NERDINGER Winfried, 100 Jahre Deutscher Werkbund 1907-2007, München/Berlin/London/New York 2007

NEUMANN Eduard, Davos und seine Privatsanatorien, Bern 1917

NEURATH Wolfgang, Tuberkulosesanatorien in der zweiten Hälfte des 19. und am Beginn des 20. Jh., Dipl. Arb. Univ. Wien 1991

OSTERGARD Derek E. (Hg.), Bent Wood and Metal Furniture: 1850-1946, New York 1987

OTTILINGER Eva. B. (Hg.), Alvar Aalto. Möbel, Wien 2002

OVERY Paul, Light, Air and Openness. Modern architecture between the wars, London 2007

PALLASMAA Juhani (Hg.), Alvar Aalto. Furniture, Helsinki 1984

PETEREK Michael, Wohnung, Siedlung, Stadt. Paradigmen der Moderne 1910-1950, Berlin 2000

POMMER Richard/ OTTO Christian F., Weissenhof 1927 and the Modern Movement in Architecture, London 1991

POPPELREUTER Tanja , Das Neue Bauen für den Neuen Menschen. Zur Wandlung und Wirkung des Menschenbildes in der Architektur der 1920er Jahre in Deutschland, Hildesheim/Zürich/New York 2007

RASCH Heinz/Bodo, Wie Bauen? Stuttgart 1928

REED Peter/FRAMTON Kenneth (Hg.), Alvar Aalto. Between Humansim and Materialism, New York, 1998

REUTER Helmut/ SCHULTE Birgit, Mies und das Neue Wohnen. Räume/Möbel/Fotografie, Ostfildern 2008

RIEDEL Walter, Der Neue Mensch. Mythos und Wirklichkeit, Bonn 1970

SEMBACH Klaus Jürgen/LEUTHÄUSER Gabriele/Peter GÖSSEL, Möbeldesign des 20. Jahrhunderts, Köln 1991

SCHILDT Göran, Alvar Aalto, A Life's Work – Architecture, Design and Art, Helsinki 1994

STEINMANN Martin (Hg.), CIAM. Dokumente 1928-1939, Basel/Stuttgart 1979

TURBAN Karl, Normalien für die Erstellung von Heilstätten für Lungenkranke in der Schweiz, 1896.

TURBAN Karl, Tuberkulosearbeiten 1890-1909, Davos 1909

TURBAN Karl, Lebenskampf, Leipzig 1935

UITZ Alexander, Luftige sonnendurchflutete Räume. Hygienische Konzeptionen gesunder Wohnarchitektur, Wien 1996

ULMER Manfred/KURZ Jörg, Die Weißenhofsiedlung. Geschichte und Gegenwart, Stuttgart 2006

VEGESACK Alexander, Mies van der Rohe. Möbel und Bauten in Stuttgart, Barcelona, Brno, Weil am Rhein 1998

VEGESACK Alexander, Le Corbusier. The Art of Architecture, Weil am Rhein, 2007

VETTER Andreas K., Die Befreiung des Wohnens. Ein Architekturphänomen der 20er und 30er Jahre, Tübingen/Berlin 2000

WEIHMANN Helmut, Das Rote Wien. Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919-1934, Wien 1985

WESTON Richard, Alvar, London 1995

WINKLER Oskar, Alvar Aalto, Budapest 1987

WORPOLE Ken, Here Comes the Sun. Architecture and Public Space in Twentieth-Century European Culture, London 2000

13.2. Unselbstständige Literatur

ADAM Hubertus, Licht, Luft und Sonne. In: NZZ Folio, Mai 1998, S. 68-69

Amtlicher Katalog, Werkbundausstelung „Die Wohnung“ 23.Juli – 9. Okt. Stuttgart 1927

BEHRENS Peter, Terrassenwohnhaus. In: Die Form 9/1927

BOCHALLI, Die arzneiliche Behandlung der Lungentuberkulose. In: Lung (3/1937), S.15 <http://www.springerlink.com/content/u512603625705372/>

CAMPBELL Margaret, What Tuberculosis did for Modernism. The Influence of a Curative Environment on Modernist Design and Architecture, 2005, <http://www.pubmedcentral.nih.gov/articlerender.fcgi?artid=1251640>

- CAMPBELL Margaret, From Cure Chair to *Chaise Longue*: Medical Treatment and the Rom of the Modern Recliner, in: Journal of Design History, 4/1999, S.327-343
- COLOMNA Beatriz, Krankheit als Metapher in der modernen Architektur, In: Daidalos, 64/1997, S. 60-71
- COLQUHOUN Alan, Moderne Architektur und Geschichtlichkeit in: Archithese 4/1986, S. 8-23
- GRPOIUS Walter, Deutsche Bauausstellung. In: Amtlicher Katalog und Führer, Berlin, 1931
- HEGEMANN Werner, „Neue“ und idiotische „Sachlichkeit“. Opernumbau und Wohnungsnot. In: Wasmuths Monatshefte für Baukunst XII Jg. 1928, S. 373-379
- BERNDT Heide, Saubere Knappe From. In: Werk. Bauen und Wohnen, 11/1991, S. 62-69.
- KÜBLER Christof, Davos, die Sonnenstadt im Hochgebirge, wider dem „hermetischen Zauber“. In: Archithese 6/1986, S. 33-39
- LIPP Wilfried, Orientierungen in Kunstgeschichte Aktuell, 2/04 <http://kunsthistoriker.at/artikel.php?itemid=238&menuid=5&rubrikid=1&pubid=29> ;
- MILLER Qunitus, Das Sanatorium Schatzalp. Ein Beispiel zwischen Klassizismus und englischer Wohnlichkeit. In: Archithese (2/1988), S. 50-56
- MOOS S. von, Wohnkollektiv Hospiz und Dampfer. Notizen zur Vorgeschichte Le Corbusiers „Unité d' habitation“. In: Archithese 12/1974 S. 30-41.
- WOHLLEBEN Marion, Das Sanatorium, ein Bautyp der Moderne, In: Bauwelt 44/1992 S.2490-2492
- RÜTTIMANN B., Volkssanatorien in der Schweiz. In : Mosaik, 49/2000, S. 2821 - 2824. Onlineausgabe: <http://www.saez.ch/pdf/2000/2000-49/2000-49-1163.PDF>
- POESCHEL Erwin, Neue Architektur in Davos In: Davoser Revue (6 /1930) S. 33-47

Tuberkulose. Triumph und Niederlage des Robert Koch, FAZ Net 22. August 2009
<http://www.faz.net/s/Rub8E1390D3396F422B869A49268EE3F15C/Doc~EDBF52F5CCDFC439EAF20C45CC68153C~ATpl~Ecommon~Scontent.html>

WAGNER Anselm, Die Moderne als Putzteufel, Roger Fayets „Reinigungen“ und „Verlangen nach Reinheit oder Lust am Schmutz?“ In: Kunstgeschichte Aktuell 2/2004, S. 16.

WEDEPOHL Edgar, Die Weißenhofsiedlung der Werkbundaussstellung. In: Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau, Berlin 1927

14. Abstract

In der Diplomarbeit mit dem Thema *Sanatorien und Neues Wohnen* behandle ich die Frage, inwiefern die Sanatoriumsbauten Auswirkungen auf den modernen Wohnbau hatten.

Nachdem geklärt wurde, welche Anforderungen man an die Sanatoriumsbauten stellte und woher diese kamen, wird der Bautyp Sanatorium anhand zweier innovativer Beispiele – einem Idealplan von 1902 von Karl Turban und Jacques Gros und die 1909 von Pflughard & Haefeli errichtete Thurgauisch-Schaffhausische Heilstätte – vorgestellt. Im Zuge der Beschäftigung, was Sanatoriumsbauten ausmacht, konnte folgendes festgestellt werden: Bei Lungentuberkulosesanatorien handelt es sich um schlanke, langgezogene, in einem Park stehende Gebäude, deren Hauptmerkmal die Loggien an der Südfassade sind. Damit trotz Loggien genügend Licht und Luft in die Zimmer gelangt, wurden die Sanatoriumsbauten mit großen Fensterflächen versehen. Was ihr Interieur betrifft, so waren sie mit nur wenigen, leicht zu reinigenden Möbeln ausgestattet.

Die für die Lungentuberkulosesanatorien als typisch ausgemachten Kennzeichen – Licht, Luft, Öffnung, Hygiene - erinnern beinahe zwangsläufig an die Architektur der Moderne, mit ihrer Forderung nach der Öffnung der Räume, ihren Drang zur Verschmelzung mit der Natur und ihrer praktischen, schlichten Einrichtung.

Beim Vergleich zwischen den Lungentuberkulosesanatorien und der Stuttgarter Weißenhofsiedlung konnten als Gemeinsamkeiten die großen Fensterflächen und die die Nutzung der Flachdächer als Sonnenterrassen ausgemacht werden. Ähnlichkeiten ließen sich auch anhand von Details wie beispielsweise die Verbindung der Schlafräume mit den Terrassen und Loggien festmachen.

Was die in Stuttgart präsentierten Möbel betrifft, so lassen sich auch hier Gemeinsamkeiten mit den Einrichtungen der Sanatorien ausmachen. Allen voran sind es die Stahlrohrmöbel, die ob ihres Materials und ihrer puristischen Form an die Ausstattungen von Sanatorien und Krankenhäusern erinnern.

Des Weiterem kann anhand von Mart Stams Schlafzimmereinrichtung mit Krankenhausbetten (Weißenhofsiedlung) eine direkte Übernahme von Möbel für den medizinischen Gebrauch für das Neue Wohnen nachgewiesen werden. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwiefern die Übernahme von Krankenhaus- und Sanatoriumsausstattungen mit der psychologisch begründeten Angst vor Infektionen und Keimen zu tun hatte. Im Kontext der für das *Neue Wohnen* übernommenen Sanatoriumsausstattungen werden auch Mies van der Rohes *Multifunktionales Ruhemöbel* und die vom Büro Le Corbusiers entwickelte Liege *LC4* vorgestellt. Neben ihrer Ähnlichkeit zu den Sanatoriumsliegen wird darauf aufmerksam gemacht, dass ihre Etablierung im modernen Wohnen viel mit dem geänderten, sanatoriumstherapie-ähnlichen Lifestyle zu tun hatte.

Im Zuge der Beschäftigung mit Walter Gropius' Referaten, die er bei der CIAM 2 und 3 hielt, konnten - vor allem hinsichtlich der geforderten städtebaulichen Anordnung der Wohnhäuser im Streifenbau - Ähnlichkeiten mit den Lungentuberkulosesanatorien festgemacht werden. Des Weiteren stößt man in den Referaten wiederum auf die Vorstellung, dass die Wohnung vor allem ausreichend belichtet und belüftet sein müsse, die Wohnungsgröße hingegen eine untergeordnete Rolle spiele. Anhand des entlang der Forderungen der CIAM von Walter Gropius entwickelten *Scheibenförmigen Wohnhochhauses* wird das genossenschaftlich organisierte Wohnen erörtert. Hierbei geht hervor, dass die Lungentuberkulosesanatorien und die Gemeinschaftswohnhäuser denselben Ursprung haben, nämlich das Hotel.

Beim Vergleich der Wiener Gemeindebauten mit den Forderungen der CIAM wurde festgestellt, dass es zwar Übereinstimmungen hinsichtlich des genossenschaftlich organisierten Wohnens gibt, die Bauweise sich jedoch unterscheidet. Dies hat damit zu tun, dass man bei der Errichtung der Bauten des Roten Wiens an der herkömmlichen Bauweise festhielt und so das *Neue Bauen* mit seiner Standardisierung und Rationalisierung außen vor gehalten wurde. Abschließend wird in der vorliegenden Arbeit das zum Bauträgerfunktionalismus verkommene *Neue Bauen* kritisch betrachtet.

Mit der Abschlussfrage, ob die Architektur der Erzieher sei, wird auf die Vorstellungen der damaligen Architekten und Theoretiker eingegangen. Einige Vertreter des *Neuen Bauens* waren überzeugt, dass eine adäquate Wohnung Grundlage für die Entwicklung moralisch richtig denkender und handelnder Menschen darstellt.

15. Lebenslauf

PERSÖNLICHE DATEN

Geburtsjahr 1979
Nationalität Österreich

AUSBILDUNG

2002-2010 Kunstgeschichtsstudium an der Universität Wien
2000-2002 Kolleg für Bautechnik in Baden
Ausbildungszweig Farbe und Gestaltung
1997-2000 Fachklasse Malerschule in Baden
1994-1995 Handelsschule in Mistelbach
1993-1994 Bundesoberstufenrealgymnasium in Mistelbach
1985-1993 Volks- und Hauptschule in Mistelbach

BERUFLICHE LAUFBAHN

Dezember 2009- Februar 2010 MAK
Volontärin der Presse- und PR- Abteilung; Medienbeobachtung,
Unterstützung bei Pressekonferenzen, Aufbereiten von Informationen für
die Pressearbeit
2003-2007 Leopold Museum
Mitarbeiterin für Kassa und Information
Sommer 2001 Praktikum bei Strabag
Assistentin der Bauleitung; Projekte Althausanierung
Sommer 2000 Verkäuferin bei Fielmann
Sommer 1999 Praktikum im Rahmen der Facharbeiterausbildung
1997 Verkäuferin bei Bäckerei Felber
1995-1996 Anlernling zur Zahnarztassistentin

KENNTNISSE

Sprachen Deutsch – Muttersprache, Englisch fließend
EDV PC-Anwendungen (WinWord, Excel, Power Point, Internet)